Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa.
Fernruf Nr. 20.

Das Riesaer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen.

Postscheckkonto: Dresden 1530
Girokasse Riesa Nr. 52.

№ 50. Sonnabend, 28. Februar 1925, abends. 78. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig durch Post oder durch Boten. Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 34 mm breite, 4 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige, die 69 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". Im Falle höherer Gewalt – Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59.
Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Reichspräsident Ebert sanft entschlafen.

Berlin. (Funkspruch vorm. 11 Uhr.) Der Reichspräsident ist heute vormittag 10,15 Uhr, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, sanft entschlafen. Am Sterbelager weilten seine Frau, die Kinder und der Schwiegersohn Dr. Jenicke, sowie Staatssekretär Dr. Meißner.

Friedrich Ebert.

BM. Der Präsident einer Republik steht nicht so wie der Monarch jenseits des parteipolitischen Streites; das macht schon die Wahl und etwaige Wiederwahl unmöglich. Aber zu einem gewissen Grade kann er dem Getriebe entzogen sein. Ebert hat das Unglück gehabt, in den letzten Monaten seiner Präsidentschaft mehr und schärfer angegriffen zu werden als während der vorangegangenen sechs Jahre, die er auf dem höchsten Posten des Reiches — zunächst als Vorsitzender der Volksbeauftragten, dann als Reichspräsident — zugebracht hat. Aber die meisten Waffen, von denen manche vergiftet waren, hatte man herbeigeholt, um die Wiederwahl zu verhindern. Blicken wir jetzt auf Friedrich Eberts Leben zurück, so brauchen wir nicht Blößen zuzudecken. Nein: wenn wir uns nur dessen bewußt bleiben, daß auch dieser Mann durch seine Lebensumstände und seine Zeit bedingt war, dann können wir ihn positiv und aufrichtig anerkennen. Er war einer der besten deutschen Sozialdemokraten, ein Politiker von ruhigem, klarem Verstande, ein durch und durch anständiger Mensch und ein Mann mit deutschem Empfinden.

„Ich will als Beauftragter des ganzen deutschen Volkes handeln, nicht als Vormann einer einzigen Partei. Ich bekenne aber auch, daß ich ein Sohn des Arbeiterstandes bin, aufgewachsen in der Gedankenwelt des Sozialismus, und daß ich weder meine Herkunft noch meine Ueberzeugung jemals zu verleugnen gesonnen bin." So sprach Ebert am 11. Februar 1919 in der Nationalversammlung zu Weimar, als er von dieser zum Reichspräsidenten gewählt worden war. Den zweiten Teil dieses charaktervollen Bekenntnisses hat er bestimmt eingehalten. Er blieb der schlichte Mann aus dem Volk — im Gegensatz zu mancher prunkenden Revolutionsgröße — und besaß Takt genug, den repräsentativen Pflichten seines Amtes gerecht zu werden. Ebenso blieb er der überzeugte Sozialist. Ob Ebert den „Vormann einer Partei" stets bei seinen politischen Handlungen auszuschalten vermocht hat, ist umstritten; aber der gute Wille dazu soll nicht geleugnet werden. Jedenfalls wurde Ebert in den ersten Jahren seiner Amtstätigkeit mehr von den Linksradikalen als von den Rechtsstehenden gehaßt und angefeindet. Weshalb? Der Präsident der Nationalversammlung Dr. David sagte an dem genannten Tage: „Daß die deutsche Revolution dem Beispiel der russischen nicht gefolgt ist, daß sie nicht, wie dort, in ein blutiges Chaos ausartete, daß sie nicht zur Zerrüttung alles politischen und wirtschaftlichen Lebens geführt hat, das ist zum größten Teil das Verdienst des Mannes, den Sie heute an die Spitze des Reiches berufen." Das ist wahr. Und das werden die Kommunisten ihm nie verzeihen.

Vor sechs Jahren! Wie schnell ist die Zeit verflogen, und wie schwer fällt es doch schon manchem unter uns, sich jene Tage wieder lebendig vor Augen zu stellen! Gerade Friedrich Eberts Taten und Schicksale können uns ein anschauliches Bild der nachrevolutionären Entwicklung vermitteln. Die Lähmung der Köpfe und Herzen war im November 1918 so stark, daß es allgemein als Beruhigung empfunden wurde, als Ebert (mit Scheidemann und Landsberg) den „unabhängigen" Revolutionsmachern zur Seite trat, und noch mehr, als er sie nach den Weihnachtskämpfen beiseite schob. Die Rätediktatur war schon acht Tage vorher durch die Mehrheitssozialisten auf dem Reichskongreß abgebogen worden. Aber noch monatelang dauerte der erbitterte, teilweise blutige Kampf der Spartakisten und der Unabhängigen gegen den demokratischen Gedanken der Nationalversammlung. Die alten Offiziere, die damals das Vaterland retteten, haben zu Ebert volles Vertrauen gehabt, wenn sie auch manchmal noch schärferes Durchgreifen von ihm forderten. So erschien es durchaus natürlich, daß Ebert zum Reichspräsidenten gewählt wurde. Dies geschah zunächst provisorisch durch das Parlament; aber auch als die Verfassung die Volkswahl vorgeschrieben hatte und im Juni 1920 das Wahlgesetz verabschiedet war, schienen die Zeiten noch zu unruhig. Uebrigens wäre Eberts Wahl damals sicher gewesen. Der Kapp-Putsch im März hatte die Schwäche der Rechtsopposition enthüllt. Erst später gewann diese allmählich Boden. Das Reichsgesetz, das die Präsidentschaft Eberts bis zum Sommer 1925 verlängerte, fand noch die Zweidrittelmehrheit im Parlament.

*

Friedrich Ebert wurde am 4. Februar 1871 in **Heidelberg** geboren. Er besuchte dort die Volksschule und erlernte dann das Sattlerhandwerk. Nach Beendigung der Lehrzeit ging er auf die Wanderschaft und kam nach Bremen. Dort übernahm er bereits 1892 eine Redakteurstelle. Kurze Zeit betrieb er dann eine Gastwirtschaft und übernahm darauf das Bremer Arbeitersekretariat. 1905 wurde er zum Sekretär im Vorstande der Sozialdemokratischen Partei gewählt. Nach dem Tode Bebels (1913) wurde Ebert Parteivorsitzender. Vom Prinzen Max wurde er als parlamentarischer Staatssekretär in das Kabinett berufen.

Trauerkundgebung des Reichsministeriums.

Berlin. (Funkspruch.) Bei Beginn der heute vormittag um 11 Uhr einberufenen Kabinettssitzung richtete **Reichskanzler Dr. Luther** an die Mitglieder des Reichsministeriums sowie den gleichfalls erschienenen preußischen Ministerpräsidenten **Marx** folgende Worte:

„Heute vormittag 10,15 Uhr ist der Präsident des Deutschen Reiches, Herr Friedrich Ebert, sanft entschlafen. Auf den vorgestrigen Tag ernstester Sorge, den wir mit Bangen verlebt haben, und auf den gestrigen Tag, der neue Hoffnung brachte, ist nun doch der lebenvernichtende Ausgang gefolgt. Ich bin gewiß, daß nicht nur das deutsche Volk, sondern weit darüber hinaus die zivilisierte Welt aufrichtigen Anteil an dem Schicksalsschlage nimmt. Das Deutsche Reich verliert in Friedrich Ebert seinen ersten Reichspräsidenten. Von seinem Wirken für das deutsche Volk und von seiner Führerschaft in schwerster geschichtlicher Zeit zu sprechen, wird meine Aufgabe in einer späteren Stunde sein.

Heute im Kreise der Reichsregierung bringe ich in verehrungsvoller Erinnerung an Friedrich Ebert zum Ausdruck, wie vortrefflich der Heimgegangene seines Amtes als Reichspräsident gewaltet und wie glücklich und erfolgreich die Zusammenarbeit zwischen Reichspräsident und Reichsregierung durch seine sachliche Arbeit und vaterländische Hingebung sich gestaltet hat. Wir stehen erschüttert an der Bahre des Staatsoberhauptes, dessen große menschliche Eigenschaften so tief geholfen haben, sachlich schwierige Fragen zum Nutzen des Deutschen Volkes zu lösen. Vielen von denen, die in die Regierung des Reiches berufen worden sind, war er Freund geworden. In tiefer und aufrichtiger Trauer gedenken wir alle des Entschlafenen.

Von sachlichen Verhandlungen wurde in dieser Sitzung des Reichskabinetts Abstand genommen.

Sonntagsgedanken.

Invokavit: Philipper 2,9.: „Er war gehorsam bis zum Tod."

Leidenzeit — Heldenzeit.

Wir sind in Jesu Leidenszeit eingetreten. Nun gehen wir mit ihm hinab zum Tode, — nein, hinauf zum Tode. Sterben kann ein Hinabgleiten zum Grabe sein, Sterben kann aber auch ein Hinaufsteigen sein, kann die heldenhafte Krönung eines ganzen Lebens bedeuten. So war das Leiden und Sterben Jesu.

Zum letzten Mal geht er nach Jerusalem, zum letzten Mal will er das Volk vor die Entscheidung für oder gegen ihn, und damit für oder gegen Gott, der ihn gesandt hat, stellen. Er weiß, daß ihm das Prophetenschicksal bevorsteht. Die einen raten ihm ab, die andern wollen ihn auf ihre Seite locken, die dritten drohen ihm, er bleibt Gott gehorsam. Dann kommen die schweren Tage. Ein leises Zittern geht durch seine Seele in Gethsemane, aber **er bleibt gehorsam.** Es brausen um ihn die Wogen des Hasses und der Falschheit, als er zwischen Pilatus und den Hohenpriestern steht, aber es schreckt ihn nichts, er steht wie ein Fels in den Wellen. **Er bleibt gehorsam.** Nun überschütten sie ihn mit allen Qualen, die Menschenbosheit ersinnen kann. Einen Augenblick im bittersten Schmerze zieht eine Wolke vor seine Seele: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" **O wie schwer war der Weg des Gehorsams!** Aber schon im nächsten Augenblick ist seine Seele ruhig. „Nein, du wirst, du kannst mich nicht verlassen. Bald ists vollbracht, ausgehalten das Leid, vollendet die große Aufgabe, aufgerichtet der Gottesbund, nun nimm meine Seele in deine Hände." So starb das gehorsame Lamm Gottes, so starb der **Held von Golgatha**

Was ist schwerer: im Aufschwung der Begeisterung sein Leben dahinzugeben, kaum daß man selber weiß, wie es geschieht, oder lange vorher die Aufgabe zu wissen, das Ende vorauszuschauen und doch den Weg gehorsam zu gehen? Sicher liegt hier das größere Heldentum. **Gehorsam!** — welcher Strahlenglanz leuchtet um dies schlichte Wort. So gehorsam sein kann nur einer, dem das Leben zu einer großen Aufgabe geworden und dem die Aufgabe größer als das Leben geworden ist. —

„Mir nach, spricht Christus, unser Held,
mir nach, ihr Christen alle!"

Fl.—d.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 28. Februar 1925.

—* **Die öffentlichen Gebäude unserer Stadt haben heute aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten die Flaggen auf halbmast gehißt.**

—* **Vom städtischen Kraftwagenbetrieb. Das Betriebsamt teilt uns mit, daß auf Wunsch verschiedener Betriebe, welche den Beginn der Arbeitszeit vom 1. März auf 7 Uhr gelegt haben, sich eine Aenderung des Fahrplanes erforderlich gemacht hat. Eine weitere Verbesserung des Fahrplanes ist dadurch eingetreten, daß eine neue Fahrt ab Riesa 4.50 nachmittags, in Gröba (Kirchstraße) 5.05 und umgekehrt ab Gröba (Kirchstraße) 5.10, in Riesa (Albertplatz) 5.20 eingeführt worden ist.**

—* Kirchliches. Zu der Bekanntmachung des Kirchenvorstandes im amtlichen Teil in dieser Nummer in Sachen der Kirchensteuern sei noch folgendes bemerkt. Die Kirchkasse ist, da sie sonst nur verhältnismäßig geringe Einnahmen hat, in der Hauptsache auf die Kirchensteuern angewiesen. Sie kann, wenn ein erheblicher Teil der Kirchgemeindeglieder mit der Bezahlung der Steuern säumig ist, ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, kann insbesondere den Geistlichen und Kirchenbeamten ihren Gehalt nicht zahlen, kann auch nicht für die Unterhaltung der kirchl. Gebäude so sorgen, wie es nötig ist, wenn sie nicht wesentl. Schaden leiden sollen. Möchten es alle Kirchgemeindeglieder als sittlich-relig. Pflicht empfinden, auch in dieser Hinsicht das Ihre für die Kirche zu leisten, der sie angehören und der sie manchen Segen verdanken. Wer glaubt, seine Kirchensteuern nicht oder nicht in der ihm auferlegten Höhe bezahlen zu können, der muß ein entsprechend begründetes Gesuch um Erlaß oder Ermäßigung bei dem Kirchenvorstand einreichen. Von dieser Möglichkeit möchte aber nur in wirklich begründeten Fällen Gebrauch gemacht werden. Tatsächliche Härten zu beseitigen, wird der Kirchenvorstand stets bereit sein. Insbesondere wird er da, wo Arbeitslosigkeit oder andere besondere Not vorliegt, Erlaß oder weitgehende Ermäßigung der Steuern eintreten lassen.

—* Familienabend des Gewerbevereins. Der Gewerbeverein hielt Donnerstag abend im Höpfnerschen Saale einen Familienabend — bestehend in Konzert und Ball — ab. Durch das Leipziger Vokalquartett (Elly Opitz, Elisabeth Gelbe, Karl Sonne und Arno Gelbe) und Kirchenmusikdirektor Th. Fischer am Klavier wurde ein vorzügliches Konzert geboten. Nach Begrüßung der Mitglieder nebst Gästen durch den Vorstand, Herrn Max Bergmann, sang das Quartett zunächst Liebeslieder von Hasler, Friederici und Morley aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die trotz der großen Schwierigkeiten, die die alten Harmonien bieten, vortrefflich gelangen. — Auch in den neueren Chorsätzen und Volksliedern erzielte das Quartett bei tadelloser Textaussprache durch den warmen Gefühlston größten Beifall. In Elly Opitz lernten wir eine Sängerin kennen, die über eine äußerst sympathische hohe Sopranstimme verfügt und in den zarten Liedern von Reger und Grieg durch ein feines piano selbst in der höchsten Höhe entzückte. Auch in den Löns-Duetten, von Dr. Göhler vertont, zeigten Elly Opitz und der weiche lyrische Tenor Karl Sonne feinste Vortragskunst. Kirchenmusikdirektor Th. Fischer hatte in dankenswerter Weise die Begleitung der Gesänge übernommen und erfreute die Zuhörer noch durch zwei Klaviersoli. Sicherlich werden die Besucher dem Vorstand für die genußreiche Veranstaltung dankbar sein. Ein Ball — in frohester Stimmung — beschloß den wohlgelungenen Familienabend.

—* Ein heiterer Lieder-Abend im Stadtteil Gröba. Scherz und Spott sind uralte Bestandteile unseres Volksliedes. Die Bettelleute, die ihr „Verdientes" verjubeln, der Jemand, der eine Reise tut und dann davon erzählt, der Bruder Liederlich, der alleweil wie der liebe Augustin alles durchbringt, der Chinamann, der sich erbost, weil ihm der Zopf nach hinten hängt, die lieben Gänschen, die barfuß gehen müssen, der Brummbär der die Bauern — waren sie vielleicht aus Schwaben — in die Flucht schlägt, die beiden Hasen, die der glückliche Sonntagsjäger fehlt, der tote Kuckuck, der nach einem Jahre wieder aufersteht — nicht wahr, sie sind auch fast alle bekannt, sind auch zumeist liebe und vertraute Gestalten aus der Kindheit? Von ihnen bringt der Volkschor Riesa-Gröba im Verein mit der bekannten Lautensängerin Helga Petri, Dresden in seinem Konzert am Sonntag, den 8. März im Gasthaus zum Anker ein buntes Kränzlein. „Lustige Liedlein für kleine und große Leute" nennt er es. So laßt Euch nicht vergeblich rufen, ihr kleinen und großen Leute! Nachmittags ½4 Uhr für schulpflichtige Kinder, abends 7 Uhr für Erwachsene. Saalöffnung je 1 Stunde vor Beginn. Vorverkauf an den durch Aushang kenntlichen Stellen und im Konzertlokal. Alles Nähere siehe Inserat in heutiger Nummer.

—* Wikfors-Konzert. In den charakteristisch geschmückten Räumen des Café Promenade findet morgen, Sonntag, Fortsetzung des türkischen Festes statt. Dazu konzertiert von 4 Uhr nachmittags ab das Wikfors-Konzert- und Stimmungsorchester mit einem besonders ausgewählten vorzüglichen Programm. Die orientalische Musik hat etwas ganz Eigentümlich-Packendes in ihrem Ausdruck. Sie ist auf den düster-stimmungsvollen Ton des Orients gestimmt. Freunde wirklich guter, charakteristischer Musik seien auf das Konzert besonders aufmerksam gemacht. — Im Café Central gastiert heute und morgen der beliebte Lachsalven-Komiker. — Im Restaurant „Gambrinus" findet großes Kellerfest statt. Wirkungsvolle Dekoration und stimmungsvolle Unterhaltungsmusik. — Der vorliegende Inseratenteil bietet eine reiche Auswahl sonstiger geselliger Veranstaltungen.

—* Geschirrunfall. Am Donnerstag nachmittag scheuten auf der Oschatzer Straße in der Nähe der Seifenfabrik die Pferde des Gutsbesitzers Bennewitz aus Canitz. Herr Bennewitz verlor die Gewalt über die rasenden Tiere, stürzte vom Wagen und wurde eine weite Strecke mitgeschleift. Herr Bahnhofsvorsteher Kühne aus Ziegenhain sprang hinzu, brachte unter eigener Lebensgefahr die Tiere zum Stehen und befreite den Geschirrführer aus seiner schrecklichen Lage. Herr Bennewitz, der durch Hufschlag mehrere schwere Kopfwunden erlitten hat, erhielt von dem Arbeitersamariter in der Zündholzfabrik der GEG. die erste Hilfe und wurde mit seinem Geschirr in seine Wohnung gebracht.

—* Die Vereinigung christl. Eltern hielt gestern abend im Jugendheim ihre Jahreshauptversammlung ab. Nach Erstattung eines kurzen Jahres- und Kassenberichts wurden die Wahlen vorgenommen. Der Vorsitzende und sämtliche Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wieder gewählt und weiter eine Zusatzwahl vorgenommen. Es wurde weiter beschlossen, am 8. März nachm. 3 Uhr eine kleine Familienfeier mit unseren Kindern im Saale der Elbterrasse abzuhalten mit kleiner Ueberraschung für die Kinder. Für die am 22. März stattfindende Kirchgemeindevertreterwahl wurde die vom Gesamtvorstand aufgestellte Liste durchbesprochen und mit einer kleinen Aenderung genehmigt. Wegen des am 11. März stattfindenden Bußtages beschloß die Versammlung, die Kinder, ausgenommen die Konfirmanten, vom Schulunterricht wegen Besuchs des Vormittagsgottesdienstes nicht fernzuhalten, obwohl den Eltern das Recht zusteht. Der Kindergottesdienst wird vielmehr nachm. 5 Uhr auch für die Kinder, die zu Ostern in die Schule aufgenommen werden, abgehalten. Außerdem werden vom Vorsitzenden noch einige Mitteilungen aus der S. P. K. gegeben.

—* Scheckschwindler. Die Dresdner Kriminalpolizei teilt mit: In Wien sind zwei angebliche Amerikaner als Scheckschwindler aufgetreten. Sie nannten sich Daniel Setty und George Barga und kauften bei zwei dortigen Juwelieren Schmuckstücke in Höhe von 12 Millionen Kronen die sie mit Schecks des Wiener Bankvereins bezahlten, für die, wie sich später herausstellte, keine Deckung vorhanden war. Denselben Schwindel versuchten sie bei mehreren anderen Juwelieren und Kaufleuten, doch wurde ihnen die Ausfolgung der Ware auf Schecks verweigert. Bei einer solchen Kaufgelegenheit entwendete einer der beiden eine Brillantbrosche im Werte von 80 Millionen Kronen. Die beiden Schwindler werden, wie folgt, beschrieben: Setty, welcher englisch und französisch spricht, ist ca. 25 bis 30 Jahre alt, mittelgroß, volles Gesicht, glatt rasiert, dunkle Haare, orientalischer Typus, Barga ist ca. 32 Jahre alt, unter mittelgroß, schmächtig, glatt rasiert, dunkle Haare, leicht gebogene Nase, südländischer Typus.

—* Kundgebung für Frieden und Völkerversöhnung. Man berichtet uns: Aus Anlaß des Reichstrauertages am 1. März veranstaltet die Ortsgruppe Riesa des Reichsbanners Schwarz-rot-gold Montag, den 2. März abend 8 Uhr in der Turnhalle der Pestalozzischule eine Gedächtnisfeier für die im Kriege gefallenen Kameraden. Als Redner ist der Sekretär der deutschen Friedensgesellschaft Gerhard Seger, Berlin, gewonnen worden. Sein Thema lautet: „Die Pflicht der Lebenden". Wir handeln im Sinne der Millionen Toten, Kriegsopfer und Hinterbliebenen, wenn wir uns für den Gedanken der Völkerversöhnung und des Weltfriedens einsetzen: Krieg dem Kriege! Dem Vortrag werden entsprechende Deklamationen und musikalische Darbietungen vorausgehen. Herzlich eingeladen sind alle Frauen und Männer, die treu zur Republik stehen.

—* Keine Rentenkürzung für Kriegsopfer Die Nachrichten über die Aufhebung der Kürzungsbestimmungen nach dem § 62 ff. des Reichsversorgungsgesetzes entsprechen nicht den Tatsachen. Der Reichsrat hat sich allerdings zu einer Vorlage der Reichsregierung dahin geäußert, daß die Kürzungsvorschriften für die Pensionen der Beamten durch Aufhebung des Artikels 10 der Personalabbauverordnung beseitigt werden sollen; eine Entscheidung darüber im Reichstag ist jedoch noch nicht gefallen. Wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten aus zuverlässiger Quelle erfährt, beabsichtigt die Reichsregierung nicht die Pensionskürzungsbestimmungen außer Kraft setzen zu lassen, und wird mit einer dementsprechenden Vorlage nicht an den Reichstag herantreten. Die gegenwärtig gültigen Kürzungsbestimmungen bestehen also noch zu Recht.

—* Gescheiterte Tarifverhandlungen im Bankgewerbe. Wie der Deutsche Bankbeamtenverein mitteilt, sind die am 23. und 27. Februar in Berlin geführten zentralen Tarifverhandlungen für das deutsche Bankgewerbe gescheitert. Unternehmerseitig ist beim Reichsarbeitsministerium ein Schlichtungsverfahren beantragt worden.

—* Die Landes- und Gemeindeanteile an den in Sachsen aufgekommenen Reichssteuern berechnen sich für den Monat Januar 1925 nach den Zusammenstellungen der Landesfinanzämter Leipzig und Dresden auf 23 009 000 Rentenmark Einkommen- und Körperschaftssteuer (90 Prz.), 14 700 Rentenmark Grunderwerbssteuer (90 Prz.), 4 651 900 Umsatzsteuer (20 Prz.), 266 000 Kraftfahrzeugsteuer (96 Prz.), 158 900 Rennwettsteuer (96 Prz.), 1150 M. Börsensteuer (100 Prz.). Die Ueberweisung der Anteile erfolgt durch die Reichshauptkasse an die Landeshauptkasse und durch diese an die Gemeinden, sowie letzteren nicht die Einbehaltung einzelner Steuern im besonderen Verrechnungsverfahren nachgelassen ist.

—* Keine Mandatsniederlegung Dr. Dehnes. Die Meldung der „Leipz. Volksztg.", daß Landtagsabgeordneter Dr. Dehne sein Mandat niederlegen wolle, wird von zuständiger Seite als frei erfunden bezeichnet. Dr. Dehne ist auch nach wie vor Mitglied des Landesvorstandes der Demokratischen Partei.

—* Die Flucht aus der Kommunistischen Partei. Der Stadtverordnete Engert in Kamenz ist aus der Kommunistischen Partei ausgeschieden mit der Begründung, daß Parolen und Taktik der KPD. nicht in Einklang mit der Realpolitik zu bringen seien, die die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse zum Wohle der deutschen Arbeiterklasse verlangen.

—* Für eine Verlängerung der Polizeistunde. Auf die durch die Presse bereits bekannt gewordene Eingabe des Reichsverbandes der Kaffeehausbesitzer und verwandter Betriebe E. V., die sich für eine Verlängerung der Polizeistunde einsetzte, hat der Preußische Minister des Innern jetzt u. a. geantwortet, daß er an und für sich bereit sei, bei dem ohnehin eingeleiteten Erwägungen über eine Erleichterung der Bestimmungen für die Polizeistunde die Wünsche des Verbandes zu berücksichtigen.

—* Aus der Tätigkeit der Dresdner Handelskammer. In einer Eingabe an das Sächsische Wirtschaftsministerium und den Deutschen Industrie- und Handelstag sprach sich die Kammer gegen das Offenhalten der Verkaufsstände auf den Bahnhöfen über die gesetzliche Ladenschlußzeit hinaus aus.—Dem Wirtschaftsministerium wurde berichtet, daß das Preisverzeichnis nach § 98 Abs. 2 der Verordnung über Handelsbeschränkung, wonach auch über die im Kleinhandel festgehaltenen nicht ausgelegten Lebensmittel ein Preisverzeichnis zu führen ist, beseitigt werden möchte. — In einem Bericht an den Deutschen Industrie- und Handelstag erklärte die Kammer, daß nach ihrer Ansicht die Bestimmung, wonach in jedes Postpaket ein Doppel der Empfängeranschrift einzulegen sei, bis auf weiteres beibehalten werden könne. — Weiter wurde derselben Korperation berichtet, daß die neuen Höchstmaße für Postkarten und Drucksachenkarten einheitlich erst mit Gültigkeit vom 1. 10. 1925 an, in Anlehnung an die Beschlüsse des Weltpostkongresses in Stockholm, festgesetzt werden möchten. — In einem Bericht an die Handelskammer Zittau sprach sich die Kammer dahin aus, daß ein gemeinsamer Schritt der sächsischen Handelskammern für Wiedereinführung der Jei der Biersteuer vor der Inflationszeit gewährten Stundung erfolgen möchte. — Dem Deutschen Industrie- und Handelstag wurde berichtet, daß die Pauschgebühren für Privatgleisanschlüsse nicht so oft geändert, sondern wie vor dem Kriege möglichst lange fest bleiben möchten, damit nicht immer neue Beunruhigungen in Handel und Industrie getragen werden. — In einer Eingabe an das Gemeindeverordnetenkollegium zu Dresden bat die Kammer, den Antrag auf kostenlose Totenbestattung mit Rücksicht auf die bestehenden Beerdigungsgeschäfte abzulehnen.

—uk. Der Himmel im März. Nun wieder kommt die Zeit, wo die Sonne „um die Ecke" scheint und manche Wohnung erhellt, die monatelang in Dunkelheit lag. Der Sonnenbogen rückt täglich ein Stückchen höher und erweitert merkbar die Spanne, die zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang liegt. Am 1. März erhebt sich das Tagesgestirn 6 Uhr 47 Minuten, um dann 5 Uhr 39 Minuten wieder zu verschwinden. Zu Ende des Monats werden diese Zeiten sein: 5 Uhr 39 Min. und 6 Uhr 30 Min. Am 21. März, 4 Uhr morgens, tritt die Sonne in das Zeichen des Widders, erreicht den Aequator und macht zum ersten Male im Jahre Tag und Nacht einander gleich, das heißt: es beginnt der Frühling. Die Mondzeiten im März sind: am 2. erstes Viertel, am 10. Vollmond, am 17. letztes Viertel, am 24. Neumond. Ueber die Planeten-Erscheinungen ist zu bemerken: Merkur wird in der zweiten Hälfte am Mondhimmel sichtbar. Am 15. d. M. steht er wenige Grade über dem Untergangspunkt der Sonne. Venus bleibt unsichtbar. Mars ist Ende d. M. nur noch 4 Stunden zu sehen. Am 15. d. M. tritt er in das Sternbild Stier und befindet sich abends 8 Uhr in rund 30 Grad Höhe am Westhimmel. Jupiter nimmt an Sichtbarkeitsdauer am Morgenhimmel zu. Er steht am 15. kurz vor Sonnenaufgang im Süden 14 Grad hoch im Schützen. Saturn geht vor Mitternacht auf und befindet sich am 15. d. M. 6 Uhr morg. in 15 Grad Höhe im Sternbild der Wage im SW.

—uk. Alte Bauernregeln (März). Märzenschnee tut den Saaten weh. — Nasser März ist für keines Bauern Herz, der der Sonne wehrt, wird wenig begehrt. — Ist's im März zu feucht, wirds Brot im Sommer leicht. — Ist Kunigunde (3.) tränenschwer, dann bleibt gar oft die Scheune leer. — Märzenregen bringt keinen Segen. — Feuchter März, der Bauern Schmerz. — Ist's an Mariä schön und hell, gibts viel Obst auf alle Fäll'. — Märzenblüte ist ohne Güte. — Im Märzen kalt und Sonnenschein, wird eine gute Ernte sein. — Wenn im März viel Winde wehn, wirds im Maien warm und schön. — So viel im März die Nebel steigen, so viel im Sommer sich Wetter zeigen. — Märzenferkel und Märzenfohlen, alle Bauern haben wollen. — Trockner März und feuchter April tuts dem Landmann nach seinem Will'. — Was der März nicht will, das holt sich der April, was der April nicht mag, das steckt der Mai in den Sack. — Ein schöner Josephitag (19.) das ganze Jahr gut werden mag. — Märzenstaub ists Pfund 'nen Taler wert. — Trockner März, April naß, Mai lustig und von beiden was, bringt Korn in den Sack und Wein in das Faß. — Ist Marien (25.) schön und rein, wird das Jahr sehr fruchtbar sein. — Joseph klar gibt ein gutes Honigjahr. — Auf Märzendonner folgt ein fruchtbar Jahr, viel Frost und Regen bringt Gefahr. — Trockne Fasten, gutes Jahr. — Regen zu Anfang oder zu End, oder März sein Gift send't. — Mariechen (25.) pustet das Licht aus und Michel (29. Sept.) steckt es wieder an. — Zu frühes Säen ist nicht gut, zu spätes Säen auch übel tut. — Auf Märzenregen folgt kein Sommersegen. — Wie die 40 Ritter (10.) das Wetter gestalten, so wird es noch 40 Tage anhalten. — Märzgewitter zeigen an, daß große Winde ziehn heran.

—* Zum Ankauf des Rittergutes Burkersdorf durch die Landesversicherungsanstalt. Wie schon gemeldet, hat der Verwaltungsrat der sächsischen Landesversicherungsanstalt vor kurzem beschlossen, das Rittergut und Schloß Burkersdorf bei Neustadt zu erwerben. Mit diesem Ankauf, gegen den sich die Arbeitgebervertreter im Verwaltungsrat entschieden widersetzt haben, wird sich demnächst der Landtag zu beschäftigen haben, weil die deutschnationale Fraktion den Antrag eingebracht hat, die Regierung zu ersuchen, diesem Ankauf die Genehmigung zu versagen. Im übrigen ist auch bei dem Landesversicherungsamt, der übergeordneten Behörde, Einspruch gegen den Beschluß des Verwaltungsrates erhoben worden. Es wird dem Verwaltungsrat der Vorwurf gemacht, daß der Kaufpreis weit über den Wert des Gutes hinausgeht.

—* Um den neuen Amtshauptmann von Zittau. Die Regierung hat bekanntlich den ehemaligen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Kahmann zum Amtshauptmann von Zittau ernannt, trotzdem die bürgerliche Mehrheit der Zittauer Bezirksvertretung gegen die Berufung Kahmanns wiederholt dringlich vorstellig geworden ist. Die deutschnationale Landtagsfraktion wird diese Angelegenheit zum Gegenstand einer Anfrage an die Regierung machen, in der es unter anderem heißt: „Welche sachlichen Gründe waren für die Regierung maßgebend, das vielgepriesene demokratische Selbstverwaltungsprinzip des Paragraph 164 der Gemeindeordnung zu mißachten? Ist sie bereit, diese Maßnahme, die lediglich aus parteipolitischen Rücksichten geboren ist, und nur die Versorgung von Parteigenossen bezweckt, zurückzuweisen und dem Mehrheitswillen des Bezirkstages Geltung zu verschaffen?"

—* Der Mangel an weiblichen Arbeitskräften in der Landwirtschaft. Die deutschnationale Landtagsfraktion hat folgende Anfrage eingebracht: „Ist der Regierung bekannt, daß in den landwirtschaftlichen Betrieben ein ungeheurer Mangel namentlich an weiblichen Arbeitskräften herrscht, der eine intensive Bewirtschaftung der Betriebe für die Zukunft vollständig unmöglich macht? Welche Maßnahme gedenkt die Regierung zur Behebung dieses Notstandes zu ergreifen?"

—* Die sächsische Industrie und die Herabsetzung der Postgebühren. Der Gesamtvorstand des Verbandes sächsischer Industrieller genehmigte in seiner gestrigen Sitzung unter anderem auch die Absendung einer erneuten Eingabe wegen weiterer Herabsetzung der Post-, Telegraphen- und Fernsprechgebühren. Es wird uns hierzu von dem genannten Verband noch folgendes mitgeteilt: Der Verband Sächsischer Industrieller, der bereits mehrmals wegen einer gründlichen Reform und durchgreifenden Verbilligung der Post-, Telegraphen- und Fernsprechgebühren bei der Reichspostverwaltung vorstellig geworden ist (zuletzt mit Eingabe vom 11. Dezember 1924) und der durch diese Vorstellungen auch eine teilweise Herabminderung der Gebühren mit erreicht hat, ist erneut an die Reichspostverwaltung wegen weiterer Herabsetzung der Gebühren im Sinne seiner im Dezember v. J. geäußerten Wünsche herangetreten. Er hat sich zu diesem Vorgehen umsomehr veranlaßt gesehen, als aus den Berichten über den Vormonat

Skandal ausdrücklich hervorgeht, daß die Post eine durch die Verhältnisse nicht begründete Thesaurierungspolitik getrieben und das auf diesem Wege gewonnene Geld in unzweckmäßiger Weise verwendet hat, während z. B. dem Verband Sächsischer Industrieller seinerzeit auf seine Bitten um Gewährung von Krediten an sächsische Industriebetriebe mitgeteilt worden ist, daß mit Rücksicht auf die größere Sicherheit diese Gelder nur an ganz wenige Geldnehmergruppen gegeben werden könnten. Jedenfalls zeigt die Tatsache der Verleihung dieser Mittel, daß zur Aufrechterhaltung des normalen Postbetriebes die von der Post jetzt noch geforderten Gebühren nicht erforderlich sind, sondern daß dem Wunsche der Industrie auf Herabsetzung dieser Gebühren Rechnung getragen werden kann ohne daß dadurch die Interessen der Post irgendwie beeinträchtigt werden.

—* Unsere Münzen. Von den umlaufenden Münzen sind gesetzliche Zahlungsmittel die Kupfermünzen der Vorkriegszeit zu 1 und 2 Pfg., die Rentenpfennigmünzen zu 1, 2, 5, 10 und 50 Pfg., die neuen Reichssilbermünzen zu 1 und 3 Mark, sowie alte und neue Reichsgoldmünzen zu 10 und 20 Mark, wenn sie vorkommen. Reichspfennigmünzen gibt es erst zu 1 und 2 Reichspfennig, auch keine Silbermünzen von 1—5 Reichsmark. Die Vorkriegssilbermünzen zu ½, 1, 2, 3 und 5 Mark sind keine gesetzlichen Zahlungsmittel, was alles nicht immer beachtet wird.

* Nossen. Der Schlosser Erich Beyer aus Rhäsa, der am 29. Juni v. J. den Maurer Wolter aus Peine bei Hannover im Zellwalde ermordete und dann später in Leipzig aufgegriffen wurde, ist nach ärztlichem Gutachten als geistig minderwertig erklärt und die Strafverfolgung gegen ihn deshalb eingestellt worden. Er ist in der Landesheil- und Pflegeanstalt Waldheim untergebracht.

* Freital. Am Donnerstag vormittag wurde am Bahnübergange beim Coschützer Elektrizitätswerk ein Lastauto des Konsumvereins „Vorwärts", dessen Führer den herannahenden Personenzug nicht bemerkt hatte, zertrümmert. Geistesgegenwärtig gab der Chauffeur des Autos sofort Vollgas, so daß die Lokomotive nur das Hinterteil des Autos traf. Der Chauffeur gibt an, daß er den Zug erst im letzten Augenblick bemerkt habe, weil eine Holzplanke vor dem Uebergange die Strecke nicht übersehen ließ.

* Pirna. Bürgermeister Scheufler wurde in der Stadtverordnetensitzung auf weitere sechs Jahre gewählt. Von den 35 anwesenden Stadtverordneten stimmten 30 für die Wiederwahl, 5 Kommunisten dagegen.

* Löbau. Ein Menschenopfer hätte hier beinahe der Unfug des Wahrsagens gefordert. Ein Dienstmädchen war durch die „Prophezeiungen" einer Zigeunerin, die hier mit Spitzen hausieren ging, derartig seelisch beeinflußt worden, daß sie zu sterben beschloß und den Gashahn aufdrehte. In bewußtlosem Zustande brachte man das bedauernswerte Mädchen nach dem städtischen Krankenhaus, wo es nach vieler Mühe gelang, sie ins Leben zurückzurufen.

Bautzen. Mit einem bedeutsamen städtebaulichen Problem beschäftigt sich gegenwärtig die Stadtverwaltung. Von privater Seite ist geplant, an dem Eingang der Kronprinzenbrücke ein großes Geschäftshaus zu erbauen und dabei die Brücke an dieser Stelle mit zu überbauen, so daß Bautzen, die Stadt der Tore, ein neues Tor erhalten würde, ähnlich dem Dresdner Georgentor. Der Deutsche Architektenbund hat dagegen Einspruch erhoben aus verkehrstechnischen Gründen und weil es der Stadt nicht zur Zierde gereichen würde. Er hat die Ausschreibung eines Ideenwettbewerbes vorgeschlagen. Stadtbaurat Göhre betonte, daß man mit diesem Problem schon seit Jahren umgehe und man begrüße es mit Freuden, wenn es jetzt zur Verwirklichung gelange. Künstler ersten Ranges hätten die geplante Ausführung als eine glänzende Lösung bezeichnet. Das neue Tor bringe einen schönen Eingang nach der alten Stadt. Die Stadtverordneten haben ihre Zustimmung zu dem Plane gegeben.

Zwickau. Die Vorgänge der letzten Stadtverordnetensitzung, in der die Linke Obstruktion gegen die Polizeivorlage machte, so daß nach vierstündiger Beratung noch kein Beschluß vorlag und die bürgerlichen Pressevertreter die Berichterstattung einstellten, haben die Stadtverordneten-Vizevorsteher Marihaus (Dem.) und Diener (Wirtsch. Vgg.) veranlaßt, ihre Aemter niederzulegen. Da zur Zeit der 1. Vorsteher Dr. Heitzig (Dnat.) krank darniederliegt, ist das Kollegium ohne Vorstand. — Vom dritten Stockwerk auf die Straße gestürzt hat sich eine in den 40er Jahren stehende Frau eines Handwerkers. Sie wurde mit gebrochenen Gliedern auf dem Bürgersteig aufgefunden. Auf dem Wege zum Krankenstift ist sie ihren Verletzungen erlegen.

Markneukirchen. Der hiesige Stadtrat beschloß einstimmig, bei der Kreishauptmannschaft Zwickau zu beantragen, daß mit Rücksicht auf die Belästigung der Fußgänger Kraftfahrzeug-Wett- und Prüfungsfahrten wenigstens an Sonntagen künftig nicht mehr stattfinden dürfen.

* Chemnitz. Wie gemeldet, hat die sächsische Regierung die von den Linksparteien im Chemnitzer Stadtverordnetenkollegium beschlossene Aufbauschule nicht genehmigt. Nunmehr beschloß die sozialdemokratisch-kommunistisch-demokratische Mehrheit, den Landtag zu ersuchen, er möge dahin wirken, daß das Volksbildungsministerium seine Ablehnung der Chemnitzer Aufbauschule zurücknimmt und der Errichtung für Ostern 1925 zustimmt. Der Antrag der Deutschen Volkspartei auf Errichtung einer neuen Realschule mit Aufbauklassen wurde von derselben Linksmehrheit abgelehnt.

* Chemnitz. Das Chemnitzer Stadtverordneten-Kollegium hatte sich am Donnerstag erneut mit dem sozialistisch-kommunistischen Antrage auf kostenlose Totenbestattung zu beschäftigen. Durch eine Zufallsmehrheit auf der rechten Seite des Hauses wurde die Einführung der kostenlosen Totenbestattung bereits vom 1. April d. J. ab in der letzten Sitzung abgelehnt. Die Mehrheit des Hauses ließ sich dabei von den Darlegungen des städtischen Finanzdezernenten leiten, der betonte, daß vor Klärung der mißlichen finanziellen Lage der Stadt nicht daran gedacht werden könne, für diese Zwecke obendrein noch über 400 000 M. einzustellen. Dieselben Warnungen brachte der Finanzdezernent auch gestern vor. Trotzdem wurde der Antrag von Kommunisten und Sozialdemokratie mit wenigen Stimmen Mehrheit angenommen. Woher das Geld dazu genommen werden soll, weiß niemand.

* Leipzig. Die Eröffnung der Reklame-Messe in der Akademie für graphische Kunst und Buchgewerbe findet am Sonntag vormittag um 9 Uhr statt.

* Leipzig. Die Leipziger Winterhilfe veranstaltet am Sonntag, den 1. März einen Margueriten- und Mohnblumentag, dessen Reingewinn dazu dienen soll, ihr Liebeswerk weiter fortzuführen. Rund 5000 Personen aus dem Klein- und Sozialrentnerstande sowie Angehörige kinderreicher Familien unterstützt die Leipziger Winterhilfe zur Zeit mit Lebensmitteln oder täglicher warmer Mahlzeit. Die Kosten hierfür betragen monatlich über 30 000 Mark.

* * *

* Reichenberg i. Böhmen. Eine tolle Faschingsfahrt unternahmen drei Gablonzer Kellnerinnen. Um 6 Uhr morgens wollten sie noch nach Reichenberg fahren und sich Amüsement suchen. Auf der Fahrt aber gerieten die drei Hexen in Streit, denn die eine hatte den Chauffeur in ihr Herz geschlossen und darob erboßten die anderen. In ihrer eifersüchtigen Wut biß die Kellnerin Henriette Hering der einen Kollegin in den Daumen der rechten Hand, der andern in zwei Finger. Die Bisse sind so gefährlich, daß in beiden Fällen sofortige Spitalpflege nötig wurde.

Zum

Ableben des Reichspräsidenten.

Der letzte Krankheitsbericht.

Berlin. (Funkspruch.) Die den Herrn Reichspräsidenten behandelnden Aerzte geben heute morgen 9 Uhr folgenden Krankheitsbericht heraus: Heute morgen gegen 5 Uhr machte die Bauchfellentzündung plötzlich Fortschritte. Der Kräftezustand des Reichspräsidenten nahm schnell ab. Zur Zeit schläft der Reichspräsident. Die behandelnden Aerzte halten seinen Zustand für hoffnungslos.

Die Ueberführung der irdischen Hülle

des verblichenen Reichspräsidenten vom Westsanatorium in der Joachimsthaler Straße nach seinem Heim in der Wilhelmstraße wird heute nacht um 12 Uhr erfolgen. An der Ueberführung wird auch der derzeitige Leiter des Polizeipräsidiums Vizepräsident Dr. Friedensburg teilnehmen.

Ueber die Trauer- und Bestattungsfeierlichkeiten

sind endgültige Entschließungen noch nicht gefaßt. In Aussicht genommen ist eine Trauerfeier in und vor dem Hause des Reichspräsidenten, wahrscheinlich am Mittwoch, bei der der Reichskanzler Dr. Luther sprechen wird. Der Reichswehrminister wird einen besonderen Tagesbefehl an Heer und Flotte erlassen. Alle öffentlichen Gebäude haben die Flaggen auf halbmast gesetzt.

Die öffentlichen Veranstaltungen in Berlin abgesagt.

Berlin. (Funkspruch.) Die Nachricht vom Ableben des Reichspräsidenten übte auf die Bevölkerung einen starken Eindruck aus. Die für heute abend angekündigten großen öffentlichen Veranstaltungen wurden sogleich abgesagt. Die Börse bleibt heute geschlossen. Viele Gebäude, nicht nur die Staats- und öffentlichen Gebäude, haben halbstock geflaggt. Das Reichskabinett wird unmittelbar zusammentreten.

Der Reichskanzler zur Stellvertretung berufen.

Berlin. (Funkspruch.) Nach Mitteilungen an die Blätter ist der Reichskanzler Dr. Luther zur vorläufigen Stellvertretung des Reichspräsidenten berufen.

Weitere Funkspruchmeldungen.

Berlin. Wegen des Ablebens des Reichspräsidenten bleibt heute die Hamburger und die Kölner Börse für den offiziellen Verkehr geschlossen.

Berlin. Alsbald nach Bekanntgabe des Ablebens des Reichspräsidenten setzten alle öffentlichen Gebäude die Flaggen auf halbmast.

Berlin. Der Direktor beim Reichstag Geheimer Rat Galle benachrichtigte sofort telegraphisch den Herrn Reichstagspräsidenten Loebe, der zurzeit in Breslau weilt und erst am heutigen Abend in Berlin einzutreffen gedachte. Infolge der Trauernachricht beschleunigte Herr Löebe seine Abreise so, daß er bereits am Nachmittag um 5 Uhr nach dem Reichstag kommen wird.

Berlin. Der Reichstag wollte am Montag nachmittag 3 Uhr wieder zu einer Plenarsitzung zusammentreten. Dispositionen sind vor der Ankunft des Präsidenten noch nicht getroffen. Es ist aber wohl anzunehmen, daß der Reichstag sich zu dieser Sitzung versammeln, dann aber nach einer Trauerkundgebung die Sitzung abgebrochen wird.

Berlin. In der heutigen Sitzung des Steuerausschusses des Reichsrates gedachte, die Beratungen unterbrechend, der Staatssekretär Popitz des Ablebens des Reichspräsidenten mit beredten Worten. Der Ausschuß unterbrach darauf sofort seine Beratungen und vertagte sich auf Montag.

Berlin. Die Missionen der auswärtigen Staaten in Berlin bekundeten ihre Teilnahme sofort nach Bekanntwerden des Trauerfalles durch Flaggenhissung auf halbmast.

Berlin. Der Präsident des preußischen Landtags sowie der erste Vorsitzende Dr. v. Kries begaben sich heute nachmittag zu Frau Ebert und zum Reichskanzler Dr. Luther, um das Beileid des preußischen Landtags zum Tode des Reichspräsidenten auszudrücken.

Berlin. Der Börsenvorstand hat angeordnet, wegen des Todes des Reichspräsidenten die Produktenbörse und den Produktenmarkt heute geschlossen zuhalten und die Gebäude zu beflaggen.

Berlin. Auf die Nachricht von dem Ableben des Reichspräsidenten trat der Magistrat Berlin zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Oberbürgermeister Böß widmete dem Verstorbenen einen ehrenden Nachruf voller Anerkennung seiner erfolgreichen Tätigkeit als Reichspräsident. Magistrat und Stadtverordnete übersandten der Witwe ein Beileidstelegramm.

Köln. Wie wir erfahren, hat der britische Delegierte der Rheinlandkommission in Köln Oberst Birch an den Regierungspräsidenten Graf Adelmann aus Anlaß des Todes des Reichspräsidenten ein persönliches Schreiben gerichtet, in dem er seine Teilnahme zum Ausdruck bringt. Gleichzeitig kündigt er an, daß er als äußeres Zeichen der Teilnahme die Flagge auf seinem Dienstgebäude halbmast gesetzt habe.

Dresden. Die Dresdner Börse bleibt heute auf Grund der Nachricht vom Ableben des Reichspräsidenten geschlossen.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

Riesa, am 28. Februar 1925.

Der Mörder Angerstein.

Limburg. (Funkspruch.) Der Mörder Angerstein wurde heute vormittag im Auto in die psychiatrische Universitätsklinik in Marburg zur Beobachtung seines Geisteszustandes überführt.

Internationale Metallarbeiter-Kundgebung.

)(Frankfurt a. M. Auf Veranlassung des Deutschen Metallarbeiterverbandes fand hier gestern eine internationale Kundgebung statt, in deren Verlauf Metallarbeitervertreter aus England, Frankreich, Belgien, Dänemark, der Schweiz, Oesterreich und Deutschland sprachen. Die Redner beschäftigten sich mit dem Achtstundentag und den Handelsverträgen.

Die Rheinlandkommission zur Feier des Gefallenen-Gedenktages.

Mainz. (Funkspruch.) Die Rheinladkommission hat die Erlaubnis zum Flaggen auf halbmast zur Feier des Gefallenen-Gedenktages am 1. März auf öffentliche Gebäude beschränkt. Kundgebungen auf den Straßen werden nicht zugelassen.

Herabsetzung des französischen Heeres abgelehnt.

* Paris. Die Kommunisten brachten gestern nachmittag in der Kammer einen Antrag auf Herabsetzung des Heeres um 100 000 Mann ein. General Nollet bekämpfte den Antrag mit der Begründung, daß eine so große und übermäßige Schwächung des französischen Heeres die Aufgabe Frankreichs gefährden werde, die Ausführung der Friedensverträge Europas zu überwachen. General Nollet sagte im Laufe seiner Intervention, daß in letzter Zeit 1000 Offiziere des aktiven Heeres entlassen worden seien. Sozialistische Redner erklärten, eine Verringerung der Heeresbestände in dieser Weise würde auf ihren Widerstand stoßen, weil die Regierung das förmliche Versprechen gegeben habe, einen Entwurf über die Herabsetzung der Militärdienstzeit auf ein Jahr in kürzester Frist in der Kammer einzubringen. Der Antrag der Kommunisten wurde mit 406 gegen 36 Stimmen abgelehnt.

Der Dampfer „Saarland" wieder flott.

Amsterdam. (Funkspruch.) Der bei Hoek van Holland auf Grund geratene Dampfer Saarland der Hamburg-Amerika-Linie ist heute vormittag mit Hilfe von 3 Schleppbooten wieder flottgekommen und konnte die Reise fortsetzen.

Ein französischer Militärdoppeldecker verunglückt.

Zweibrücken. (Funkspruch.) Gestern vormittag mußte auf der Höhe von Birkhausen ein französischer Militärdoppeldecker notlanden. Bei der Landung auf dem aufgeweichten Boden überschlug sich das Flugzeug und erlitt schwere Beschädigungen.

Englische Kriegsschiffe in Singapore.

Singapore. (Funkspruch.) Eine Anzahl Kriegsschiffe Englands und der Dominions sind hier eingelaufen. Am Dienstag beginnt die Konferenz der Marinesachverständigen Englands und der Dominions. Ueber die Konferenz selbst wird strengstes Stillschweigen bewahrt.

Eine furchtbare Explosion.

100 Tote — 600 Verletzte.

Rio de Janeiro. (Funkspruch.) Eine furchtbare Explosion ereignete sich gestern in einem Petroleum-Depot in Nictheron, einer Vorstadt von Rio de Janeiro. Soweit sich bisher übersehen läßt, wurden über 100 Personen getötet und 600 verletzt. 3000 Häuser wurden zerstört.

Einsturz eines Fabrik-Neubaues.

Mehrere Tote und Verwundete.

Saarburg. (Funkspruch.) Gestern nachmittag ¾4 Uhr stürzte die im Bau befindliche Glasfabrik ein. Eine Giebelmauer, 15 Meter breit und 12 Meter hoch, stürzte zusammen und begrub die mit dem Bau der Schmelzöfen beschäftigten zahlreichen Arbeiter unter sich. Sofort nach Bekanntwerden des furchtbaren Unglücks wurde das Militär alarmiert und die Rettungsarbeiten wurden mit aller Kraft aufgenommen. Bis um 7 Uhr abends waren 15 Verwundete nach dem Spital gebracht und 7 Tote unter den Trümmern hervorgezogen worden. Man sucht noch nach Vermißten, da man nicht weiß, wie viele Arbeiter an der Baustelle arbeiteten.

Saarburg. (Funkspruch.) Nach neueren Meldungen sind von den bei dem Zusammenbruch der Glasfabrik verschütteten Personen bis 11 Uhr vormittags 8 Tote und 2 Verwundete geborgen worden. Man vermutet, daß noch mehr Verschüttete unter den Trümmern liegen.

Zur Regelung der Arbeitspausen

schlägt die Arbeitsgemeinschaft der deutschen Landesgewerbeärzte nach folgenden Richtlinien vor: 1. Jede längere Arbeit — körperliche oder geistige — muß durch Ruhepausen unterbrochen werden: wenn dies nicht geschieht, steigt die Ermüdung unverhältnismäßig rasch an, während sich die Leistungsfähigkeit erheblich vermindert. Die Notwendigkeit der Ruhepausen ist durch wissenschaftliche Untersuchungen und praktische Erfahrungen begründet. 2. Die entsprechenden Ruhepausen müssen in den Arbeitstag selbst eingeschaltet werden. Es ist unphysiologisch, die Ruhepausen während der Arbeit fortfallen zu lassen, in der Annahme, sich nach Arbeitsschluß genügend ausruhen zu können. Zeitpunkt der Pauseneinschaltung und Dauer der Pausen hängen von der Eigenart und Dauer der Arbeit ab; sie müssen sich oft auch nach äußeren Umständen (Zugverbindung usw.) richten. 3. Normalerweise nimmt die Leistungsfähigkeit um die Mittagszeit ab; die physiologische Kurve der Tagesleistung zeigt hier eine Senkung, welche diese Zeit als die naturgemäße Hauptruhezeit erscheinen läßt, bestimmt zur Ruhe und Nahrungsaufnahme (geteilte Arbeitszeit). Für diese beiden Zwecke ist eine tatsächliche Ruhepause von mindestens einer Stunde notwendig, vorausgesetzt, daß der Arbeiter keine weiten Wege zwischen Arbeitsstätte und Eßstätte zu machen hat. Sind größere Wege zwischen Arbeitsplatz und Eßplatz (Wohnung) zurückzulegen, so muß die Pause entsprechend verlängert werden. Dies gilt auch für die Gistarbeiter zwecks genügender Reinigung und Kleiderwechsels. Für Arbeiter, welche infolge zu weiter Entfernung die Mahlzeiten nicht zu Hause einnehmen können, sind Aufenthaltsräume in möglichster Nähe der Arbeitsstätten bereitzustellen; die wohnliche Ausstatrung derselben trägt wesentlich zur Erholung bei. 4. Die ungeteilte (englische) Arbeitszeit ist ein Produkt der Großstadtbildung. Gewissen äußeren Vorzügen stehen erhebliche arbeitsphysiologische Nachteile gegenüber, welche diese Gliederung der Tagesarbeit keineswegs als die einzig richtige erscheinen lassen. Die grundlegende Voraussetzung für die ungeteilte Arbeitskraft ist ein nahrhaftes Frühstück vor Arbeitsbeginn und eine kleine Pause um die Mittagszeit, in welcher ein zweites Frühstück möglichst mit einem warmen Gericht (Tee, Suppe) eingenommen werden soll. 5. Außer der Hauptpause sind noch gewisse Nebenpausen notwendig. Derartige kurze Arbeitsunterbrechungen oder Verlangsamungen ergeben sich bei manchen Arbeitsprozessen von selbst. Wo dies nicht der Fall ist, soll vormittags und nachmittags je eine kurze (10 bis 15 Minuten) Pause eingeschaltet werden. Lage und Dauer dieser Zwischenpausen ist von den besonderen Arbeitsbedingungen abhängig. Frühzeitiger Arbeitsbeginn und weite Anmarschwege machen zum Beispiel eine frühere und längere Vormittagspause nötig. Unter Umständen können auch die sogenannten „Kurzstunden" (je fünfzig Minuten Arbeit und zehn Minuten Pause) zweckmäßig sein. 6. Die in der Neuzeit eingebürgerte Gepflogenheit, die Arbeitspausen möglichst zu verkürzen, oder gar ganz wegfallen zu lassen, widerspricht allen Grundsätzen der Arbeitsphysiologie. Dies gilt sowohl für den erwachsenen gesunden Arbeiter als auch in noch höherem Grade für Schwächliche und Kränkliche, für Frauen und Jugendliche. 7. Beachtung der vorstehenden arbeitsphysiologischen Grundsätze erhält die Arbeitskraft, steigert die Gesamtleistung und verlängert die Erwerbsfähigkeit.

Saison Frühjahr 1925!

Elegante Neuheiten in Kinder- und Promenadenwagen in reichhaltigster Auswahl eingetroffen.
Ständiges großes Lager Korb- und Holzwaren, Korbmöbel, Klappwagen.

Gegründet 1863. **G. Schumann.** Gegründet 1863.

Aeltestes und größtes Spezialgeschäft am Platze. — Vertreter der Weltfirmen Brennabor, Naether und Opel.
Mitglied des Verbandes Deutscher Kinderwagen-Händler.

Höpfner.

Sonntag, d. 1. März, nachm. ab 5 Uhr (Saalöffnung 4 Uhr)
Kostümfestdekoration.

Moderner starkbesetzter Ball.

Bockbier-Ausschank! Neueste Tanzschlager! Tanzdiele! Um zahlreichen Zuspruch bittet **M. Höpfner.**

Achtung! **Einladung** Achtung!

aller ehem. Richterschen Tanzstundenschüler nebst werten Angehörigen zu dem am Dienstag, 3. März 25, stattfindenden

Oberbayrischen Kostümfest im Hotel Wettiner Hof, Riesa.

Parole: Wiederkehr der ersten Tanzstunden-Liebe. Parole

Große Ueberraschungen.

Eintrittskarten sind nur an der Kasse zum Preise von 2.50 M. zu entnehmen.

Einlaß 7 Uhr. Anfang 7.30 Uhr.
Um recht rege Beteiligung bittet Robert Richter.

Hotel Stadt Dresden.

Sonnabend u. Sonntag **Salvator-Ausschank.**
Feine Bockwürstchen. Gute Küche.
Bratwurst m. Kraut. Pökelrippchen m. Klößen.
Franz Kuhnert.

Restaurant Germania.

Sonnabend, 28. Februar, und Sonntag, 1. März
großer Bockbierausschank
mit fideler Bockbiermusik
in schöndekorierten Räumen.
Empfehlen an diesen Tagen als Spezialität Schinken in Brotteig mit Kartoffelsalat und and. mehr.
Bockmützen und Rettich gratis.
Flotte Bedienung.
Es laden hierzu ergebenst ein
Paul Winkler und Frau.

Gasthof Gröba.

Sonntag 1. März **feine öffentl. Ballmusik.**
Anfang 5 Uhr. Neue Tänze.
Es ladet ganz ergebenst ein Paul Große.

Zum Anker, Gröba.

Sonntag, den 1. März
feine Ballmusik
im herrlich dekorierten Saale. Anfang 5 Uhr.
Ergebenst ladet ein P. Pietsch.

Gasthof Gohlis.

Sonntag, 1. März **öffentliche Ballmusik.**

Gasthof Seerhausen.

Sonntag, den 1. März, großes
Preis-Skaten.
Anfang drei Uhr. Bockbierausch. Warme Würstchen.
Bei Bedarf werden 2 Serien gespielt.
Dazu ladet freundlichst ein Alfred Gießmann.

Gasthof Moritz.

Morgen Sonntag, den 1. März
Öffentliches Tanzvergnügen und Konzert
vom Mandolinen- und Lauten-Orchester Riesa.
Schöne Saaldekoration.
Es laden ergebenst ein der Wirt und das Orchester.
Alle Mitglieder und Gäste Stellen 5 Uhr Elbbrücke.

Gasthof Nünchritz.

Sonntag, 1. März
Bratwurst-Schmaus.
Von 6 Uhr an
feine Ballmusik.
Ergebenst ladet ein Max Reutzsch.

Café Promenade.

Morgen Sonntag
Fortsetzung des türkischen Festes
in den geschmackvoll dekorierten sehenswerten Räumen.

Von 4 Uhr ab
Großes Jazzband-Konzert
des rühmlichst bekannten
Wiktors-Konzert- und Stimmungsorchesters
mit einem besonders gewählten vorzüglichen Programm.
U. a.: Unter dem Halbmond (v. Siede), oriental. Suite, türkische Nationalhymne.

Hotel Wettiner Hof.

Sonntag, 1. März 1925
Groß-stadt- BALL -Groß -stadt
Einlaß 4 Uhr, Anfang 4.30 Uhr.
Dresdner Stimmungskapelle
Jazzi „Fidelitas" Jazzi
Original Kabarett Jazzband.
Die Stimmungsmusik ist der neuesten Tanzkunst angepaßt und werden nur die allerneuesten Schlager mit Gesang vorgetragen.

Café Central

Sonnabend und Sonntag
urkomische humoristische Darbietung:
Der Lachsalvenkomiker.
Sonntag:
11—1 Uhr Frühschoppen.
Um recht regen Besuch bittet W. Franke.

Kundgebung
für Frieden und Völkerversöhnung
des Reichsbanners Schwarzrotgold, Riesa
aus Anlaß des Reichstrauertrages Montag, 2. März, abends 8 Uhr in der Turnhalle der Pestalozzischule.
Redner: Gerhard Seger, Sekretär der deutschen Friedensgesellschaft.
Die Pflicht der Lebenden.
Umrahmung: Musik und Rezitationen.
Wir laden alle Frauen und Männer, die treu zur Republik stehen, ein. — Eintritt frei.

Kaninchen-Zuchtverein
Riesa und Umgegend.
Sonntag, 1. März, im Schützenhaus Riesa
21. Stiftungsfest.
Hierzu ladet ergebenst ein der Gesamtvorstand.

Empfehle mich zur Anfertigung
von Schlafzimmern, Herrenzimmern, Speisezimmern, Kücheneinrichtungen, sowie Einzelmöbeln u. Ausführ. aller Bautischlerarbeiten.
Friedrich Muras
Möbel- und Bautischlerei mit elektr. Betrieb.
Riesa-Neuweida, Fernruf 164.

Sonntag, den 8. März — Zum Anker, Gröba
Lustige Liedlein für kleine und große Leute
Ausführende: Helga Petri, Dresden, Lieder zur Laute
Volkschor Riesa-Gröba, Gemischte Chöre
Leitung: Werner Oeltzner.
Nachmittags 3/4 4 Uhr für schulpflichtige Kinder. Eintritt 10 Pfennige.
Abends 7 Uhr für Erwachsene. Eintritt einschl. Vortragsfolge mit Liedertext und Steuer 1.— Mark.
Nach dem Abendkonzert feiner Ball (6 Musiker).
Vorverkauf für beide Konzerte in Jentzsch's Buchhandlung, bei Frau F. Gaertner, Zigarrenhaus Schwarz und Konsum, in Weida Schuhmachermeister Finger, in Merzdorf Schuhwarenhaus Weber, sowie im Konzertlokal.

Deutsche Kavallerie, Riesa u. Umg.

Zu unserer am Freitag, den 6. März, abds. 8 Uhr im Wettiner Hof stattfindenden
Nachfeier
werden alle Kameraden und werte Angehörige, sowie Freunde und Gönner d. Vereins hierdurch herzlich eingeladen.
Der Gesamtvorstand.

Dienstag, 3. März, Monatsversamml. Wettiner Hof.

Größere Verantwortung, erhöhte Pflichten warten der Jugend nach der Konfirmation!

Dem jungen Menschenkinde deshalb eine gute Uhr mit auf den Lebensweg zu geben, ist wohlbegründeter Brauch!

Größtes Lager in Konfirmations-Uhren zu günstigsten Preisen finden Sie bei

A. Herkner
Inh.: Johannes Kühnert
Wettinerstraße 6.

Haushaltungs-Herde

Prämiiert mit der goldenen Medaille nebst Diplom von der Stadt Döbeln.

in bestbewährtester Ausführung, 75 % Feuerungsersparnis, da vollständig Chamotteausbau, welcher die Hitzebeständigkeit sichert.
Ferner empfehlen wir Dauerbrandöfen Räucherapparate Hausbacköfen.
Riesaer Backofen- und Herde-Fabrik
Kießling, Matula & Co.

Achtung! Restaurant Gambrinus
Münchner Kellerfest.

Mantelstoffe
Kostüm- u. Kleiderstoffe, Cheviots
empfiehlt gut u. preiswert
P. Gläsche
Goethestraße 52, 2.

Radfahrer Achtung!

Meine guten Beziehungen als Rennfahrer zur Fahrradindustrie gestatten es mir, Ihnen wirklich erstklassige Waren zu vollständig konkurrenzlos billigen Preisen anzubieten: Herren-, Damen- und Kinderfahrräder, Ersatz- u. Zubehörteile, hochleistungsfähige 4-Takt-Motorräder, Näh- u. Wringmaschinen.
W. Dietrich
Gröba, Oststraße 16, p. r.

Schulbücher
u. sämtliche Schulartikel empfiehlt beim Schulwechsel
Joh. Hoffmann
Buchhandlung.

Möbel
and
Polstermöbel
kaufen Sie bei mir
äußerst preiswert
bei erleichterten Zahlungsbedingungen.
Möbelhaus Herbst
Goethestr. 25.

Achtung! Restaurant Gambrinus
Münchner Kellerfest.

Die heutige Nr. umfaßt 14 Seiten.
Hierzu Nr. 9 des „Erzähler an der Elbe".

Der Heldentag.

Zum 1. März.

Der erste Sonntag in der diesjährigen großen Fastenzeit vor Ostern ist im Deutschen Reich — **außer Sachsen**, woselbst bekanntlich **der 15. März als allgemeiner Trauertag** festgesetzt worden ist — zum Gedächtnistage für die gefallenen Helden des Weltkrieges bestimmt worden. In Wort, Schrift und Geläut aller Glocken wird der Tausende gedacht werden, die für das deutsche Vaterland in mehr als vier langen Jahren kämpften und starben, denen die letzte Stunde erleichtert wurde durch das Zukunftsbild der blühenden Heimat, das vor ihren schon halbgeschlossenen Augen heraufschwebte. Sie beseelte ein großes, ein heiliges Ziel, Deutschland auf der Höhe zu erhalten, auf der es durch friedliche Arbeit und Tüchtigkeit emporgestiegen war. Die Vision der Scheidestunde unserer Helden von einem siegreichen deutschen Volke hat sich nicht erfüllt, die Uebermacht der Gegner an Menschen und Waffen hat die deutsche Kraft ermüden lassen, aber sie nicht gebrochen. Vielleicht hing es nur von der Entscheidung kurzer Wochen ab, daß es anders kam, aber wir wollen heute diese Frage nicht weiter erörtern, sondern nur das sagen, keiner von unseren Gefallenen ist umsonst gestorben. Die Erinnerung an sie beflügelt die deutsche Seele für alle Zukunft und läßt uns auch das Ideal vom wiedererstandenen deutschen Land der Zukunft nicht vergessen.

Unsere Tapferen sind gefallen in dem Bewußtsein, daß sie für die Freiheit und das Recht der Heimat ihr Leben in die Schanze schlugen. Sie wären nicht wie ein Sturmwetter auf die Feinde eingedrungen, wenn sie von dem verantwortlichen Gedanken belastet gewesen wären, daß die Schuld an dem gewaltigen Ringen auf deutscher Seite zu suchen gewesen wäre. So schlagen sich nicht die Waffenträger einer unheilvollen Kriegspolitik, sondern Männer, denen die Ehre und die Pflicht gebieten, deren Tapferkeit noch gesteigert wurde durch die Entrüstung, daß uns gegenüber farbige Soldaten und Kriegsmittel ins Feld geführt wurden, die nicht den Forderungen der Humanität und Zivilisation entsprechen. Und trotz alledem haftet dem Verhalten unserer Truppen im Feindesland doch kein Makel an. Als Menschen wie als Streiter haben sie den deutschen Ehrenschild blank gehalten.

Vom hohen Norden bis zur Südspitze Amerikas und Afrikas, bis zum fernsten Osten, in allen Zonen, diesseits und jenseits vom Aequator, haben deutsche Kämpfer zu Wasser und zu Lande ihre Ruhestätte gefunden. In den Lüften, auf und unter dem Meere haben sie ihren Mann gestanden; nichts hat sie versagen lassen, mochte der Sommer noch so heiß, der Winter noch so kalt sein. Gerade vor zehn Jahren sind die Winterschlachten im Osten und im Westen ausgefochten worden, in denen es Tage lang in Eis und Schnee vorwärts ging. Und aus den tagelangen Gefechten wurde solche von Monaten, bis endlich wieder eine Ruhepause eintrat. Und das alles für das Vaterland und die Volksgenossen, für uns, die wir an die toten Helden in Dank und Treue denken, an diese Vorbilder in Einigkeit, Pflichtgefühl und Opferwillen. Mögen die Jahre vergehen, dieser Heldensang wird nicht verstummen!

Kundgebung der Reichsregierung anläßlich des Volkstrauertages.

Berlin, 28. Februar. Wie wir hören, wird die Reichsregierung anläßlich des Volkstrauertages für die Kriegsgefallenen eine **Kundgebung veröffentlichen**, in der die nationale Bedeutung des 1. März hervorgehoben werden wird. An den offiziellen Trauerfeierlichkeiten werden übrigens die gesamte Reichsregierung und das gesamte preußische Staatsministerium teilnehmen.

Ernste Besorgnisse wegen der Räumungsfrage.

Von unserem Berliner Vertreter.

In den Berliner politischen Kreisen sind auf Grund englischer alarmierender Pressemeldungen, die auf eine lange Verzögerung der Räumung der nördlichen Rheinlandzone hindeuten, wieder ernste Besorgnisse entstanden. Die englischen „Daily News" haben unter anderem behauptet, **es bestehe die Gefahr, daß die Räumung der Kölner Zone bis zum September oder Oktober, vielleicht sogar bis zum nächsten Jahre aufgeschoben werde.** Marschall Foch und die französische Delegation hätten eine Reihe von Forderungen aufgestellt, die Deutschland nicht vor Ablauf von sechs bis acht Monaten erfüllen könne. Diese englischen Meldungen haben in Berlin eine ungeheure Nervosität hervorgerufen und geben Veranlassung zu lebhaften Erörterungen über eine angebliche ernste Verschärfung der außenpolitischen Situation.

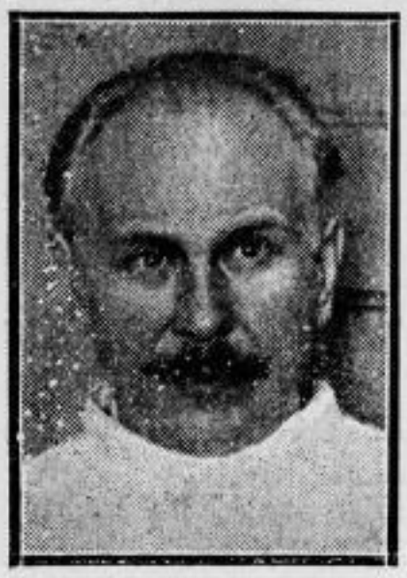
In den Kreisen des Berliner Auswärtigen Amtes warnt man auf das Entschiedenste davor, den englischen Pressemeldungen allzu großes Gewicht beizulegen. Man hält es für auffallend, daß ein englisches liberales Blatt über die angeblichen Forderungen Frankreichs unterrichtet sein will, während die der englischen Regierung nahestehende konservative Presse bis jetzt mit keinem Wort auf diese Angelegenheit eingegangen ist. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß es sich tatsächlich nur um leere Gerüchte handelt, die einer ernsthaften Grundlage entbehren. In den deutschen Regierungskreisen kann man sich nicht vorstellen, welchen Zweck eine derartig lange Hinauszögerung der Räumung der nördlichen Rheinlandzone eigentlich haben soll. Die Reichsregierung könne unmöglich auf derartige Forderungen eingehen, die für Deutschland untragbar sind und nur zu einem außerordentlich ernsten Rückschlag auf die ganze innenpolitische Lage führen würden. Solange nicht eine offizielle Bestätigung der betreffenden englischen Meldungen vorliegt, hält man es in Berlin jedenfalls für ganz ausgeschlossen, daß die französische Regierung sich mit derartigen Projekten trägt.

Verschiedene französische Blätter, die der Regierung Herriot nahestehen, bringen die Auffassung zum Ausdruck, daß es für Frankreich gleichgültig sei, auf welchem Wege man über den Bericht der interalliierten Militärkontrollkommission mit Deutschland zu einem Einverständnis kommt. Die Hauptsache sei, daß man wirklich zu einem Einverständnis komme und da sei Frankreich vielmehr an der Sicherheitsfrage interessiert als an der Aufrechterhaltung der Besetzung der nördlichen Rheinlandzone. Diese französischen Auslassungen werden in Berlin für durchaus glaubhaft gehalten, zumal sie den Eindruck verstärken, daß Frankreich die Räumungs- und Entwaffnungsfrage besonders schroff ausspielen will, damit ihm seine Sicherheit garantiert wird. Dieser Umstand weist viel eher darauf hin, daß die augenblicklich entstandene Nervosität hinsichtlich der französischen Forderungen unangebracht ist, denn die deutsche Regierung würde schwerlich bereit sein, überhaupt zu verhandeln und irgendwelche positiven Vorschläge zu einer Lösung der Sicherheitsfrage zu machen, wenn ihr durch eine Verschleppung der Räumungsfrage alle Voraussetzungen genommen werden sollten, um überhaupt irgendeine Initiative zu entfalten. Da die deutsche Regierung der Meinung ist, daß die Sicherheitsfrage nur mit Mitwirkung Deutschlands zu lösen sein wird, wird sie bei ihren diplomatischen Sondierungsaktionen keinen Zweifel daran lassen, welche Gefahren sich aus einer neuerlichen Zuspitzung des Räumungskonfliktes notwendigerweise ergeben müßten.

Die Befragung Deutschlands.

Aus Pariser Meldungen geht hervor, daß **eine Initiative Deutschlands erwartet** wird, in dem Deutschland das förmliche Ersuchen stellt, an der voraussichtlich in Brüssel stattfindenden **Konferenz der Alliierten**, auf welcher über die Bekanntmachung des Berichts der Militärkontrollkommission eine Einigung erzielt werden soll, hinzugezogen zu werden. Wie wir dazu von zuständiger Stelle hören, **kann es sich um ein solches Ersuchen nicht handeln**, nachdem Deutschland zu vielen Malen, sowohl in Noten vom 7. Januar und vom 27. Januar als auch durch verschiedene Reden des Reichskanzlers seine Bereitschaft erklärt hat, durch beiderseitige Verhandlungen eine Verständigung behufs Beilegung des entstandenen Konfliktes herbeizuführen.

In den Kreisen des Berliner Auswärtigen Amtes erklärt man, daß die Reichsregierung nicht beabsichtigt, an die alliierten Regierungen ein offizielles Ersuchen um Teilnahme an den Verhandlungen über die Entwaffnungsfrage zu richten. Vielmehr **erwartet Deutschland eine Einladung** von Seiten der alliierten Regierungen. Die Bereitwilligkeit zur Teilnahme an direkten Verhandlungen hat die deutsche Regierung bereits wiederholt ausgesprochen. Im Zusammenhang hiermit wird mitgeteilt, daß die Reichsregierung es ablehnen wird, auf die in der Presse veröffentlichten Darstellungen über den Militärkontrollbericht irgendwie einzugehen. Deutsche Gegenäußerungen werden erst dann erfolgen, wenn eine offizielle Veröffentlichung über den alliierten Kontrollbericht erfolgt, was bis jetzt noch immer nicht in Aussicht gestellt ist.



Ein neues Krebs-Heilverfahren

scheint der Leningrader Arzt Dr. Molotkow gefunden zu haben, das auf der Durchschneidung von Nerven beruht und vielversprechende Erfolge gezeitigt haben soll.

Die Länder und der Finanzausgleich.

vdz. Berlin. Mit Rücksicht auf die heute begonnenen Beratungen der Reichsratsausschüsse über die neuen Steuervorlagen der Reichsregierung hatten sich gestern die Vertreter der in dem Steuerausschuß vertretenen Länder zu einer Besprechung im preußischen Finanzministerium zusammengefunden. Dabei führte der **preußische Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff** aus, daß die Länder durchaus bereit seien, die Lage der deutschen Wirtschaft und aller Wirtschaftskreise zu berücksichtigen, daß aber die Verwirklichung der Pläne des Reichs die Länder geradezu zwingen würde, bei dem Ausbau ihrer eigenen Steuern Wege zu gehen, die für die deutsche Wirtschaft außerordentlich gefährlich sein würden. Die Berechnungen des Reiches, wonach die heutigen Ausgaben die Länder um 45 Prozent, die Ausgaben der Gemeinden um 50 Prozent die Friedenssätze übersteigen müßten, beruhten auf unzulänglichen Grundlagen; die unabweislichen Bedürfnisse der Länder und Gemeinden seien auch bei größter Sparsamkeit höher.

Die **Länder und Gemeinden** erhielten für 1924 von dem **Aufkommen an Einkommen- und Körperschaftssteuer**, das auf 3600 Millionen geschätzt werde, 60 Prozent oder 2340 Millionen, von dem Aufkommen an Umsatzsteuer, das auf 2000 Millionen geschätzt werde, 20 Prozent oder 400 Millionen, zusammen 2740 Millionen. Für 1925 wolle das Reich den Ländern und Gemeinden von dem auf 2000 Millionen Mark geschätzten Aufkommen der Einkommen- und Körperschaftssteuer nur 75 Prozent oder 1500 Millionen und von dem auf 1500 Millionen geschätzten Aufkommen der Umsatzsteuer 30 Prozent oder 450 Millionen, zusammen also 1950 Millionen zuweisen. Zur Deckung des Fehlbetrages von 790 Millionen müßten die Länder und Gemeinden die Realsteuern in einer Weise anspannen, daß sie von der Wirtschaft garnicht getragen werden könnten. Außerdem sei der Zuschuß des Reiches zu den Kosten der Schutzpolizei von 190 auf 100 Millionen herabgegangen, und die Grunderwerbssteuer werde von vier auf drei Prozent ermäßigt.

Das Reich verweise die Länder auf die Hauszinssteuer und nehme an, daß **die Miete alsbald auf 100 Prozent der Friedensmiete gesteigert** und davon 35 Prozent als Hauszinssteuer in Anspruch genommen werden könnten, sodaß nach Verwendung von zehn Prozent der Friedensmiete für die Neubautätigkeit den Ländern und Gemeinden noch eine Milliarde für ihre allgemeinen Finanzbedürfnisse bleiben werde. **Die Anspannung der Hauszinssteuer**, die überhaupt noch ganz ungewiß sei, **werde die breiten Massen so stark belasten, daß Lohn- und Gehaltserhöhungen die Folge sein müßten.** Vor allem könnten die Länder und Gemeinden nicht auf bisherige sichere Einnahmen verzichten und sich auf diese ungewisse Steuer verweisen lassen. Das Reich dürfe nicht allein an sich denken und den Ländern das Odium und das Risiko der Hauszinssteuer überlassen. Da der Finanzausgleich bis zum 31. März 1925 zustande kommen müsse, müßten die Länder vom Reiche verlangen, daß diesen unverzüglich der Entwurf für eine Uebergangsregelung vorgelegt werde, und zwar gemäß der Entschließung der Finanzministerkonferenz in Dresden unter einer höheren Beteiligung an der Einkommen- und Körperschaftssteuer und der Umsatzsteuer.

Die Ausführungen des preußischen Finanzministers fanden bei den Vertretern der Länder einmütige Zustimmung. Bei der Besprechung der einzelnen Gesetzentwürfe wurde als einmütige Auffassung hervorgehoben, daß eine Belastung der öffentlichen Betriebe der Gemeinden (Schlachthöfe, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke) mit der Körperschafts- und Umsatzsteuer unannehmbar sei, weil eine solche Belastung sich als indirekte Steuer auswirken und mit erhöhten Tarifen die breiten Massen der Bevölkerung treffen würde.

Die Regierungskrise in Preußen.

ff Berlin. Der „Lokal-Anzeiger" will wissen, daß sich **Marx entschlossen habe, eine Neuwahl zum preußischen Ministerpräsidenten nur dann anzunehmen, wenn Gewißheit bestehe, daß diesmal das von ihm zu bildende Kabinett ein Vertrauensvotum erhalte.** Da diese Frage bis nächsten Mittwoch aber kaum geklärt sein dürfte, strebe Marx eine Verschiebung des Wahltermines an. Eine Bestätigung dieser Nachricht war bisher nicht zu erhalten.

Zu den deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen

ist heute zu melden, daß durch die gestrigen **Besprechungen zwischen dem französischen Handelsminister Raynaldi und dem Staatssekretär Trendelenburg** tatsächlich ein wichtiger Abschnitt erreicht und eine **Einigung über eine Verhandlungsbasis erzielt** worden ist. Raynaldi hat die ihm übergebene Antwort der deutschen Delegation auf den letzten französischen Vorschlag entgegengenommen und sich damit einverstanden erklärt, jedoch unter dem Vorbehalt, daß er die deutsche Note seiner Regierung noch vorlegen müsse, bevor er endgültig zustimmen könne. Voraussichtlich wird heute Sonnabend ein neues Protokoll zwischen den beiden Delegationen aufgestellt werden können. Der Inhalt der neuen Vereinbarungen würde sein, daß in Definitivum von Frankreich die Meistbegünstigung de facto für alle Waren, an denen ein deutsches Ausfuhrinteresse besteht, zugesagt wird. Nach einer kurzen Pause werden sodann die materiellen Verhandlungen über die Einzelheiten des abzuschließenden Vertrages am 16. März in Paris beginnen. Inzwischen wird der Hauptteil der deutschen Delegation von Paris zurückreisen, und nur einige Herren werden dort bleiben, um die Verhandlungen über technische Einzelheiten fortzuführen. Das schon früher erwähnte Protokoll vom 12. Oktober wird bei der heute Sonnabend bevorstehenden Spezialisierung desselben allerdings in einem wichtigen Punkte zu Ungunsten Deutschlands abgeändert werden. Die Franzosen verlangen für das Provisorium gewisse Ausnahmen von der Meistbegünstigung, die Deutschland wird zugestehen müssen, denen es aber seinerseits auch Ausnahmen von der Meistbegünstigung gegen Frankreich entgegenstellen kann. Bei der Fortführung der materiellen Verhandlungen am 16. März wird es sich dann zunächst darum handeln, die Ausfuhrwaren in die schon vor einiger Zeit von den Franzosen vorgelegten vier Listen einzureihen, bei denen die Franzosen bekanntlich danach unterscheiden wollten, daß einzelne Waren nach dem Minimaltarif, andere nach dem Minimaltarif unter Festsetzung von gewissen Kontingenten, wieder andere nach dem zukünftigen Minimaltarif und endlich andere nach einer Zwischenstufe zwischen dem Minimal- und Generaltarif behandelt würden. Diese Listen werden dann im Einzelnen für die Zeit des Provisoriums, das etwa ein halbes Jahr dauern kann, festgelegt werden.

Wieder ein Ueberfall auf Jungdeutsche.

tid. Dresden. Der Jungdeutsche Orden, Ballei Elbgau, meldet einen neuen Ueberfall kommunistischer Elemente auf Jungdeutsche. In der Zuschrift heißt es: Die Bruderschaft **Niederfedlitz** hatte am Sonnabend im Feenpalast Leuben einen Werbeabend veranstaltet. Nach Schluß des störungslos verlaufenden Abends kehrten vier Mitglieder nach Pillnitz zurück. Unterwegs wurden sie auf der Königsallee **von einer Horde von 15—20 mit derben Stöcken und verschiedenen Schlagwaffen versehenen Männern grundlos überfallen und schwer mißhandelt.** Der Ueberfall war unbedingt vorbereitet. An eine erfolgreiche Abwehr war in Anbetracht der Uebermacht der Gegner nicht zu denken, während es nach längerem Kampfe endlich zwei Ordensbrüdern gelang, im Schutze der Dunkelheit zu entkommen, wurden die anderen Beiden in der rohesten Weise mißhandelt und stark blutend im bewußtlosen Zustande liegen gelassen. Bei dem Kampfe wurden Totschläger und Gummiknüppel verwendet. Bei einem Mann, der sich später einem Ordensbruder in den Weg stellte, konnte nachweisbar ein Sowjetstern auf der Jacke festgestellt werden. Eigentümlich und einer weiteren Aufklärung dringend bedürftig war das Verhalten dreier Schutzleute, die nach dem Ueberfall alarmiert worden waren. Als nämlich im Verlaufe der Schilderung der Ueberfallenen ein Trupp Leute von einer Seitenstraße kamen, wurden sie von der Polizei angehalten und nach Ausweisen gefragt. Sie gaben an, von einer Nachwanderung zu kommen. Obwohl der dringendste Verdacht bestand und auch der Polizei mitgeteilt wurde, daß diese die Angreifer waren, lehnten die Beamten eine Namensfeststellung ab und begründeten ihre Maßnahme damit, daß die Ordensbrüder nicht mit Bestimmtheit die Leute als die Angreifer bezeichnen konnten und sie daher zu einer Namensfeststellung nicht befugt seien. Ein Protokoll des Ueberfalles ist der politischen Polizei zur weiteren Feststellung übergeben worden, zugleich wurde bei der zuständigen Stelle Anzeige erstattet.

Die Forderungen des besetzten Gebietes.

Berlin, 28. Februar. Der Reichstagsausschuß für die besetzten Gebiete hat auf seiner Kölner Tagung beschlossen, die Reichsregierung dringend um sofortige Hilfsmaßnahmen für die finanziell in schwerster Not stehenden Gemeinden des Rheinlandes aufzufordern. Dem Reichsminister für die besetzten Gebiete, Dr. Frenken, ist der Beschluß des Reichstagsausschusses bereits zur Kenntnis gebracht worden. Da jedoch das Reichsfinanzministerium für diese Frage zuständig ist, werden, wie wir erfahren, Ende der nächsten Woche im Reichsfinanzministerium Besprechungen stattfinden. In den parlamentarischen Kreisen hofft man, daß der Finanzminister zum Entgegenkommen bereit sein wird, da alle Parteien einmütig für die Forderung des besetzten Gebietes eingetreten sind.

Umgestaltung des Eisenbahn-Zentralamts.

vdz. Berlin. Das Eisenbahnzentralamt hat eine organisatorische Umgestaltung erfahren. Für das wirtschaftlich außerordentlich wichtige Beschaffungswesen der Reichsbahn war bereits kurz nach Errichtung der Reichsbahn-Gesellschaft in der Hauptverwaltung eine eigene Einkaufsabteilung eingerichtet und zu deren Leiter der bisherige Präsident des Eisenbahn-Zentralamts bestellt worden. Im Zusammenhang damit sind nunmehr die einzelnen Abteilungen des Zentralamts mit der Hauptverwaltung in unmittelbarere geschäftliche Verbindung gebracht worden, worauf sich wesentliche Vereinfachungen des Geschäftsganges sowie Einsparungen an Personal ergeben. Als selbständige Geschäftsstelle der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft bleibt das Eisenbahn-Zentralamt nach wie vor auf der gleichen Stufe wie die Reichsbahndirektionen bestehen. Im Geschäftskreis des Zentralamts tritt keine Aenderung ein, insbesondere werden die Zuständigkeiten des Zentralamts in keiner Hinsicht vermindert.

Politische Tagesübersicht.

Erwerbslosendemonstrationen in Berlin. Vor dem Berliner Rathause demonstrierten gestern nachmittag in großer Zahl Erwerbslose aus Angestelltenkreisen, um die städtischen Körperschaften zu tatkräftiger Abhilfe ihrer Notlage mobil zu machen. Zur selben Zeit, kurz vor Beginn der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung, befaßte sich deren Aeltestenausschuß mit einem Antrage der Kommunisten, der ebenfalls die Notlage der erwerbslosen und abgebauten Angestellten betraf und von der Stadt energisches Eingreifen fordert. Dem Vorschlag des Aeltestenausschusses gemäß überwies die Versammlung ohne Erörterung den Antrag einem Ausschuß, der sofort gewählt wurde.

Gegen die französischen Truppen im Saargebiet. Die Reichsregierung hat, wie bereits mitgeteilt worden ist, dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Note übersandt, in der sie gegen die Anwesenheit französischer Truppen im Saargebiet protestiert.

Die gesamte Besatzung des Z. R. 3 wieder in Deutschland. Gestern nachmittag trafen unter Führung des Kapitänleutnants a. D. Flemming die letzten 10 Mitglieder der Besatzung des Z. R. 3 wieder in Deutschland ein.

Die deutsche Kriegslastenkommission in Paris hat heute der Reparationskommission eine Note übergeben mit dem Antrag, festzustellen, daß die rumänischen Forderungen, die in der letzten Zeit zu den Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Rumänien geführt haben, auf Grund des Sachverständigengutachtens aus den Dawesannuitäten abzudecken sind, wenn und soweit Deutschland gehalten sein sollte, die Forderungen zu befriedigen.

Das Befinden des Königs von England ist weiter befriedigend. Amtlich wird gemeldet, daß bei den Empfängen im St. James Palast, die auf Befehl des Königs am 10. und am 19. März stattfinden sollen, der Prinz von Wales den König vertreten wird.

Hitler wieder in der Oeffentlichkeit.

München. (Funkspruch.) Im Bürgerbräu Keller hielt gestern abend **Hitler seine erste öffentliche Versammlung** seit November 1923 ab. Hitler schilderte die Beweggründe, die seinerzeit zur Schaffung der Nat.-Sozialist. deutschen Arbeiterpartei geführt haben und betonte, daß die Ziele der neu aufgemachten Partei dieselben seien. Bei Besprechung der inneren Zwistigkeiten im völkischen Lager erklärte er, es sei sein Ziel, als Führer die Auseinanderstrebenden zusammenzuführen. Die Vertretung der Interessen der Bewegung solle man ihm überlassen. Er trage die Verantwortung. Reichstagsabgeordneter Dr. Frick und Diplomingenieur Feder sowie die Landtagsabgeordneten Dr. Dinter, Dr. Buttman, Streicher und der völkische Führer Esser gelobten Hitler durch Handschlag bedingungslose Treue. Buttmann und Esser erklärten in kurzen Ansprachen die Auflösung ihrer Sonderorganisationen. Dr. Dinter stellte Hitler die 36 Ortsgruppen in Thüringen zur Verfügung und legte sein Amt als Führer dieser Ortsgruppen nieder.

Die Botschafterkonferenz, die heute in Paris zusammentreten sollte, wird erst am Montag tagen. Nach dem „Petit Parisien" ist diese Entscheidung getroffen worden in der Hoffnung, daß das Militärkomitee von Versailles ganz die Prüfung der Kontrollberichte vorgenommen hat und in der Lage sein wird, sein Gutachten zu unterbreiten.

Bandenüberfall an der rumänisch-bulgarischen Grenze.

Sofia. (Funkspruch.) Eine zehnköpfige kommunistische Bande überfiel ein unmittelbar an der rumänisch-bulgarischen Grenze liegendes Dorf bei der Stadt Varna. Die Bande, die von Rumänien kam, warf in den Sitzungssaal der Gemeindevertreter, als diese gerade eine Besprechung abhielten, eine Bombe, durch die einige Personen getötet wurden. Die Bande mußte unter Verfolgung durch die Bevölkerung nach Rumänien fliehen. Auch an der südlichen griechisch-bulgarischen Grenze sind Bandenüberfälle zu verzeichnen. Die griechisch-bulgarische Presse bezeichnet diese Ueberfälle als Hochverrat und billigt einstimmig die Maßnahmen der Regierung zur Verhütung weiterer Uebergriffe dieser Banden.

Vom Tschekaprozeß.

)(**Leipzig.** In der gestrigen Sitzung wurde zunächst **ein Brief verlesen,** den der Angeklagte **Huke** nach seiner Vernehmung an den Untersuchungsrichter geschrieben hat, und in dem er seine Aussagen als ihm vorgehaltene Aussagen Neumanns bezeichnet und zurücknimmt. Es wird festgestellt, daß trotzdem keine neue Vernehmung stattgefunden habe. Hierauf wird der Angeklagte **Mayer** vernommen. Er ist seit 1922 in der Zentrale tätig gewesen, zunächst in der Expedition, dann in der Waffenabteilung unter dem Reichswaffenleiter, dem Volksschullehrer Pfaff in Zella-Mehlis, der den Decknamen Winkler führte. Er bestreitet aber, selbst Waffenleiter für Berlin gewesen zu sein. **Das Amt des Berliner Waffenleiters sei mit dem des Reichswaffenleiters verbunden worden.** Im Auftrage Pfaffs sei er mit Grenz nach Hamburg gefahren, um von dort zuerst 32 und dann 4 Kisten mit Waffen und Munition nach Berlin zu verladen, und zwar als Stahlwaren. **Wo die Waffen herkamen,** will er nicht wissen. Wie der Vorsitzende erklärt, stammten sie aus Thüringen und sollten zunächst beim Hamburger Putsch und nach dessen Scheitern in Berlin Verwendung finden. Der Angeklagte sagt weiter aus, daß der Angeklagte Kuhls, der sein ständiger Verbindungsmann gewesen sein soll, lediglich gelegentlich Botendienste verrichtet habe und nicht eingeweiht gewesen sei. Auf einen Vorhalt des Vors. daß sie regelmäßig in der russischen Handelsmission gegessen hätten, erklärte der AAngekl. daß dort eine Kantine gewesen sei, in der neben den zahlreichen deutschen Angestellten der Handelsmission auch Außenstehende sowie die Angestellten der Viktoria-Versicherung gegessen hätten. Im weiteren Verlauf seiner Vernehmung bestritt der Angeklagte Mayer, an der Unterbringung der Waffenlager in Berlin beteiligt gewesen zu sein. Waffenangelegenheiten habe er stets an Pfaff weitergegeben, der dann die Uebermittlung der Waffen veranlaßt habe. Davon, daß Rausch erledigt werden sollte, habe er nichts gewußt. Die Partei erkenne den individuellen Terror als Kampfmittel nicht an. Er selbst würde, wenn sich die Partei dem individuellen Terror zuwenden sollte, automatisch aus derselben ausscheiden. **Neumann** erwiderte mit einer Erklärung, daß der Individualterror ebenso wie die Partisan- und die militärischen Organisationen zu den illegalen Kampfmitteln der Partei gehörten, die im kommunistischen Programm nicht festgelegt seien. Die politische Leitung sei mit der Bildung seiner Gruppe einverstanden gewesen und habe sie unterstützt.

Nettle gegen **Haaraustall**

Nur echt von F. A. Funke & Co., Leipzig.
Von Fachärzten und anderen ärztlichen Autoritäten **verordnet und empfohlen. — Ueberall zu haben.**

Mayer sagte weiter, er habe nicht gewußt, daß Rausch von Neumann erschossen worden sei. Neumann gibt auch zu, daß seine frühere darauf bezügliche Aussage nur Schlußfolgerung war. — Hierauf tritt eine Mittagspause ein.

In der Nachmittagssitzung werden die Angeklagten **Kuhls, Hallup und Intorf** vernommen. Kuhls erklärt zur Anklage, für Mayer lediglich Gänge besorgt zu haben. Dieser habe ihn aber niemals über seine Tätigkeit aufgeklärt, sondern lediglich gesagt, es handele sich darum, die Verbindung in der Partei aufrecht zu erhalten, um ihren Verfall während des Verbots zu verhüten. Der Angeklagte Hallup, von Beruf Mechaniker, ist seit einigen Jahren literarisch tätig. Er gründete die proletarische Spielgemeinschaft mit dem Büro in seiner Wohnung und schrieb für diese Stücke. Davon, daß in seiner Wohnung auch das Büro des Zentral-Revolutionskomitees und das Büro der M.-Abteilung untergebracht gewesen seien, will der Angeklagte nichts wissen. Ein Paket mit belastenden Schriftstücken, das in seinem Schlafzimmer versteckt aufgefunden wurde, erklärt der Angeklagte nicht zu kennen. Es handele sich um einen Schurkenstreich gegen ihn; die Papiere seien durch einen Lockspitzel in seine Wohnung geschafft worden.

Neumann erklärt dazu, er habe die Räume ausdrücklich für Parteizwecke gemietet, es sei aber möglich, daß Hallup über die Art der Tätigkeit nicht unterrichtet war. Der Angeklagte Intorf hat im Herbst 1923 einige Male Kurtertätigkeit für die Partei ausgeübt. Später stellte er seine Wohnung für einen Herrn Hans und einen zweiten Herrn (Helmuth) zu Besprechungen zur Verfügung. Dann wohnte Margies bei ihm. Ueber die Art der Besprechungen erklärt er nichts zu wissen, was Neumann bestätigt.

Heute werden die Angeklagten Diener und König vernommen werden.

Schluß 4¾ Uhr.

Gerichtssaal.

Dresdener Landgericht. In dem Orte Hohndorf, Amtshauptmannschaft Großenhain, sind schon seit etwa 15 Jahren in vielen Fällen **Hühner verschwunden,** ohne daß es bisher möglich war, diese niederträchtigen Diebereien aufzuklären. Im Sommer vergangenen Jahres wurde gegen die daselbst wohnhafte 38 Jahre alte Gutsbesitzersehefrau Frieda Anna **Klahre** geborene Funke eine umfangreiche Anzeige erstattet. Darnach sollte sie teilweise in Gemeinschaft mit ihrer Mutter, der Gutsauszüglerin Emilie Funke in vielen Fällen Hühner benachbarter Güter angelockt und über diese anderweit verfügt haben. Sie soll aber ferner zwei ihrer Mägde Ina Helmig und Margarethe Stamm aufgefordert haben, in Nachbargrundstücken Erdbeeren und Stachelbeeren zu entwenden, Gurkenranken herauszuziehen, eine Baumkrone umzubrechen und von der Sämaschine des Gutsbesitzers Menzel ein Rad wegzunehmen. Insbesondere sollte sie aber ferner die vorgenannten beiden Mägde eines Morgens im Juli frühzeitig geweckt und angestiftet haben, auf benachbarten Bäumen Kirschen zu stehlen, damit anläßlich einer Fahnenweihe in Reinersdorf ein Kirschkuchen gebacken werden konnte. Vom Amtsgericht Großenhain wurden gegen Frau Klahre und deren Mutter Strafbefehle erlassen, diese haben dagegen aber Einspruch erhoben und Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt. In der Sitzung des Amtsgerichts Großenhain vom 24. November vergangenen Jahres wurden die Mutter freigesprochen, Frau Klare aber lediglich nur wegen Hehlerei zu 100 Reichsmark Geldstrafe verurteilt. Letztere wurde darin erblickt, daß als erwiesen angesehen worden ist, daß die Angeklagte geduldet habe, daß ihre Kinder solche von den Mägden bei Nachbarn gestohlene Kirschen gegessen haben. In allen anderen Anklagepunkten konnte der Schuldbeweis nicht als geführt angesehen werden, obgleich Frau Klahre von den Mägden ernstlich belastet wurde die aber wiederum als Täter nicht voll glaubwürdig erscheinen. Soweit nun ein Urteil ergangen war, legte die so vielseitig beschuldigte Gutsbesitzersfrau Berufung ein. Die zuständige Strafkammer des Dresdner Landgerichts hob nach anderweitiger umfangreicher Beweiserhebung das Urteil der Vorinstanz auf und erkannte auch bezüglich der bisher angenommenen Hehlerei auf Freisprechung mangels Schuldbeweises.

Weitere Kommunistenprozesse. Am Donnerstag und Freitag fanden vor dem 1. und 2. Straffenat des Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik wiederum kleinere Prozesse statt, in denen sich Angehörige der Kommunistischen Partei wegen Hochverrats bezw. Beihilfe zum Hochverrat zu verantworten hatten. Vom 1. Senat wurde der Sekretär der Kommunistischen Partei in Schlesien Henke aus Leipzig und der Kaufmann Bibrig aus Wien wegen strafbarer Handlungen, die sie in Schlesien begangen hatten, zu je 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Bei Bibrig, bei dem gelegentlich einer Haussuchung ganz neue militärische Instruktionsbücher gefunden worden waren, wurde außerdem auf Landesverweisung erkannt. Vor dem 2. Senat hatte sich der Verlagsbuchhändler Ullrich aus Stuttgart zu verantworten. Bei einer Durchsuchung seiner Geschäftsräume waren zahlreiche Schriften und Broschüren gefunden worden, die zum bewaffneten Aufstand und Sturze der Republik aufforderten. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe.

Alarmierende Nachrichten zur deutschen Waffenfrage.

London. (Funkspruch.) „Daily Telegraph" zufolge macht Oberstleutnant Reptington **Anklagen über die Hauptpunkte des Berichts der Kontrollkommission** und schreibt: Es scheine, daß die Kommission in der Waffenfrage **wenig Beschwerde über die deutsche Polizei, die Kriegsfabriken oder die Zivilbehörden zu führen hätte.** Es sei jedoch anders inbezug auf die **deutschen Militärbehörden, die der Kommission alle Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätten.** Die Artikel 208—218 des Versailler Vertrages seien durch das neue deutsche Heer hartnäckig und fortdauernd verletzt worden, um die alliierten Offiziere daran zu hindern, ihren Pflichten nachzukommen. Der große Generalstab sei nicht, wie im Versailler Vertrag festgesetzt, aufgelöst, sondern neu aufgebaut worden. Er sei das Nervenzentrum einer großen Armee. Das deutsche Heer vom Jahre 1915 habe 341 Generalstäbler besessen, im Jahre 1922 seien es 215 gewesen und jetzt 250.

Was die **Eisenbahnen** betrifft, so gehe aus dem Bericht hervor, daß die alte Vorkriegsorganisation unverändert aufrechterhalten worden ist und daß alles „materiell" für den militärischen Gebrauch vorbehalten sei.

Im allgemeinen habe die Kontrollkommission keinen Unterschied zwischen der autorisierten **Stärke der Reichswehr** und den Aufstellungen, die hier vorgelegt worden sind, festgestellt. Sie habe jedoch Vorbereitungen entdeckt zur Ergänzung der Offizier- und Unteroffiziercadres und habe zahlreiche Listen zur Einstellung Zeitfreiwilliger festgestellt. Die Kommission sei zu dem Schluß gekommen, daß vom gegenwärtigen Jahre an beabsichtigt sei, jährlich 25 Prozent der Reichswehr zu entlassen und andere Leute auszubilden. Mit Bezug auf die verschiedenen vaterländischen Verbände habe die Kommission im letzten Dezember die Anwesenheit von Mitgliedern des Jungdeutschen Ordens bei einer militärischen Uebung im Sennelager entdeckt.

Ueber die angebliche Herstellung von Kriegsmaterial schreibt Reptington unter anderem, daß 2600 Gewehrläufe von Krupp an die Firma Simson unter einer falschen Faktur geliefert wurden. In einigen Fabriken seien jedoch zahlreiche Maschinen vorhanden, die zerstört werden müßten. Eine Firma, die die gesamten Pulvervorräte und Sprengstoffe für die Reichswehr und die Marine herstelle, weigere sich, die von der Kommission befohlene Zerstörung von Betriebsanlagen durchzuführen, obgleich diese Anlagen die Erfordernisse überträfen.

Von den **geheimen Waffenlagern** sei das wichtigste, das entdeckt worden sei, das in Wittenau gewesen, und die Zahlen seien von General Nollet bereits angegeben worden. Es seien 113 000 Gewehrlaufgußstücke, 17 000 Maschinengewehrgußstücke und 10 000 Läufe für die Pistolen der Reichswehr oder Polizei gefunden worden. Reptington kommt zu dem Schluß, alles, was der Bericht enthalte, sei mit Beweisen unterstützt. „Mäßigung und Vernunft" seien die vorherrschende Note.

Der Bericht rechtfertige keinerlei Panikmaßnahmen gegen Deutschland. Er rechtfertige aber, daß Deutschland gezwungen werde, verschiedene Maßnahmen einzustellen, die sonst später Schwierigkeiten verursachen würden.

Es scheine kein Grund dafür zu bestehen, weshalb die Deutschen nicht auf einer Zusammenkunft der Alliierten vertreten sein sollten, wenn die Forderungen, die die Alliierten stellen müßten, entschieden würden.

Wenn die Alliierten einen starken Vorsitzenden haben müßten, müßten sie auch darauf bestehen, daß Dr. Geßler und General von Seeckt anwesend seien.

Vermischtes.

Furchtbare Familientragödie. Aus Regensburg wird gemeldet: Der Reisende Beck hat nach einem Streit seine Frau in Stadt am Hof erschossen und seine beiden Kinder im Alter von 4 und 6 Jahren durch Revolverschüsse schwer verwundet. Nach dieser Tat jagte sich Beck eine Kugel ins Herz, sodaß er sofort tot zusammenbrach. Eines der beiden Kinder ist kurz nach der Einlieferung in das Kinderspital seinen Verletzungen erlegen. Auch das zweite Kind dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Die Schwiegermutter. Ein blutiges Familiendrama wird aus Newyork gemeldet. Die Eltern eines 16jährigen Mädchens, das sich im geheimen mit einem 19jährigen Jüngling hatte trauen lassen, erstatteten gegen den jugendlichen Gatten Anzeige, weil er vor dem Standesbeamten das Alter des Mädchens zu hoch angegeben hatte. Das Gericht sprach den jungen Menschen frei, und er suchte nun mit seiner Frau die Schwiegereltern auf, um eine Versöhnung herbeizuführen. Die Mutter der Frau empfing das junge Paar mit einem Revolver, aus dem sie fünf Schüsse abfeuerte, von denen einer den jungen Mann ins Herz traf und auf der Stelle tötete.

Seine Auffassung. Der Herr Amtsrichter muß eilig zur nächsten größeren Stadt fahren und nimmt sich daher ein Fuhrwerk, dessen Besitzer ihn selbst fährt. Um Zeit zu sparen, biegt der Kutscher in einen Privatweg ein, an dem steht: „Für fremde Fuhrwerke verboten." Der Herr Amtsrichter macht den Kutscher auf das Ungesetzliche seiner Handlung aufmerksam, aber dieser erwidert beruhigend: „Das ist ja gar kein fremdes Fuhrwerk, das ist mein eigenes."

Der Ersatzbräutigam. Die Geschichte ereignete sich in Fleurus bei Charleroi in Belgien. Vergangenen Sonnabend fuhr eine Hochzeitsgesellschaft vor das Rathaus. Die Braut mit ihren Angehörigen begaben sich zum Standesbeamten und — warteten dort, denn der Bräutigam war noch nicht zur Stelle. Der Standesbeamte wartete geduldig, aber vergebens. Niemand kam. Als eine halbe Stunde vergangen war, erschien der Bruder des Bräutigams und erklärte schnurstracks, sein Bruder habe sein Vorhaben aufgegeben, er aber würde von Herzen gern an seine Stelle treten. Nur mit Mühe konnte man ihn davon überzeugen, daß zu einer Ehe verschiedene zeitraubende Formalitäten notwendig seien. Also verließ man unverrichteter Sache das Rathaus. Zu Hause aber wartete ein festliches Mahl — was sollte man tun? man soll die Feste feiern, wie sie fallen — und so taten Trank reichlich zur Verfügung standen; und bald war jeder reichlich zur Verfügung standen; und bald war jeder Gedanke daran, daß der Bräutigam bei der Hochzeit fehlte, vergessen. Auch dem Gedächtnis der Braut schien dieses Faktum völlig abhanden gekommen zu sein. Jedenfalls bemerkte man erst gegen Abend, daß die Exbraut inzwischen mit dem Bruder ihres Erkorenen verschwunden war. Die beiden hatten sich auf die Hochzeitsreise begeben.

Der Ehrenempfang des Hundes. Eine einzigartige Feierlichkeit zu Ehren eines Hundes wurde dieser Tage an der Liverpooler Börse veranstaltet. Der vierfüßige Ehrengast, den die Bankiers und Makler in ihrer Mitte begrüßten, war der Hund Penthonville, der den „Waterloo-Cup" errungen hatte, eine Auszeichnung, die bei der Hunderasse etwa dem entspricht, was bei den Rennpferden der Sieg von Epson bedeutet. Das eifrige Geschäftsleben an der Börse von Liverpool wurde unterbrochen. Wo eben noch die Kurse laut ausgerufen worden waren, herrschte ehrfurchtsvolle Stille und alles versammelte sich um den erlauchten Gast, dem auf einem silbernen Tablett ein riesiger Knochen und einige Kuchen dargereicht wurden. Der Bericht meldet weiter, daß Penthonville diese Ehrung mit gelangweilter Miene, aber in ruhiger Würde über sich ergehen ließ.

Männer-Launen. Im allgemeinen spricht man nur von Laune bei der Frau, aber es ist nicht zu leugnen, daß es auch viele Männer gibt, die sehr launisch sind, und es sind wohl ebenso oft Männerllaunen, die eine Ehe unglücklich machen, wie Weiberllaunen. Während aber der Mann gewohnt ist, die Launen seiner weiblichen Ehehälfte als etwas Gegebenes hinzunehmen, ist die Frau vielfach empört und überrascht, wenn sie das stärkere Geschlecht bei Launen überrascht. Würde sich die Gattin auch bei ihrem Ehegemahl auf das Ertragen solcher unvermutet eintretender Stimmungen einrichten, so könnte sie viel Streit und Aerger ersparen. „Leider sind es nur die klügsten Frauen, die bei den Männern denselben Wankelmut voraussetzen, wie sie ihn bei ihrem eigenen Geschlecht beobachten", schreibt darüber Lettice Wayne in einem Londoner Blatt. „Aber diese Frauen, die den Mann wirklich verstehen und in ihm kein „anderes Wesen" erblicken, sind in der Ehe eine wahre Wohltat und werden von ihren Männern angebetet. Gewiß ist der Mann in der Regel besser imstande, seine Erregungen zu verbergen, ein gleichmäßiges Benehmen zur Schau zu tragen und sich und andere über seine Launen hinwegzutäuschen. Aber eben weil er gewöhnt ist, seine Gefühle im Zaum zu halten, ist er um so dankbarer, wenn er bei seiner Frau Verständnis für gewisse Launen findet, die er nicht

Es ist ein Jammer,

daß Kinder keine Hustenmedizin nehmen wollen. Geben Sie ihnen die wohlschmeckenden Sagitta-Husten-Bonbons, die von Aerzten als kräftige Hustenmedizin für Jung und Alt hervorragend begutachtet sind. Stets vorrätig:
Stadtapotheke Riesa.

unterdrücken kann. Nur die selbstlose Frau bringt so viel Mitempfinden für den Mann auf, um seine Launen zu ertragen und ihn in seiner schlechten Stimmung aufzuheitern. Wenn sie gewisse Schwächen seiner Natur mit Stillschweigen übergeht, wenn sie ihr Verhalten seiner Stimmungslage anpaßt, dann wird sie im Herzen des Gemahls eine Saite erklingen lassen, die besonders warm und hell ertönt, und sie wird seine Liebe für sie steigern.

Die „Diana der Dünen." Allgemeine Anteilnahme erregt in den Vereinigten Staaten der Tod einer jungen Dame, deren merkwürdiges Schicksal romantischer war, als es irgend ein Dichter erfinden würde. Die Heldin dieses Filmdramas der Wirklichkeit ist Miß Alice Gray, die blendend schöne Tochter eines reichen Chicagoer Handelsherrn, die in den besten amerikanischen Kreisen vor dem Kriege sehr gefeiert war. Sie hatte studiert und verschiedene Universitätsgrade erworben, so daß in ihrer Persönlichkeit alle glänzenden Eigenschaften, Reichtum, Schönheit, Bildung, vereinigt schienen. Vor neun Jahren nun erklärte sie plötzlich, wohl im Zusammenhang mit einer unglücklichen Liebe, daß sie „der Kultur überdrüssig" sei und „wieder zur Natur zurückkehren" wolle. Als ihr Ideal bezeichnete sie das Leben der vorgeschichtlichen Höhlenmenschen, und sie zog sich in eine elende Hütte in den Sandwüsten am Michigan-See zurück. Hier lebte sie zunächst ganz allein, trug möglichst wenig Kleider und ging häufig ganz nackt; sie ernährte sich kümmerlich durch das wenige, das sie durch Fischen und Jagen erbeutete. Diese romantische Lebensänderung der gefeierten Modedame erregte natürlich das größte Aufsehen, und sie erhielt den Beinamen der „Diana der Dünen". Nachdem sie mehrere Jahre so in völliger Einsamkeit im täglichen Kampf ums nackte Dasein verbracht hatte, gesellte sich ein Gefährte zu ihr, ein hünenhafter Mann von fast zwei Meter Größe namens Paul Wilson, der sich bereit erklärte, ihr Leben zu teilen, und sie heiratete. Beide führten nun weiter das Dasein von „Höhlenmenschen", sie mußten oft hungern, und die harten Winter der letzten Jahre untergruben die Gesundheit der zarten Frau, die trotz Kälte und Not doch nicht dazu zu bewegen war, in die Gesellschaft zurückzukehren. Vor 5 Wochen erkrankte sie schwer, und als man einen Arzt rief, war es zu spät. Sie starb in den Armen ihres Mannes, und dieser, Paul Wilson, von dessen Herkunft man nicht das Geringste weiß, ist nun zu der Hütte auf den öden Dünen zurückgekehrt, um das von seiner Gefährtin gewählte Dasein allein weiterzuführen.

Altrussischer Heiratsbrauch. Bei mehreren russischen Völkerschaften war es vor etwa einem Jahrhundert Brauch, daß die Eltern für ihre Söhne selbst die Bräute aussuchten. Bei der Verlobung wurde die Braut dem neuen Gemahl vorgestellt und gefragt: ob sie ihn zu heiraten gewillt sei. Bejahte sie es, so zog der Vater eine kleine Peitsche hervor, schlug sie etliche Male auf den Rücken, und sprach: „Siehe, Kind, das ist der letzte Schlag, den ich dir gebe. Bisher bist du unter meiner Zucht gewesen, wirst du nun deinem vorgesetzten Ehegatten nicht gehorsam sein, so soll er dich statt meiner züchtigen." Hierauf gab er seinem künftigen Schwiegersohn die Peitsche, welcher sich zwar weigerte, aber sie doch annahm.

Die Frau, die ewig fragt. Mit der Neugierde, die man nun einmal für eine bei Frauen besonders oft anzutreffende Eigenschaft hält, hängt das viele Fragen zusammen, das manche Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes an sich haben. Aber so gern und so viel die Frau fragt, so ungern antwortet in der Regel der Mann. Aus diesem Gegensatz ist schon viel Streit, manche Aufhebung der Verlobung und manche Ehescheidung entstanden. „Der Mann haßt nichts mehr als das beständige Kreuzfeuer von Fragen, das manche Frauen gegen ihn richten," schreibt der Psychologe Alfred Edne. „Er fühlt sich beständig wie ein Angeklagter, der einem Verhör unterworfen wird, und das empört ihn umso heftiger, je unschuldiger er sich fühlt. Durch dieses Gefrage machen die Frauen bisweilen ihre Männer zu hartnäckigen Lügnern, ohne daß die Lügen irgend einen besonderen Grund hätten. Der Mann will nicht über jede Kleinigkeit in seinem Leben der Frau Rechenschaft geben, und wenn sie ihn stets mit Fragen bombardiert, wo er gewesen ist, wen er getroffen hat usw., dann nimmt er seine Zuflucht zur Unwahrheit, nur weil ihn die Fragen ärgern, nicht weil er seiner Frau etwas verbergen will. Frauen, die klug sind, kennen diese Eigenart und — wenn man will — Schwäche der Männer und vermeiden das allzu viele Fragen, stellen jedenfalls die Fragen nicht direkt, sondern mehr gelegentlich und nebenbei. Die klügste Frau aber fragt überhaupt nicht und — hört dann alles." Eine Dame, die nach dem Grunde ihrer so überaus glücklichen Ehe gefragt wurde, gab zur Antwort: „Ich frage meinen Mann niemals etwas, und infolgedessen erzählt er mir alles."

Die urheberrechtlich geschützten Hosen. Wer anders könnte wohl den Schutz des Urheberrechtes für seine Hosen in Anspruch nehmen als Charlie Chaplin? Er tut es, und zwar setzte er die Gründe dafür vor dem Gerichtshof von Los Angeles eingehend auseinander, als er in einer Gerichtsverhandlung gegen den Filmschauspieler Charles Amador als Zeuge vernommen wurde. Nachdem er ausgeführt hatte, daß die Erscheinung Amadors im Film seiner eigenen täuschend ähnlich sei, verlangte er den Urheberrechtsschutz für seine weltberühmten Hosen und sein ganzes Kostüm. „Ich übernahm meinen Gang von einem Londoner Droschkenkutscher", erklärte er, „aber nicht vollständig. Nur das Gleiten des einen Fußes sah ich dem Kutscher ab; das Wackeln aber lernte ich von einem alten Varieteekameraden Fred Kitchen, der Plattfüße hatte." „Wie sind Sie zu Ihrem Hut gekommen?" fragte der Anwalt der Gegenpartei, der nachweisen wollte, daß die Bekleidungsstücke Chaplins nicht Original seien. „Ich weiß es nicht. Ich habe ihn mir eben aufgesetzt," erwiderte Chaplin stolz. Als er wegen seiner berühmten Beinkleider befragt wurde, sagte er mit schöner Einfachheit: „Niemals hat jemand vor mir solche Hosen getragen." Da er auf diese Weise Hosen, Hut und Gang als die Schöpfungen seiner eigensten Phantasie nachgewiesen hat, so verlangt er, daß sie auch gesetzlich geschützt werden, wie irgend ein anderes Geisteswerk.

Der Herr Schulrat. Folgendes angeblich wahre Geschichtchen wird von einem Leser berichtet: Es war einmal ein Schulrat, der legte auf seinen Schulratstitel ein ganz besonderes Gewicht. Ein Lehrer hatte infolgedessen seinen Kindern eingeprägt, daß sie bei einer Revision keine Antwort geben sollten, ohne die Anrede „Herr Schulrat" dazuzusetzen. Als der Herr Schulrat nun einmal revidieren kam, fragte er in der Religionsstunde einen Jungen: „Sag einmal, mein Sohn, kennst du auch die folgenschweren Worte, die der liebe Gott den ersten Menschen zurief, als er sie aus dem Paradiese vertrieb?" Prompt erwiderte der Junge: „Die Erde sei verflucht um deinetwillen, mit vieler Arbeit sollst du dein Brot essen alle Tage deines Lebens, Herr Schulrat." — „Nun gut. Und was sagte er zur Schlange?" — „Verflucht seist du unter allen Biestern der Erde, Herr Schulrat, auf dem Bauche soll du kriechen alle Tage deines Lebens, Herr Schulrat." — „Nun ja", erwiderte der Schulrat darauf, „nur mußt du nicht glauben, mein Junge, daß Adam schon ein Schulrat war."

Die Kleine Anzeige

stiftet Ehen; sie berichtet von freudigen und traurigen Familienereignissen. Der Geldbedürftige findet durch sie Verbindung mit dem Kapitalgewaltigen; der Kaufmann verkündet durch ihren Mund, daß er einen Teilhaber aufzunehmen wünscht. Ueberzeuge sich jeder von den vorzüglichen Eigenschaften dieser Allerweltshelferin und bestelle im Bedarfsfalle beim „Riesaer Tageblatt" eine kleine

Der sächsische Haushaltplan für 1925.

* Dresden. Der Staatshaushaltplan für 1925 ist gestern zur Ausgabe gelangt. Wie im Rechnungsjahre 1924, so gleichen sich auch im Haushaltplan für 1925 die Einnahmen und Ausgaben des ordentlichen Haushaltes aus, und zwar mit 296 631 741 Mark. Hierbei konnten allerdings, da die durch das Finanzausgleichsgesetz vom 23. Juni 1923 und die dritte Steuernotverordnung vom 14. Februar 1924 geschaffene Regelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden am 31. März 1925 abläuft und es sich bei Aufstellung des Planentwurfes noch nicht übersehen ließ, welche Gestalt der künftige Finanzausgleich erhalten wird und mit welchen Zuflüssen aus Reichssteuern somit die Landeshauptkasse rechnen kann, der Anteil des Staates an den Reichssteuern nur summarisch, und zwar mit einem Betrag von 116 500 000 Mark eingestellt werden. Bei der Veranschlagung sind das bisherige Aufkommen an Einkommensteuer und Körperschaftssteuer im Reiche im Rechnungsjahre 1924 und das bisherige Beteiligungsverhältnis Sachsens an diesen zu Grunde gelegt und andererseits die bis jetzt vorliegenden Gesetze und Gesetzentwürfe, die die Höhe des Aufkommens dieser Steuern im Rechnungsjahr 1925 beeinflussen werden, berücksichtigt worden. Außerdem ist dabei angenommen worden, daß der Finanzausgleich zwischen Staat und Gemeinden im Rechnungsjahr 1925 ebenso geregelt wird, wie im Rechnungsjahr 1924. Unter Zugrundelegung der vom Reichsfinanzministerium angegebenen Zahlen und bei Anwendung der vom Reiche für die Verteilung geltenden Schlüsselzahlen würde sich für Sachsen als Anteil des Staates ungefähr ergeben: bei der Einkommensteuer 64,2 Millionen, Körperschaftssteuer 6,7 Millionen, Kraftfahrzeugsteuer 3,2 Millionen und Rennwettsteuer 2,7 Millionen, im ganzen 76,8 Millionen Mark. Sonach würde der aus weiteren Reichssteuerüberweisungen zu deckende Betrag auf 39,93 Millionen Mark zu berechnen sein.

Handel und Volkswirtschaft.

Die Großhandelsrichtzahl. Die auf den Stichtag des 25. Februar 1925 berechnete Großhandelsrichtzahl des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 18. Februar (136,1) **um 0,4 v. H. auf 136,7 gestiegen.** Höher lagen die Preise für Weizen, Kartoffeln, Schmalz, Zucker, Fleisch, Milch, Baumwolle, Baumwollgarn, Rohjute, Blei, Kupfer, Kupferbleche, Benzin, Gasöl und Roheisen. Gesunken sind die Preise für Roggen, Gerste, Hafer, Pfeffer, Kalbfelle, Wolle. Von den Hauptgruppen haben die Lebensmittel von 134,5 auf 135,1 oder um 0,4 v. H., die Industriestoffe von 139,1 auf 139,8 oder um 0,5 v. H. angezogen.

Die Reichsrichtzahl für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) für Mittwoch, den 25. Februar, ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts gegenüber der Vorwoche (125,2) **unverändert** geblieben.

An der Berliner Börse war am Freitag die Haltung des Effektenmarkts schwankend trotz der vorliegenden günstigen Momente, wozu insbesondere die Zinsermäßigung bei der Seehandlung und die günstige Wendung in den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen zu rechnen ist. Dem stand allerdings die Diskonterhöhung in Amerika als ungünstiges Moment gegenüber. Jedenfalls war das Geschäft in allen Zweigen des Marktes nicht gerade erheblich zu nennen. Am Montanmarkt wurden Stinneswerte mehr als bisher angeboten, so daß Kursrückgänge zu verzeichnen waren. Schiffahrtswerte waren gut gehalten, ebenso im allgemeinen Kaliwerte. Der Bankenmarkt neigte zur Schwäche. Am Maschinenaktienmarkt konnten sich Berlin-Karlsruher Industrie gegenüber den gestrigen Verlusten wieder ziemlich erholen. Am Rentenmarkt gab fünfprozentige Reichsanleihe zeitweise bis auf 0,05 nach. Die Sätze für tägliches Geld und für den Privatdiskont blieben unverändert. Am Devisenmarkt schwächte sich das englische Pfund wieder etwas ab. — **An der Produktenbörse** blieben die amerikanischen Meldungen über bedeutende Erhöhung der Brotgetreidepreise nicht ohne Einfluß auf die Preisgestaltung. **Die Abgeber beobachteten starke Zurückhaltung.**

* * *

Marktberichte.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin am 27. Februar. Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg. (In Goldmark der Goldanleihe oder in Rentenmark.) **Weizen,** märkischer 255—263, pommerscher —. **Roggen,** märkischer 250—255, mecklenburgischer —, westpreußischer —. **Gerste,** Futtergerste 215—23:, Sommergerste 252—265. **Hafer,** märkischer 186—193, pommerscher —, westpreußischer —. **Mais,** loco Berlin —, Waggon frei Hamburg 223, **Weizenmehl,** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack (feinste Marken über Notiz) 35,25—37,50. **Roggenmehl** pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sack 35,00—37,25. **Weizenkleie,** frei Berlin 14,50—14,60. **Roggenkleie,** frei Berlin 14,70—14,80. **Raps** 390. **Leinsaat** —. **Viktoria-Erbsen** 27—32, **kleine Speise-Erbsen** 20—22, **Futtererbsen** 19—21. **Peluschken** 18—19. **Ackerbohnen** 19,00—21. **Wicken** 18,50—20. **Lupinen,** blaue 12,25—13,75, gelbe 14,50—16. **Serradella** alte —, neue 15,25—16,50. **Rapskuchen** 17,80. **Leinkuchen** 23,00—23,50. **Trockenschnitzel** 9,20—9,40. **Vollwertige Zuckerschnitzel** —. **Torfmelasse** 30/70 9,50. **Kartoffelflocken** 19,80—19,90.

Fahrplan des städtischen Kraftverkehrs ab 1. März 1925.

Haltestelle		Fahrt Nr.	1	(2)	(3)	4	5	6	(7)	8	9	(10)	11	12	13	14	15	16	17	18	(19)	20	21	(22)*	23	24	25**	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38
Riesa	Altmarkt	ab		—	—		—	—	—		—	—	8,57	—	—	—	—	12,32		—	—		—	—		3,40	—	—	—	—	—	—		—	—	—	7,42	—	—	—
„	Albertplatz	ab		5,45	6,15		6,25	7,00	7,07		7,45	8,00	9,00	9,40	10,20	10,50	11,40	12,35		1,25	1,45		2,20	3,00		3,42	3,55	4,25	4,50	5,00	5,30	5,45		6,21	6,35	7,25	7,45	8,20	9,30	10,30
„	Bahnhof	an			6,23		6,33				7,54	8,09			10,29	10,59		12,44					2,29	3,10			4,05				5,39			6,29	6,43		7,54		9,38	10,39
„	Bahnhof	ab			6,24		6,34				7,55	8,20				11,00		12,45					2,30	3,20			4,12				5,45			6,30	6,44				9,39	10,40
Gröba	Georgplatz	an		5,57			6,40	7,12	7,20			8,26	9,13	9,53		11,06	11,53	12,52		1,38	1,58			3,26		3,55	4,18	4,38	5,03	5,13	5,51	5,58			6,49	7,38		8,33	9,45	10,48
„	Kirchstraße	an		5,59				7,14				8,28	9,15	9,55		11,08	11,55	12,53		1,40	2,00			3,28				4,40	5,05	5,15		6,00			6,50	7,40		8,35	9,47	10,48
„	Hamb. Str.	an			6,30		6,45		7,24																	4,00	4,25				6,00									
Weida	Gasthof	an									8,05												2,40											6,40							
Weida	Gasthof	ab									8,06												3,00											6,45							
Gröba	Hamb. Str.	ab			6,31		6,46		7,25																	4,06	4,26													
„	Kirchstraße	ab		6,00			6,50	7,15	7,30			8,30	9,20	10,00		11,10	12,00	12,55		1,42	2,03			3,38			4,30	4,43	5,10	5,25	6,08	6,08			6,51	7,42		8,40	9,48	10,50
„	Georgplatz	ab		6,02	6,35		6,52	7,17	7,32			8,32	9,22	10,02		11,12	12,02	12,57		1,44	2,05			3,40		4,10	4,32	4,45	5,12	5,27	6,08	6,10			6,52	7,44		8,42	9,50	10,52
Riesa	Bahnhof	an			6,40						8,18					11,18		1,03					3,10											6,55	6,58			8,48	9,56	10,58
„	Bahnhof	ab			6,45						8,20				10,35	11,25		1,10					3,15											7,10	7,06		8,05	9,10	10,00	11,07
„	Albertplatz	an		6,14	6,55		7,05	7,30	7,45		8,30	8,45	9,35	10,15	10,45	11,35	12,15	1,20		1,57	2,18		3,25	3,53		4,23	4,45	4,53	5,20	5,40	6,20	6,23		7,20	7,15	7,57	8,14	9,20	10,10	11,25
„	Altmarkt	an		—	—		—	—	—		8,33	—	—	—	—	—	12,18	—		—	—		3,28	—		—	—			—		—		—	7,18	—	—	9,23	—	—

Die Fahrten Nr. (2), (3), (7), (10), (19) und (22) verkehren nur an Werktagen.
Fahrt Nr. (22)* wird Sonnabends bis Hamburger Straße durchgeführt.
Fahrt Nr. 25** geht Sonntags und an Festtagen nur bis zur Kirchstraße.

Städtischer Kraftverkehr Riesa (Gas, Wasser und Verkehr).

Persil das unübertroffene Waschmittel

halbe Arbeit, billiges Waschen und die Wäsche tadellos. (NUR IN DER BEKANNTEN PACKUNG, NIEMALS LOSE.)

Kleine Anzeigen

im Riesaer Tageblatt finden schnellste und zweckentsprechende Verbreitung.

Allgem. Ortskrankenkasse Riesa und Umgegend. Zahlung der Beiträge für freiwillige Versicherte Montag und Dienstag, den 2. und 3. März 1925, 8–1 Uhr, 3–6 Uhr.

Vereinsnachrichten

Fidelitas. Sonntag Tänzchen Höpfners kl. Saal.
Amphion. Morgen Sonntag besuchen wir den Zeithainer Gesangverein (Lager). Abf. nachm. 5 13.
Schuhmacherinnung Riesa. Montag, den 2. März, nachm. 3 Uhr Versammlung.
Deutsche Kavallerie. Dienstag, 3. März, abends 8 Uhr Monatsversammlung im Vereinslokal Wettiner Hof.
Landsmannschaft „Riesa" in Dresden. Mittwoch, den 4. März, abends 7 Uhr im Vereinslokal „Schöfferhof" in Dresden-A., Schöffergasse 3, Monatsversammlung.

P. P.

Meiner geehrten Kundschaft von Riesa und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich das unter der Firma

Johannes Sons

bereits seit 31 Jahren betriebene **Malergeschäft** unter bewährter Leitung in unveränderter Weise fortführe.

Mein eifrigstes Bestreben wird es auch fernerhin sein, meine geehrte Kundschaft durch Leistung von Qualitätsarbeit bei äußerster Berechnung zufriedenzustellen.

Indem ich bitte, das mir bisher entgegengebrachte Vertrauen auch weiterhin bewahren zu wollen, empfehle ich mich Ihnen und zeichne hochachtungsvoll

Elisabeth verw. Sons.

Riesa, Lessingstr. 3 (Telefon 450).

Sandalen
prima Rindleder, in allen Größen eingetroffen.
Große Auswahl in
Konfirmandenschuhen
für Knaben und Mädchen
sowie in Damen-, Herren- und Kinderschuhen.
Filz-, Kamelhaar- und Tuchwaren
zu herabgesetzten Preisen empfiehlt
Lina Richter, Gröba
Alleestraße 19. — Kein Laden.

Der Baustein des 20. Jahrhunderts
ist entschieden der
Kalksandstein
(weißer Mauerstein).
Bei Verwendung dieses Steines, in üblicher Weise vermauert, erhält man ein trockenes Mauerwerk, demnach gesunde Wohnungen.
Lieferant:
Kartsteinwerke G. m. b. H.
Falkenberg Bez. Halle. Tel. Nr. 15.
Vertreter an allen größeren Plätzen gesucht.

Umsonst
haben Sie 1 Ltr. Cherry-Brandy oder 1 Ltr. und mehr von jedem anderen Likör, Rum-, Arrak- od. Weinbrand-Verschnitt, u. zwar erstklassig, wenn Sie sich 2½ Liter Likör aus **Dr. Mellinghoff's Essenz** durch einfaches Mischen von Spiritus, Wasser, Zucker und Essenz selbst bereiten. Anleitung dazu durch das neue ausführliche Rezeptbüchlein nur mit nebenstehendem Bildumsonst von der altbekannten Essenzenfabrik **Dr. Mellinghoff & Co., Bielefeld** oder deren Verkaufsstellen, Drogerien und Apotheken.

Baumwachs | **Raffia-Bast**

Gemüse- u. Blumen-Sämereien
empfiehlt in sortenreiner hochkeimfähiger Ware ausgewogen und in Paketen
Ernst Moritz
Samenhandlung
Hauptstraße 2 — Fernsprecher 117.
Geschäftszeit: 8–7 Uhr durchgehend.

Steckzwiebeln | **Blumendünger**

Auto-Reparatur-Werkstatt
Kurt Dombois
Schützenstr. 9 Inh.: R. Dombois Telephon 302
empfiehlt sich zur Ausführung aller Reparaturen.
Vulkanisieranstalt. Autogenschweißerei.
Lager in Ersatzteilen und Bereifungen.
Verkauf von neuen u. gebr. Motorrädern.
Benzin. Benzol. Oel.

Verdienst wird bei mir nicht groß geschrieben!
Darum biete ich meiner werten Kundschaft stets Vorteile!
Durch günstigen Einkauf älterer Lagerbestände bin ich in der Lage, **besonders billig** zu verkaufen, da die Löhne in der Möbelbranche wiederum erhöht werden mußten und ein Preisaufschlag zu erwarten ist.
Kompl. Küchen-Einrichtungen
„ **Schlafzimmer** „
„ **Speisezimmer** „
„ **Herrenzimmer** „
in verschiedener Auswahl
sowie alle Einzelmöbel, desgl. Polstermöbel. — Reelle Bedienung.
Teilzahlung nach Wunsch gern gestattet.
Reinhold Pietzsch's Möbelhalle
Riesa, Poppitzer Straße 2, Ecke Schützenstraße.
(Vorher Geschäftsführer der Filiale Edm. Wilhelm.)

Zu haben in Apotheken und Drogerien.
Dr. Madaus & Co. Radebeul bei Dresden

Warum Honiglebertran „Madaus"?

Er ist infolge der Kombination von Ia Lebertran mit reinem Bienenhonig
das vitaminreichste Nährpräparat
für **stillende Mütter, Kinder** und **Erwachsene.**

Der **Honiglebertran „Madaus"** ersetzt nicht nur schnell die der Mutter entzogenen Nährstoffe, sondern führt dem Säugling durch die Muttermilch besonders die fettlöslichen Vitamine zu, sodaß das **Zahnen keine Beschwerden macht** und die gefürchtete **Englische Krankheit** (Rachitis) ihren Schrecken verliert.

Im weiteren Kindesalter ist **Honiglebertran „Madaus"** unübertroffen bei **allgemeiner Körperschwäche, Bleichsucht, Unterernährung** und Veranlagung zu **Skrofulose, Tuberkulose** und **Rachitis.**

Für **Erwachsene** kommt er überall da in Betracht, wo es gilt, die durch den Lebenskampf zermürbten Kräfte aufzufrischen.

Für **Sporttreibende** ein vorzügliches Kräftigungs- und Trainingsmittel zur Erreichung von Höchstleistungen durch **allgemeine Kräftigung** des Muskel- und Knochensystems.

Saure Wochen kennt der fröhliche Wanderer nicht, der sich an der Schönheit dieses stillen Winkels erfreut, aber der Landmann, dessen Vieh unter der Pein der Seuche stöhnt.

Mit »Webers Termanitol« die Ställe regelmäßig desinfiziert, verhindert den Ausbruch von Krankheiten, verbessert den Viehbestand.

Verlangen Sie beim nächsten Drogist in der Stadt die Druckschrift über »Webers Termanitol«.

C. F. Weber Aktiengesellschaft
Leipzig-Plagwitz
Verkaufsstelle:
Bruno Berg, Seifenfabrik,
Riesa a. Elbe.

Haus- u. Küchenplatten
Mosaik, bunt, einfarbig, sowie **Schweinetröge, Kalk, Zement** empfiehlt **Hahnemann, Mergendorf.**

Zwillingspflüge und versch. Ackergeräte
stabil beschl. **Handwagen,** selbstanges. **Aexte, Beile, Kartoffelhacken usw.** empfehle zu billigsten Preisen.
Ferner halte ich mich zur Ausführung aller **Schmiedearbeiten** bestens empfohlen.
Max Kauffenstein. Schmiedemeister.

Achtung!
Restaurant Gambrinus
Münchner Kellerfest.

Obstbäume Beerenobst Rosen usw.
letzte Räumungsposten sehr billig.
Gartenbaubetrieb
Hammitzsch
Schützenstraße 21.

Obstbäume, Beerenobst
alle Sorten, extra Qual. empfiehle billigst. *
Ratenzahlg. bereitwilligst.
Mornhinweg, Leutewitz.

English lessons.
Successful way of teaching Mode, also terms. **Auch für Anfänger!** Box B 2327 Riesaer Tageblatt.

Zuverl. Klavierstimmer
(Klaviermacher, an zwei Seminaren tätig) hat hier zu tun. Werte Offerten unter „**Stimmer**" an das Tageblatt Riesa.

Metallbetten
Stahlmatr., Kinderbetten dir. an Priv. Kat. 49 T frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.).

Grabdenkmäler
in allen Steinarten *
B. May
Steinbildhauerei
Glaubitz / Zeithain-Lager
W.-H. 1.

Liköre halb so teuer
wenn Sie, wie schon Ihre Eltern und Großeltern es taten, sich Ihre Schnäpse mit den echten Reichel-Essenzen selbst brauen. Sie können sich dann jeden, auch den kostbarsten Likör leisten und im vollen Zügen genießen. Machen Sie keine neuen riskanten Versuche, bestehen Sie auf „**Reichel-Essenzen**", die altbewährte Marke, die vollwertige Qualität und gutes Gelingen verbürgt. Erhältlich in Drogerien und Apotheken. Dr. Reichels Rezeptbüchlein daselbst umsonst oder kostenfrei durch **Otto Reichel, Berlin SO, Eisenbahn-Straße 4**
Reichel-Essenzen — Die Marke der Renner.

Jalousien
in allen Konstruktionen
Rolladen
in Holz und Wellblech
Rollwände — Holzrollos
Büromöbelrolladen
Verkauf von Reparatur-Material
Hans Honold, Dresden-N. 2
Königstr. 7 — Fernspr. 13 490
früher Franz Leipoldt & Co.

Billige böhmische Bettfedern!
Ein Kilo graue geschlissene M. 3., halbweiße M. 4.—, weiße M. 5.—, bessere M. 6.— u. 7.—, daunenweiche M. 8.— u. 10.—, beste Sorte M. 12.— u. 14.—, weiße ungeschliss. Rupffedern M. 7.50, 9.50, 11.—. Versf. portofrei, zollfrei geg. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 322 b. Pilsen, Böhmen.

Alba-Motorräder
neuestes Modell, Blockgetriebe
Motor-Oelung automatisch
3- und 4 Ps, 3 PS steuer- und führerscheinfrei.
Vertreter:
Karl Wirth, Schlossermstr., — Nünchritz. —

Möbeltransport — Verpackung von Kunstgegenständen, Gemälden usw.
Aufbewahrung ganzer Wohnungs-Einrichtungen
in trockenen, massiven Lagerhäusern mit Gleisanschluß. — Beste Empfehlungen, anerkannt prompte u. zuverl. Bedienung.
Wohnungstausch.
Großenhain Hindenburgstr. 26 28 Fernspr. 49. **Riesa,** Kasernenstraße 13 Gegr. 1877. Fernspr. 485.

Schwarze Schürzen
für Frauen und Mädchen
Leinen- u. Wäschehaus Adolf Ackermann.

Heute früh ½7 Uhr nahm Gott plötzlich und unerwartet unsern herzigen, lieben Bubi

Rolf

im Alter von 3¼ Jahren wieder zu sich.

Im tiefsten Weh
Familie Otto Fleischer.

Riesa, 28. 2. 25, Rosenplatz 3a.

Beerdigung findet Dienstag nachmittag ½3 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Plötzlich und unerwartet verschied gestern nachmittag ½3 Uhr sanft und ruhig meine liebe Frau, unsre gute Mutter und Großmutter, Frau

Charlotte Klug

im Alter von 74 Jahren.

Dies zeigt schmerzerfüllt an
Karl Klug
nebst Angehörigen.

Oelsitz, den 28. Februar 1925.

Die Beerdigung erfolgt Montag nachmittag 3 Uhr.

Das Reich und die Beschränkung der Selbstverwaltung.

Von Dr. Külz, M. d. R.

Die Entwicklung der Nachkriegszeit und die Inflationsperiode haben zwangsläufig starke Einschränkungen der kommunalen Selbstverwaltung mit sich gebracht. Diese Entwickelung ließ sich damals kaum vermeiden, weil das Reich in bitterster Selbsterhaltungsnot gezwungen war, zunächst einmal mit dem ganzen Rest der uns verbliebenen Kraft seine eigenen Grundlagen zu sichern. Nachdem aber durch die Annahme der Sachverständigen-Gutachten die Ungewißheit über die Leistungen an unsere Feinde für das Reich genommen ist, und nachdem die Wiederherstellung unsrer Währung wieder eine feste Grundlage für die öffentliche Finanzwirtschaft geschaffen hat, liegt kein Anlaß für das Reich mehr vor, die weitgehenden Einschränkungen der Selbstverwaltung aufrecht zu erhalten. Im Gegenteil: es liegt im Interesse unsrer Gesamtentwickelung, die deutschen Gemeinden wieder im Organismus des öffentlichen Gemeinschaftslebens die Rolle spielen zu lassen, die ihnen in ihrem eigenen und im Interesse des Gesamtwohls zukommt. Der größte Teil des wirtschaftlichen und kulturellen Selbstbehauptungskampfes liegt in den deutschen Selbstverwaltungskörpern, und wenn es richtig ist, daß Selbstverwaltung in dieser Beziehung Kampftätigkeit an der vordersten Front des persönlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gemeinschaftslebens bedeutet, dann soll man diese Front stärken, soll ihr die Möglichkeit selbständiger Tätigkeit lassen und sie nicht von der Etappe der Reichsbürokratie her einschränken.

In Wirklichkeit ist im Reich und auch bei den Ländern das Bestreben noch nicht überwunden, in die kommunale Selbstverwaltung hinein zu dekretieren. Gewiß: die Selbstverwaltung kann niemals schrankenlos sein, aber es ist außerordentlich gefährlich, wenn die freie Entfaltung der Selbstverwaltung dadurch gehemmt wird, daß Reich und Staat feisch-fröhlich in die Geschäftsführung der Gemeinden eingreifen und sich auf den Standpunkt stellen, daß die Selbstverwaltungskörper nur unter dem beseligenden Einfluß der Staatsbürokratie und nicht aus eigener Fähigkeit heraus eine ordnungsgemäße Verwaltung führen könnten. Tatsächlich geschieht das noch in weitgehendem Umfange. Die beiden stärksten Hemmungen, die hier vorliegen, sind in dem Besoldungssperrgesetz und in dem Finanzausgleich zu erkennen, den jetzt das Reich zwischen sich, den Ländern und den Gemeinden in Aussicht nimmt.

Neben den weitgehenden Eingriffsmöglichkeiten, welche auf dem Gebiete der Beamtenbesoldung den Ländern gegenüber den Gemeinden zustehen, sollen weiterhin auch die an keine Frist und an keine Rücksicht gebundene Einspruchszuständigkeit des Reichsfinanzministers bestehen bleiben. Damit kommen die deutschen Gemeinden überhaupt niemals zur Ruhe, und die über mehr als 200 000 Kommunalbeamten bleiben in dauernder Ungewißheit über ihre endgültigen Bezüge. Welche Ungeheuerlichkeit dies ist, macht man sich am besten durch die Frage klar, welche Zustände wohl eintreten würden, wenn Reich und Staat auch ihre eigenen Beamten dauernd dieser Unsicherheit aussetzen würden.

Eine weitere Beschränkung der Selbstverwaltung droht jetzt den Gemeinden durch die vom Reich geplante Steuerreform. Bisher ließ sich das Reich angelegen sein, den Gemeinden durch Ueberweisung aus seinen eigenen Steuern finanzielle Lebensmöglichkeit zu gewährleisten. Der Anteil der Gemeinden an den Steuerquellen des Reiches ist in den Jahren 1923 und 1924 mehrfach verbessert worden. Jetzt aber sollen die Selbstverwaltungskörper in ihrer Finanzlage ungünstiger gestellt werden als bisher. Der den Ländern und Gemeinden bisher mit 90 Prozent überwiesene Anteil an der Einkommensteuer soll auf 70 Prozent herabgesetzt werden. Zum Ausgleich für diese Einbuße soll allerdings ihr Anteil an der Umsatzsteuer von 20 Prozent auf 30 Prozent heraufgesetzt werden. Aber es bedarf keiner weiteren Darlegung, daß diese Erhöhung des Anteils an der Umsatzsteuer ein Danaergeschenk ist. Die Umsatzsteuer ist inzwischen von 2 Prozent auf 1½ Prozent herabgesetzt worden, und es ist gar kein Zweifel, daß sie auch in dieser Höhe nicht dauernd erhalten bleiben kann. Eine solche Steuer ist dann niemals geeignet, das Rückgrat der Finanzwirtschaft der Gemeinden zu bilden. Ganz unverständlich ist es, daß das Reich die Gemeinden auf einen weiteren Ausbau der Mietzinssteuer zur Deckung ihres allgemeinen Finanzbedarfes verweisen will. Die Mietzinssteuer ist an sich schon eine Steuer, die ebenfalls dauernd kaum aufrecht erhalten werden kann. Wenn man sie aber für allgemeine Finanzzwecke in Anspruch nimmt, so kann dies nur unter Beschränkung der Wohnungsbauförderung geschehen, der diese Steuer bisher in erheblichem Umfange dient. Die Entwickelung verlangt aber nicht eine Beschränkung des für den Wohnungsbau bestimmten Teiles der Mietzinssteuer, sondern eine Erweiterung dieses Anteiles, weil nur so wirksamer als bisher die Herstellung neuen Wohnraumes erreicht werden kann.

Das Reich begeht deswegen einen außerordentlich gefährlichen Schritt, wenn es die materielle Beteiligung der Gemeinden an den verschiedenen Steuerquellen zu deren Ungunsten gegenüber dem jetzigen Zustand verschieben will. Diese Absicht ist um so verhängnisvoller, als die Gemeinden zehn Jahre lang auf vielen Gebieten die dringendsten Aufgaben haben zurückstellen müssen, und daß eine Beschränkung ihrer Steuereinnahmen sie zwingen würde, die wenigen selbständigen Einnahmequellen, die ihnen verblieben sind, in einer Weise auszubauen, die für die Wirtschaft von den übelsten Folgen begleitet sein müßte. Die deutschen Gemeinden appellieren mit allem Nachdruck an den gegenwärtigen Reichskanzler Dr. Luther, der sich wiederholt gegen die Bestrebungen ausgesprochen hat, die sich gerade jetzt unter seiner Regierung den Gemeinden gegenüber geltend machen. Als Oberbürgermeister von Essen hat Luther auf dem Städtetag in Stuttgart im Jahre 1921 erklärt: „Wir müssen dazu kommen, daß das Verhältnis der Gemeinden zu Reich und Staat auf feste und geordnete Grundlagen gestellt wird.“ In dem großen Werke über die Zukunftsaufgaben der deutschen Städte erklärt Dr. Luther mit zweifelsfreier Deutlichkeit: „daß die Gemeinden Einrichtungen der Länder und nicht des Reiches sind. Deshalb muß jede Art von Reichsaufsicht über die Gemeinden, die jetzt teils eingeführt ist, teils sich eingeschlichen hat, beseitigt werden,“ und an andrer Stelle dieses Werkes bekennt sich Dr. Luther noch ausführlicher zu diesem Standpunkt: „Vorweg wiederhole ich, daß eine Aufsicht durch Reichsbehörden über die Gemeinden meines Erachtens unmöglich ist. Denn wenn erst einmal die grundlegenden gesetzlichen Bestimmungen für die Städte vom Reich erlassen sind, dann ist dadurch eine Kraft ausgelöst, die, obwohl dies logisch nicht notwendig ist, doch nach ihrem inneren Gewicht auch auf Eingriffe in die Ausführung der Gesetze, also auf Handhabung einer Aufsicht über die Gemeinden drängen wird. Gerade vom Standpunkt der Gemeinden aus sieht man aber mit Deutlichkeit, welche Wirrsale durch das Nebeneinander von Reichs- und Staatsaufsicht angerichtet werden. Jede Verwaltungssicherheit ist auf Gebieten, wo Reichs- und Staatsaufsicht nebeneinander bestehen, dahin. Im Einzelfall mögen einzelne Gemeinden aus dieser Verwirrung sogar Nutzen ziehen können. Vom allgemeinen Standpunkt aus ist sie im höchsten Grade beklagenswert und muß deshalb je schneller desto besser beseitigt werden.“

Reichsregierung und Reichstag werden gut tun, wenn sie recht bald wieder sich frei machen von der Sucht, den Gedanken der staatlichen Aufsicht über die Selbstverwaltung zu überspannen. Zu voller Leistungskraft können die deutschen Gemeinden erst dann wieder gelangen, wenn ihre volle Selbstverantwortung wieder hergestellt wird. Das Wort des Freiherrn vom Stein hat bleibenden Wert: „Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt sein Reifen.“

Landesausschuß des Sächs. Handwerks.

Im Italienischen Dörfchen in Dresden hielt der Landesausschuß des Sächsischen Handwerks am Donnerstag seine diesjährige **Mitgliederversammlung** ab, zu der u. a. auch der Vertreter der sächsischen Regierung und verschiedene Reichstags- und Landtagsabgeordnete erschienen waren. Syndikus Weber führte in seinem Bericht des Landesausschusses für das vergangene Jahr u. a. aus, daß die Bedeutung und die Wertschätzung des Handwerks sich im vergangenen Jahre wieder habe durchsetzen können. Trotz großer Schwierigkeiten habe sich der Landesausschuß innerlich gesund erhalten und befestigt. Das sächsische Handwerk sei sachlich fast durchgehend organisiert. Innerhalb des Landesausschusses seien wieder neue Abteilungen entstanden, die in der Inflationszeit aufgegeben werden mußten, so u. a. die Buchführungsabteilung und die juristische Abteilung. Vor allem sei es notwendig, dem Borgunwesen zu Leibe zu gehen. Daneben konnte die Versicherungsabteilung wieder zu neuem Leben erweckt werden. Auf finanziellem Gebiete habe sich der Landesausschuß durch Selbsthilfe Organisationen geschaffen, die dazu bestimmt seien, den einzelnen Handwerksbetrieben Kredite zu verschaffen. Auf die Selbsthilfe des Handwerks und des gewerblichen Mittelstandes sei es zurückzuführen, daß für Sachsen ein zentrales Kreditinstitut in der Sächsischen Zentralgenossenschaft geschaffen wurde, die unter dem Namen Sachsenkasse der Oeffentlichkeit bekannt ist. In diesem Zusammenhange berührte der Redner die Schaffung von Baugenossenschaften, die heute im gesamten Bauwesen eine Rolle spielen. Die größte Arbeit hätte der Landesausschuß auf dem Gebiete der Preisbildung zu leisten. Hier ständen den Interessen der Produzenten diejenigen der Konsumenten schroff gegenüber. Die Handhabung der Preistreibereiverordnungen durch die Behörden sei in Sachsen durchaus nicht gerecht und werde vom gesamten Handwerk verurteilt. Verbandssyndikus Weber ging sodann auf die Verhältnisse des Bauwesens bezw. der Verdingung staatlicher Bauten und die Preisgestaltung ein.

In politischer Beziehung habe der Landesausschuß die Wirtschaftspartei zwar anerkannt, jedoch unterstütze er auch jede andere Partei, die die Interessen des gewerblichen Mittelstandes vertrete. Auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik habe sich der Landesverband eifrig betätigt.

Die Versammlung nahm darauf eine Entschließung 1. über die Beseitigung der Preisprüfungsstellen und 2. über die Notlage der Gewerbetreibenden in den Grenzgebieten einstimmig an.

In den darauffolgenden Referaten behandelte Obermeister Landtagsabgeordneter Kuntzsch das Thema: **Die Kreditversorgung des Handwerks und Gewerbes.** Der Vortragende führte u. a. aus: In der Inflationszeit haben die Kreditgenossenschaften ihre Substanzen völlig verloren, während dies bei den Warengenossenschaften nur zum Teil der Fall war. Da die Gefahr bestand, daß die Kreditgenossenschaften ihre Selbständigkeit einbüßten, ist die Sachsenkasse mit einem Kapital von 15 Millionen Mark gegründet worden, an der sich die Sächsische Staatsbank und die Girozentrale mit je einer halben Million Mark beteiligten; das übrige Kapital ist von der Landesgewerbebank, dem Submissionsamte, der Gewerbekammer und dem Kreditstock des sächsischen Handwerks aufgebracht worden. Der Handwerkerstand kann ohne Kreditgewährung nicht auskommen, da er unter den Inflationsverhältnissen stark gelitten hat. Es muß daher die Forderung erhoben werden, daß die Reichsbank auch **genossenschaftliche Kundenwechsel** annimmt und nicht nur Warenwechsel. Außerdem soll die Regierung für den Handwerkerstand die Bürgschaft für den Kredit in Höhe von 1 Million Mark übernehmen.

Zur Kreditfrage, deren Behandlung seitens der Versammlung durch verschiedene Diskussionsredner, u. a. von den Reichstagsabgeordneten Beier und Bienert, große Bedeutung zugelegt wurde, nahm die Versammlung folgende **Entschließung** an:

Die öffentlichen Finanzskandale haben wiederum bewiesen wie berechtigt die Klagen des Handwerks über seine Zurücksetzung in der Kreditversorgung waren. Das Handwerk braucht infolge der Kapitalaufzehrung durch die Inflation unbedingt Kredit zum Wiederaufbau seiner Wirtschaft, ganz besonders aber langfristige Mittel, um die Betriebe zeitgemäß ergänzen bezw. umstellen zu können. Das sächsische Handwerk hat entgegen anderen Landesstellen Deutschlands aus eigener Kraft und mit schweren Mühen sich eine Kreditunterlage in den gewerblichen Kreditgenossenschaften, dem Kreditstock und der Sachsenkasse geschaffen, die jeder öffentlichen Körperschaft ausreichende Sicherheit bieten bei der Anlage ihrer Mittel. Das Handwerk fordert ganz entschieden, daß auch ein Teil der in den öffentlichen Kassen (Krankenkassen, Versicherungsanstalten, Post, Reichsbank usw.) zusammenfließenden Mittel seinem zentralen Kreditinstitut zugeführt werden. Der Landesausschuß des Sächsischen Handwerks fordert aber auch endlich Abkehr von der Kreditpolitik der Reichsbank gegenüber dem Handwerk. Warenwechsel im Sinne der Reichsbankbestimmungen kommen im Geschäftsverkehr des Handwerks wenig vor, um so mehr muß es aber verwundern, wenn die Reichsbankhauptstelle in Dresden solche Warenwechsel von der Sachsenkasse nicht in dem Umfang annimmt, als es das Handwerk auf Grund der vorhandenen Unterlagen beanspruchen darf. Das Handwerk braucht vor allen Dingen billige Kredite, die heutigen Zinssätze sind aus seiner Wirtschaft nicht herauszuholen. Der Landesausschuß richtet daher weiter das dringende Ersuchen an den Landtag und die sächsische Regierung, dem sächsischen Handwerk und gewerblichen Mittelstand

Pianos Flügel

seit über 50 Jahren anerkannt als hervorragend tonschönes — erstklassiges Fabrikat zu soliden Preisen

Bequeme Teilzahlung

Pianofabrik

H. Wolfframm

Dresden, Ringstr. 18 Viktoriahaus

Harmoniums

Linoleum 2 Mtr. breit
Linoleumteppiche
Linoleumläufer
durchgemustert u. bedruckt, Tischlinoleum, grün, blau und granit,
Wachstuch
Polstermöbel jed. Art
Teppiche
Brücken
Läufer
Chaiselonguedecken
Gardinen
empf. zu äußersten Preisen

Reiche Auswahl

Arthur Bindig
Bismarckstr. 37.

Achtung!
Restaurant Gambrinus
Münchner Kellerfest.

MASCHINENFABRIK · EISENGIESSEREI
KESSELSCHMIEDE

RICHARD KLINKHARDT

G. m. b. H. Wurzen

Gegründet 1872

Drahtanschrift: RIKLI-WERKE · Fernsprecher Wurzen 15039

Zweigwerk in Riesa a. Elbe
Fabrikniederlagen in Augsburg, Regensburg, Königsberg, Wiehe i. Th.

Ein Fortschritt
in der Bodenbearbeitung
ist
Harders
neue Ackerschleife
mit Momenteinstellung

Wir können diese Geräte infolge günstiger Abschlüsse zu besonders billigen Preisen liefern und bitten um Besichtigung ohne Kaufzwang.

Beziehen Sie sich bei allen Einkäufen auf die Empfehlungen im „Riesaer Tageblatt“.

einen größeren freien Kredit zur langfristigen Anlage zu gewähren und mit Hilfe einer Staatsbürgschaft von mindestens 5 Millionen die notwendigen Mittel zu erlangen. Das Verteilungsnetz und die Surrogatt für eine produktionsfördernde Verwendung sind gegeben.

Ueber Erscheinungen auf dem Gebiete der **Wohnungswirtschaft in der Nachkriegszeit** berichtete Baumeister Großmann (Dresden). Im Anschluß hieran nahm die Versammlung eine Entschließung an, in der die Mitgliederversammlung den Plan des sächsischen Arbeitsministers, die Mietzinssteuer in Zukunft von Staatswegen zu erheben, zurückweist. Zum Schluß sprach Klempnerobermeister Kalies (Dresden) über **die Beteiligung des Handwerks an der Ausstellung Wohnung und Siedlung**, in der dem gesamten Handwerk ein breiter Raum gewidmet werden solle. Die Versammlung stellte fest, daß das gesamte Handwerk hinter diesem Projekt steht.

Verteuert die Reklame die Ware?

Von Emil Fischer.

So alt die Reklame an sich ist, so geteilt sind heute noch die Meinungen über ihre Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit. Vielfach hat man es bei diesen Ansichten nicht mit wohldurchdachten Aeußerungen, sondern mit abgestandenen Vorurteilen unmodern denkender und empfindender Kreise zu tun, die mit den schlagendsten Argumenten nicht eines Besseren zu belehren sind, weil sich nicht selten eine gewisse Böswilligkeit dagegen stemmt. Verhältnismäßig oft trifft man auf den Standpunkt, daß die Reklame die Ware verteuere. Die hohen Reklamepreise würden doch immer auf die Warenpreise aufgeschlagen, und der Käufer müsse eine unnötigerweise verteuerte Ware bezahlen. Wer so rechnet, vergißt, daß sein Urteil nur bedingt Geltung hat und häufig vollständig falsch sein wird. Es kann ihm leicht passieren, daß er ein Produkt, für das keine Reklame gemacht wurde, zu viel höheren Preisen erwerben muß als ein anderes der gleichen Gattung, aber noch weit besserer Qualität, obwohl oder richtiger weil für das letztgenannte eine großzügige und wirksame Reklame durchgeführt worden ist. Man muß sich eben gerade in diesen Fragen hüten, von Auswüchsen aus zu verallgemeinern und Reklame a priori als etwas Unsolides, etwa auf Ausbeutung Berechnetes zu verwerfen.

Allerdings hat es nicht an Firmen gefehlt, die den Versuch machten, durch eine aufdringliche Reklame dem Publikum minderwertige Qualitäten „anzudrehen." Man darf aber diese Epoche in der Entwicklung der Reklame im wesentlichen als überwunden ansehen. Je mehr sich auch allererste Häuser, die früher gegenüber der Reklame noch eine gewisse Zurückhaltung an den Tag legten, von dem Wert dieses modernen Wirtschaftsfaktors, ja von seiner Unentbehrlichkeit überzeugten, davon Gebrauch machten, und die Methoden der Reklame immer mehr verfeinerten und vervollkommneten, desto mehr stieg auch das Vertrauen zu dieser Geschäftsgebarung beim kaufenden Publikum. Heute sind wir erfreulicherweise so weit, daß schwindelhafte Anpreisungen sich im Lichte der Oeffentlichkeit nicht lange halten und keinen großen Schaden mehr anrichten können. Abgesehen von der gesetzlichen Regelung des Reklamewesens im Urheberrecht Warenzeichenrecht und Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb sorgt die hohe Leistungsfähigkeit erstrangiger Firmen dafür, daß der Käufer seine Wahl treffen kann, ohne übervorteilt zu werden.

Durch die Reklame wird eine weitgehende Publizität erreicht, die es jedermann ermöglicht, Vergleiche in bezug auf Qualität und Preis anzustellen und günstige Dispositionen zu treffen. Man braucht heute nicht mehr „die Katze im Sack" und alte Ladenhüter zu kaufen, wie es früher häufiger geschah, als die Reklame noch unentwickelter und die Geschäftsmethoden bei der geringen Konkurrenz vielfach robuster als heute waren. Durch die Reklame wird eine natürliche Auslese geschaffen. Die Qualitätsware scheidet sich scharf vom minderwertigen Zeug; vor den Augen eines Publikums, das aus der modernen Reklame gelernt hat, findet unreelles Geschäftsgebaren keine Gnade. Es wäre eine dankbare Aufgabe, einmal zu untersuchen, wie sehr die Reklame erzieherisch und aufklärend auf den Geschmack des Publikums gewirkt und wie sie neue Bedürfnisse geweckt hat, wie sie eine neue oder eine erweiterte Produktion hervorrief.

In der Reklame steckt eine ungewöhnlich starke Produktivität, und gerade dieser Eigenschaft ist es zu danken, daß sie sich sozusagen **selbst bezahlt und das Produkt nicht verteuert.** Reklame geht darauf aus, den **Umsatz zu steigern**, um dem gesunden Geschäftsprinzip „Großer Umsatz — kleiner Nutzen" zur Geltung zu verhalfen. In der Inflationszeit haben wir die Umkehrung dieses Grundsatzes in: „Kleiner Umsatz — großer Nutzen" erlebt.

Dieses Prinzip war nur in einer völlig anormalen Wirtschaft durchführbar und hat heute zum Glück wieder jeden Sinn verloren. Eine gesunde Entwicklung muß auf eine Erhöhung der Erzeugung und des Umsatzes hinauslaufen, und dieses Ziel wird durch Anwendung einer „richtigen", also einer der zu verkaufenden Ware individuell angepaßten und auf die Psyche des Publikums genau eingestellten Reklame erreicht. Je größer der Umsatz ist, desto weniger ist der Fabrikant darauf angewiesen, von jedem Artikel einen hohen Nutzen herauszuwirtschaften. Die durch die Reklame erzielte Steigerung des Umsatzes kann so bedeutend sein und ist tatsächlich oft so erheblich, daß die Reklame gar nicht mehr als eine Ausgabe in Betracht kommt. Wird sie richtig betrieben, so muß der Absatz sich vervielfachen, der Gestehungspreis vermindern und der Gewinn erhöhen, und zwar selbst dann, wenn eine bei dieser Entwicklung sehr gut mögliche **Herabsetzung des Verkaufspreises** vorgenommen wird. Es läßt sich also in diesen durchaus nicht seltenen Fällen einwandfrei nachweisen, daß die Reklame die Ware nicht im mindesten verteuert, ja sogar verbilligt. Selbstverständlich ist dafür Voraussetzung, daß es sich um eine moderne, gute Reklame handelt und um keine minderwertige Ware. Für schlechte Qualitäten, veraltetes Genre und für verhältnismäßig teuere Waren kann auch die beste Reklame auf die Dauer keinen Abnehmerkreis schaffen. Da ist jede Mühe umsonst und jeder Pfennig zu schade. Die natürliche Auslese, die sich in der intensiven Publizität der modernen Wirtschaft ganz automatisch vollzieht, läßt den Schund im Nichts versinken und rückt andererseits das wohlfeile Qualitätserzeugnis ins hellste Licht.

Man kann aus diesen Betrachtungen ohne weiteres erkennen, daß sich für das Reklamewesen im allgemeinen nur wenige große Richtlinien aufstellen lassen, während die praktische Betätigung auf diesem Gebiete unendlich differenziert ist, in stärkstem Maße individualisiert sein muß und nicht allein große Fachkenntnisse in den verschiedenen Geschäftszweigen, sondern auch starke psychologische Einfühlung voraussetzt. Deshalb sind unzählige große Firmen dazu übergegangen, sich ausschließlich ihrem Unternehmen widmende Werbefachleute zu engagieren. Was in diesem neuen Stadium der Reklameentwicklung geleistet wird, tritt jedem augenfällig vor Augen, gewährt vielfach einen ästhetischen und künstlerischen Genuß und prägt nicht nur dem heutigen Wirtschaftsleben, sondern unserer gesamten modernen Kultur seinen Stempel auf. Man kann sich leicht denken, daß diese Reklameabteilungen, die heute von vielen Firmen eingerichtet sind, keine kleinen Summen verschlingen. Aber was wollen diese unbedingt **produktiven Ausgaben** bedeuten, wenn auf der anderen Seite der Umsatz aufs Vielfache steigt und vor allem auch an Stetigkeit gewinnt. Gerade auf die Dauerhaftigkeit der Umsatzvergrößerung kommt es auch an. Sie wird durch eine regelmäßige und planmäßige Reklame gewährleistet. Niemals wird bei einer auf durchgeführten Reklame, mit der ein ständig großer Umsatz erzielt werden soll, von vorherein die Höhe der Reklamekosten festgelegt werden können. Für diesen Posten wird nur eine Verhältniszahl in die Kalkulation eingesetzt werden müssen, und zwar sind diese **Reklamekosten in eine bestimmte Relation zum Umsatz zu bringen.** Man wird also berechnen, welchen Prozentsatz die Ausgaben für Reklame von dem Umsatz in einem bestimmten Zeitabschnitt ausmachen. Auf diese Weise ist eine Basis geschaffen, auf der man weiter operieren kann. Das Streben muß dahin gehen, das Verhältnis der Reklamekosten zum Umsatz immer stärker herabzudrücken, und bei der durch eine richtige Reklame erzielten Umsatzsteigerung werden diese Bemühungen auch von Erfolg sein. Selbstverständlich läßt sich kein Normalsatz für die Relation „Reklame zum Umsatz" aufstellen, er wird je nach der Ware verschieden sein.

Bei einer auf der Höhe der Zeit stehenden Reklame läßt sich der Umsatz so steigern, daß vieles, was vordem fertig gekauft wurde, im eigenen Betrieb fabriziert werden kann, und daß andere Artikel in sehr großen Posten, also billig eingekauft werden können. Den **Vorteil dieser Reklamewirkung** hat also letzten Endes das kaufende Publikum, das keineswegs eine durch Reklame verteuerte, sondern verbilligte Ware erhält. So liegen auch die Verhältnisse bei den zahlreichen Firmen, die ihre auf den Markt gebrachten Artikel vom Rohstoff an bis zum definitiven Fertigfabrikat im eigenen Betrieb herstellen. Sie können in den einzelnen Abteilungen des Produktionsprozesses durch Verbesserungen und durch vermehrte Erzeugung die Kosten derart herabmindern, daß die Ausgaben für Reklame gar nicht mehr ins Gewicht fallen, ja im Endeffekt die Ware nicht verteuern, sondern sogar verbilligen. So große Fortschritte das Reklamewesen in Deutschland — trotz der durch den Krieg und die Nachkriegszeit hervorgerufenen Hemmungen — im ganzen gemacht hat, läßt es sich kaum in einem Atemzuge mit dem Stand der Reklame in Nordamerika nennen, wo sich großzügige Unternehmen lediglich mit der Beratung des Industriellen und des Kaufmanns hinsichtlich der Kundenwerbung beschäftigen. Die **amerikanischen Reklameagenturen** schützen das Geschäftsleben vor Versumpfung und Stillstand. Sie treffen unter den Artikeln, für die sie werben, sehr wohl eine Auswahl, aber nur unter dem Gesichtspunkt der Güte und Brauchbarkeit einer Ware. Vor allem haben sie sich vielfach auch aller möglichen Lebensmittel bemächtigt, für die sie ihre Werbekünste spielen lassen. Kein Mensch wird aber drüben behaupten, daß durch die Reklame etwa die Lebensmittel verteuert würden, sondern man hat die Gewißheit, daß man gute und preiswerte Ware kauft, zumal, da die amerikanischen Reklameagenturen **Einblick in den Produktionsprozeß** nehmen und unreelle Geschäfte durch einen Ehrenrat beaufsichtigen. Es darf damit gerechnet werden, daß auch in Deutschland der wahre Wert und die Bedeutung der Reklame allmählich voll erkannt werden und die ungerechtfertigten Vorwürfe, die heute, namentlich noch bezüglich der Wirkung auf die Warenpreise, noch vereinzelt erhoben werden, zum Schweigen kommen.

Turnen - Sport - Spiel - Wandern.

Morgen:

„Dresdensia"-Dresden—Riesaer Sportverein.

Wie bereits gemeldet, hat der Riesaer Sportverein morgen die sympathische Mannschaft des SV. „Dresdensia" zu Gaste. Nach Leipziger, Osterländer und Chemnitzer Klasse führt uns der RSV. wieder einmal stets gern gesehene Dresdner Liga zu. Wenn auch die 1. Mannschaft der „Dresdensia" nicht zu den ganz „Großen" Dresdens zählt, so hat sie doch gerade in letzter Zeit bewiesen, daß sie einen sehr ernsten Gegner abgibt. Die rührige Vereinsleitung der „Dresdensia" hat es verstanden, einige gute Spieler aus anderen Vereinen und auch aus dem ASK. für ihre Mannschaft zu interessieren, sodaß sie z. Zt. zu Dresdens gefürchteten Mannschaften gehört. Obwohl „Dresdensia" gerade gegen die spielstärksten Mannschaften Ostsachsens und damit Mitteldeutschlands sehr gute Resultate erzielte, so gegen den zu der ostsächsischen Meisterschaft favorisierenden SV. „Brandenburg" 1:0 gew. und 3:3, „Ring" 1:1 und Dresdner Sport Club, z. Zt. Dresdens spielstärkste Mannschaft, 1:1, so hatte sie in den Meisterschaftsspielen reichlich Pech. Nicht weniger als 7 Spiele wurden unentschieden beendet, man nennt sie deshalb gern den Meister der unentschiedenen Spiele. Weitere Resultate aus Verbands- und Gesellschaftsspielen sind: SV. 06 2:1 gewonnen, Rückspiel ebenfalls 2:1, VfB.-Dresden 4:0, „Guts Muts"-Dresden (der diesjährige Dresdner Meister) 1:0 gew. (!) — „Dresdensia" kündigt folgende Mannschaft an:

Schmidt*
Klotz* Zetzsch*
Zirm* Schleider Müller
Haftmann* Streubel* Schlechte Pfeifer* Drechsel.

Die Mannschaft ist also die gleiche, die die Meisterschaftsspiele in letzter Zeit mit so gutem Erfolge bestritt. Die Stärke der Dresdner liegt in erster Linie im Tempo, was ihr auch in Dresden den Spitznamen die „Leichtathleten" belegebracht hat und deshalb auch gefürchtet wird. Im Tor steht der bekannte Repräsentative Schmidt, welcher dem RSV.-Sturm schwer zu schaffen machen wird. Der beste Teil der Mannschaft ist der Flügel Haftmann—Streubel; Haftmann ist bekannt genug und schoß für „Dresdensia" als „Außen" schon manches Tor. Streubel kommt vom ASK., in welchem er international in Paris mitspielte.

Nach dem Gesagten kann man mit Recht erwarten, daß uns die Dresdner ein hochstehendes Spiel vorführen. Unser heimischer Meister sieht sich also wieder vor eine große Aufgabe gestellt. Er geht aber ausgeruht in den Kampf und wird gewiß seinen Mann stellen. Die Riesaer Sportwelt erwartet von seiner Meistermannschaft ein frisches, ungekünsteltes Spiel und innere Geschlossenheit, der Erfolg wird dann auch nicht ausbleiben. — Anstoß 3 Uhr.

RSV.-Reserve fährt nach Gröditz.

Nach dem 4:3-Sieg über den Tabellenzweiten der 1. Klasse wagt sich die Reserve auch an Gröditz heran. Uns dürfte es nicht verwundern, wenn der RSV. auch hier erfolgreich heimkehrte. — **RSV. 3. Elf** ist durch Absage von SV. Röderau spielfrei geblieben. — **RSV. 4. Elf** folgt einer Einladung des VfB.-Leisnig. A.

Riesaer Sportverein — Abteilung für Jugendpflege e. V.

Gegen beste Dresdner Junioren- u. Knabenklasse treten morgen die 1. Junioren u. 1. Knaben des RSV. an. „Dresdensia" ist der Gegner. Das Knabenspiel findet vor dem Juniorentreffen statt. Guter Sport ist zu erwarten. — Die 2. Jugend fährt früh nach Mügeln und spielt daselbst gegen die 1. Jugend des BC. Mügeln. D.

Verein für Bewegungsspiele Riesa-Gröba e. V.

Wiederum sind für kommenden Sonntag sämtliche Mannschaften beschäftigt. Die **1. Elf** hat die 1. Mannschaft der Spielvereinigung Finsterwalde nach hier verpflichtet. Die Niederlausitzer besitzen ausgezeichnete Fähigkeiten und sind ein schwer zu schlagender Gegner. Dies beweist ja am besten die derbe Niederlage seinerzeit in Finsterwalde, welche die Riesaer, die allerdings mit Ersatz spielten, mit nach Hause nehmen mußten. VfB. 1. Elf befindet sich jetzt in bedeutend besserer Form und sollte sicherlich bei voller Mannschaft ein ehrenvolles Resultat herausholen können. Gleichzeitig wird aber auch Finsterwalde alles daran setzen, ihren Sieg zu wiederholen. Ein interessanter Kampf ist deshalb zu erwarten. — **VfB. 2.** reist ins Erzgebirge und trägt das fällige Rückspiel gegen FC. „Tanne"-Thalheim 1. aus. Zu einem Siege dürfte es wohl kaum gegen die Erstklassigen langen, zumal die Thalheimer den eigenen Platz zum Vorteil haben. Trotzdem werden die Riesaer alles versuchen, ihre Niederlage, die sie seinerzeit in Riesa erlitten, wieder wettzumachen. — **VfB. 3.** steht in Rickritz der 2. Elf des SV. Rickritz gegenüber und müßte sich einen Sieg sichern können.

Jugendausschuß: VfB. 1. Jugend empfängt die gleiche Mannschaft der Spielvereinigung Finsterwalde. Auch diese Elf verfügt über ausgezeichnete Kräfte und wird dem Platzbesitzer das Siegen nicht leicht machen. — **VfB. 2. Jugend** weilt in Chemnitz, um gegen die 2. Jugend des FC. „Raßensport 08"-Chemnitz das fällige Rückspiel auszutragen. Nach den gezeigten Leistungen am vergangenen Sonntag müßte es den VfBern gelingen, einen Sieg mit nach Hause zu bringen, wenn auch der Gegner den eigenen Platz zum Vorteil hat. — Nach der Begegnung VfB. 1.—Finsterwalde 1. treffen die 1. Knaben auf die 1. Knabenmannschaft des SV. Koselitz. Auf das Abschneiden beider Mannschaften darf man gespannt sein.

Damenhandball: In letzter Minute sagten die Damen des FC. „Hellas"-Chemnitz ab, sodaß die 1. Damenhandball-Elf für Sonntag spielfrei ausgeht. Wg.

Tintenstiftverletzungen.

Verletzungen mit Tintenstift kommen zwar nicht allzu selten vor, verlaufen aber glücklicherweise meist ohne nennenswerte Folgen. Wenn jedoch ein Stück Tintenstift in der verletzten Stelle stecken bleibt, kann es zu recht unangenehmen Begleiterscheinungen führen. Das abgebrochene Stückchen Stift heilt nämlich nicht ein, sondern löst sich langsam auf, gelangt in das benachbarte Gewebe und ruft hier eine Einschmelzung des Gewebes hervor; es entsteht eine Höhle, die mit Farbstoffen und Eitermassen, mit gefärbten Resten des zugrunde gegangenen Gewebes und einer lila Flüssigkeit gefüllt ist. Auffallend ist ferner der schlechte Allgemeinzustand des Verletzten — Mattigkeit, Schwäche, Blässe des Gesichtes u. dgl. Der schädliche Bestandteil scheint das Mythoviolett des Tintenstiftes zu sein. Wenn der Prozeß soweit vorgeschritten ist, wie eben geschildert, dann muß operativ eingegriffen werden, worauf gewöhnlich baldige Heilung erfolgt. Auf alle Fälle wird man bei Verletzungen mit Tintenstift darauf achten, ob nicht ein Stückchen in der Haut zurückgeblieben ist, um dann gegebenenfalls den Arzt rechtzeitig aufzusuchen.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 1. März 1925

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.
Dentisten: Herr Glintz, Albertplatz 11, (Stadtteil Riesa).
Apotheken: Reichsapotheke Schulstr. 1, (Stadtteil Riesa), Ankerapotheke, Georgplatz 6b (Stadtteil Gröba), die auch vom 2. 3. bis 7. 3. 1925 nachts geöffnet sind.

H. Lohmann Nachf. Gebr. Riedel

Schürzen-Woche

von Montag, 2. März bis Sonnabend, 7. März.

In Schürzen verkaufen wir nur unsere eigenen Fabrikate!
Deshalb die große Preiswürdigkeit!
Lassen Sie sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen!

Die so günstig angesprochene Frühjahrs-Moden-Ausstellung in unseren Schaufenstern und Geschäftsräumen wiederholen wir am Sonnabend, abends und Sonntag.

Das Steuerbukett.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Die Reichsregierung hat kürzlich die Steuergesetzentwürfe veröffentlicht, durch die das bestehende Abgabenwesen neu geordnet werden soll. Der Zweck der Reform ist ein mehrfacher: Zunächst sollen die Erhebungsposten gegenüber den Reinerträgen gesteigert werden. Dies wird durch Vereinfachung der Veranlagungs- und Erhebungsmethoden und durch Verzicht auf überflüssigen Kleinkram erreicht werden. Der zweite wichtige Zweck der Reform ist der, die gegenwärtige schwere Last zu mildern, damit die deutschen Waren auf dem Weltmarkt wieder konkurrenzfähig werden. Es wird von niemandem mehr ernstlich bestritten, daß ein großer Teil der im Jahre 1924 erhobenen Steuern nicht aus den Einkünften, sondern aus dem Vermögen, d. h. aus dem Wirtschaftskapital gezahlt worden ist. Endlich sollen die neuen Steuersätze eine Vorarbeit für den Ausbau unserer Reichseinkünfte sein. Bereits vom 3. Reparationsjahr an (1. September 1926 bis 30. August 1927) muß der öffentliche Haushalt sich an der Speisung des Reparationsfonds beteiligen. Bis dahin müssen wir zweierlei erreicht haben: eine Steigerung der deutschen Steuerkraft und ein einfaches aber wirksames System von Steuern, die entsprechend dem steigenden Bedarf durch einfache Erhöhung der Sätze auch steigende Erträge liefern können.

Die Steuergesetze sind der einen von den beiden gesetzgebenden Körperschaften in Deutschland, dem Reichsrat (Vertretung der deutschen Länder) zur Beratung überwiesen worden. Nach Annahme der Gesetze durch den Reichsrat muß der Reichstag darüber beraten. Bis zum endgültigen Erlaß der neuen Gesetze bleiben die alten in Kraft. Wenn daher möglichst schnell die erwünschte und beim heutigen Stand der Reichsfinanzen auch mögliche Ermäßigung der Steuerlast erreicht werden soll, werden Reichsrat und Reichstag schnelle Arbeit leisten müssen. Die wichtigsten unter den Steuergesetzen behandeln die Einkommen-, die Körperschafts- und die Vermögenssteuer. Das Kabinett Luther hat es für richtig gehalten, bei dem höheren Einkommen keine allzu große Steigerung der Steuersätze vorzunehmen (bis höchstens 35 Prozent) um eine inländische Kapitalbildung zu erleichtern. Als Nebenzweck wird allerdings auch anzusehen sein, daß für die erwähnten späteren erhöhten Ausgaben des Reiches eine Art Steuerreserve geschaffen werden soll. — Steuern sind bei denen, welche sie bezahlen müssen, nie beliebt. Bei der jetzt in Deutschland zu lösenden Steuerreform muß der selbstverständliche Gedanke der sozialen Gerechtigkeit durch Ideen wirtschafts- und finanzpolitischer Art korrigiert werden, wenn keine Schäden für das ganze Volk eintreten sollen.

Völkerversöhnung.

Das seltsame Lied von „Völkerversöhnung" und „Abrüstung", das seit dem Zusammenbruch des schrecklichen „deutschen Militarismus" mit Sirenenklang durch die Welt ging, hat ein gar herrliches Echo in den — Munitions- und Rüstungswerkstätten der glorreichen Siegerstaaten gefunden. Da wird Tag und Nacht gearbeitet, da zischt Dampf und sausen die Räder, da sitzen die Erfinder und ihre Gehilfen unermüdlich in den Laboratorien und zerbrechen sich die Köpfe, wie endlich die Welt vor dem unerhört grauenvollen Krieg, der im Grunde doch deutschen Ursprunges ist — natürlich! — befreit werden könne, — durch Gasgranaten, neuartige Geschütze, Panzer und Untersee- oder Luftwaffen! — Man staunt ob all des Scharfsinnes, der da angewandt wird, nur um das furchtbare Gespenst des Krieges zu bannen. In Frankreich, das im Besitz der derzeit wohl größten Landarmee der Welt dauernd um seine „Sicherheit" besorgt ist, in England, das zittert im Gedanken, daß seine unüberwindliche Armada nicht ausreichen dürfte, den „Frieden" zu erhalten, in Amerika, das ängstlich nach den Küsten des Ostens und Westens äugt, wo feindliche Mächte seinen „Frieden" arg bedrohen, — überall zeigt sich deutlich das heiße Bestreben, dem in Genf und im Haag schon längst geweissagten goldenen Zeitalter des großen Weltpazifismus und der Völkerverbrüderung möglichst würdig und in rechter Form entgegenzugehen.

Was sind gegen alle diese unerhört kostspieligen und großartigen Rüstungen im Zeichen des neuen „Völkerfrühlings" noch jene armseligen Luft- oder Unterseebauten, jene klein erscheinenden Geschütze und geringe Zahlen an Wehrmitteln, die das von Feinden umgebene Deutschland vor oder während des Weltkrieges aufgebracht hat. Heute natürlich überhaupt gar nicht zu rechnen! Kaum hat Amerika ein Riesenunterseeboot zu oder besser gesagt unter Wasser gelassen, so kommt bereits die Kunde von dem größten bisher bekannten englischen Unterseeboot, dessen Länge nicht weniger als 100 Meter mißt. Inzwischen aber werden gute Reden gehalten, und während die Staatsmänner der verschiedenen Völker der Welt in Genf darüber beraten, wie der Frieden nun endlich zu „stabilisieren" ist und das erschröckliche Deutschland mit seinen unerhörten Revanchegedanken voll und ganz „niedergezwungen" werden kann, laufen munter neue Riesenzerstörmaschinen vom Stapel, werden mächtige Geschütze ausgeprobt und neue Menschenmassen im Gebrauch der neuen Gaskampfmittel und Tanks instruiert.

„Völkerversöhnung"

Das größte engl. Unterseeboot (Länge 100 mtr.), das größte der Welt.

O alter klassischer Ausspruch, erst jetzt kommt deine ganze Wahrheit zu ihrem Recht: „Si vis pacem, — para bellum!", zu deutsch: „Wenn du den Frieden willst, — bereite den Krieg vor!"

Fragen über das Eisenbahnwesen.

Berlin. Gestern abend hielt der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft Oeser vor der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft einen Vortrag, in dem er u. a. ausführte: Nach dem Reichsbahngesetz habe die Reichsbahn drei wesentliche Dinge zu beachten. Sie soll kaufmännisch verfahren, ferner nach Möglichkeit den volkswirtschaftlichen Interessen des Staates dienen und schließlich die ihr auferlegten Reparationen herauswirtschaften. Der letztere Punkt sei überwiegend. Eine Umbildung der Tarife sei in Erwägung zu ziehen. Der bisherige Staffeltarif habe in schlechten Verkehrslagen sehr günstig gewirkt. Dagegen sei der Verkehr in Nahentfernungen erheblich belastet worden. Der Staffeltarif würde durchgeprüft werden, ebenso das Tarifschema, nämlich die Klassifizierung der Güter. Diese Prüfung würde in ihren Ergebnissen zur Stellung dem Wirtschaftsleben zugängig gemacht werden. Verschiedene Tarifvergünstigungen würden erwogen, eine allgemeine Tarifermäßigung sei jedoch leider nicht tragbar. Tarifermäßigungen würden die Einnahmen keineswegs erhöhen, da die Wirtschaft nicht allein an den Eisenbahntarifen, sondern viel schwerer an dem teuren Geld und anderen Dingen kranke. Erst wenn für eine gewisse Periode durch einen Sicherheitsfonds die Zahlung der Reparationslasten gesichert sei, könne man in den Tarifen ein Experiment wagen.

Hinsichtlich der Gehälter habe der Verwaltungsrat von den Möglichkeiten Gebrauch gemacht, die der Reichstag gegeben habe, daß nämlich bis zu 5 Prozent der Gesamtausgaben für Beamtenzulagen verwendet werden können. Die in der Oeffentlichkeit genannten phantastischen Zahlen seien falsch. Die erste Bewilligung habe 4 Millionen im Vierteljahr nicht erreicht. Auch hinsichtlich der leitenden Beamten sei die Reichsbahn in der Gehaltsbemessung relativ in bescheidenem Rahmen geblieben.

Hinsichtlich der ihm angedichteten Monopolisierungspläne bemerkte der Vortragende, daß die Reichsbahn schon heute kein unbedingtes Monopol mehr habe. Der Lastkraftwagen sei in gewisser Hinsicht in Wettbewerb getreten. Die Reichsbahn versuche, den Lastkraftwagenverkehr sich anzugliedern. Schon jetzt seien derartige Angliederungen erfolgt. Den Speditionsbetrieb beabsichtige er nicht der Reichsbahn anzugliedern, sondern er wolle den Verkehr möglichst bequem, schnell und billig gestalten.

Bei der Frage der Sicherheit des Publikums würden Kosten niemals eine Rolle spielen. Redner erklärte zum Schluß, die Reichsbahn müsse sich ständig als tonangebendes Instrument der ganzen Welt erhalten und dürfe nicht technisch rückständig werden.

wenn Sie
die Zustellung des Riesaer Tageblattes für März wünschen.
Bezugspreis **2,25 Mark.**

Neubestellungen

auf das Riesaer Tageblatt zum Bezug auf März 1925 nehmen jederzeit entgegen für

Bobersen: Cl. Wolf, Röderau, Querstr. 5
Glaubitz-Sageritz: K. Röthig, Radewitz Nr. 11
Gohlis: R. Sengewitz, Nr. 53 c
Gröba: A. verw. Riedel, Alleestr. 1
Gröbel: P. Cieslak, Langenberg Nr. 17
Kalbitz: F. Steinberg, Paußitz Nr. 3
Langenberg: P. Cieslak, Schuhmachermeister, Nr. 17
Leutewitz bei Riesa: A. Hammitzsch, Nr. 3
Mergendorf: J. Straube, Poppitz Nr. 14 b
Moritz: P. Cieslak, Langenberg Nr. 17
Nickritz: F. Steinberg, Paußitz Nr. 3
Nünchritz: L. Jordan, Langenbergstr. 24
Oelsitz: M. Schwarze, Nr. 41
Paußitz: M. Schwarze, Oelsitz Nr. 41
Koppitz bei Riesa: J. Straube, Nr. 14 b
Radewitz: K. Röthig, Nr. 11
Riesa: Alle Zeitungsträger und zur Vermittlung an diese die Tageblatt-Geschäftsstelle Goethestr. 59 (Telefon Nr. 20)
Röderau: R. Kühne, Gartenstr. 10
Seerhausen: F. Steinberg, Paußitz Nr. 3
Weida (Alt-): R. Schulze, Schillerstr. 20
Weida (Neu-): O. Wachtel, Riesaer Str. 13
Zeithain-Dorf: S. Sadholz, Nr. 46 a
Zeithain-Lager: Richard Schönitz, Buchhändler.

Etwas Neues über Radio!

Vor etwa zwei Jahren wußte außer unseren Ingenieuren und Technikern kaum einer etwas über Radio. Die drahtlose Uebermittlung von Nachrichten war damals ausschließlich Postmonopol und diente nur zur Uebermittlung von Telegrammen.

Im Herbst 1923 wurde dann diese hervorragende Erfindung für den allgemeinen Verkehr freigegeben und mit großer Schnelligkeit hat sie sich über ganz Deutschland verbreitet. Behörden und Fabrikanten wetteiferten; die einen schufen im letzten Jahr über 10 neue Sendestationen und setzten die Gebühr auf monatlich 2 Mark herab, um selbst den unbemitteltsten Leuten den Genuß zu ermöglichen, die anderen verbesserten dauernd die Empfangsapparate, sodaß man heute schon selbst für geringe Mittel Apparate erhält, mit denen man nicht nur den nächsten Sender, sondern alle europäischen Stationen aufnehmen kann.

Mit Detektor-Apparaten, welche schon für etwa 5 bis 6 Mark im Handel sind, kann man etwa 25—50 Kilometer im Umkreise einer Sendestation empfangen; Einröhren-Empfänger für etwa 35 Mark reichen schon bis 1000 Kilometer und die hochwertigsten Drei- bis Fünfröhren-Apparate für 200—375 Mark gewähren den Empfang aller europäischen Stationen. (Deutsche, englische, französische, belgische, österreichische, italienische, schweizerische, spanische usw.).

Die Handhabung der Apparate ist so einfach, daß jeder Laie sofort damit fertig wird; irgend welche Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Bisher war die Meinung verbreitet, daß man zum Radioempfang einer umfangreichen Antennenanlage bedürfe; dieses ist jedoch nicht der Fall. In der Nähe der Sendestation selbst ist die Gasleitung, die elektrische Lichtleitung, die Regengosse usw. eine wunderbare Antenne, die nur mit dem Apparat verbunden zu werden braucht. Weiter entfernt von der Sendestation ist allerdings eine Antenne erforderlich, aber auch diese ist leicht herzustellen, genügt doch schon ein zwischen zwei Schornsteinen oder zwei Bäumen gezogener Draht. Daß Antennen nicht etwa die Blitzgefahr vergrößern, sondern falls geerdet, als richtiger Blitzschutz und Blitzableiter dienen, ist wissenschaftlich und praktisch erwiesen.

Die Programme der Sendestation sind so vielseitig, daß es zu weit führen würde, alle einzelnen Gebiete aufzuführen, aus denen täglich und stündlich das Herrlichste geboten wird. Erwähnt sei nur die Uebertragung von Opern, Operetten, Schauspielen; die musikalischen Darbietungen; wissenschaftliche, landwirtschaftliche, medizinische, technische Vorträge, Handels-, Sport-, Wetter- und Tagesnachrichten.

Ueberlegt man sich, für wie wenig Geld alle diese Darbietungen zu hören sind, so muß man sich wundern, daß nicht schon in jedem Heim ein Radio-Apparat vorhanden ist.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenspielplan der Sächsischen Staatstheater. Opernhaus: Sonntag (1.). Außer Anrecht: „Der Rosenkavalier" (6 bis ½10). Dienstag. Anrechtsreihe B: „Rigoletto" (½8 bis 10). Dienstag. Anrechtsreihe B: „Madame Butterfly" (½8 bis 10). Mittwoch. Außer Anrecht. In neuer Einstudierung: „Idomeneus" (7 bis ½10. Donnerstag. Anrechtsreihe B: „Abdu Hassan", „Coppelia" (½8 bis 10). Freitag Reihe B: 5. Sinfoniekonzert (½8), vorm. ½12: Oeffentliche Hauptprobe. Sonnabend. Außer Anrecht: „Margarete" (½7 bis 10). Sonntag. Anrechtsreihe A: „Der Galgenstrick" (½8 bis nach 10). Montag. Anrechtsreihe A: „Idomeneus" (½8 bis 10). — Schauspielhaus: Sonntag vorm ½12. 8. Morgenfeier: Deutscher Humor; abends: „Im weißen Röß'l" (8 bis nach 10). Montag. Anrechtsreihe A: „Emilia Galotti" (½8 bis 10). Dienstag. Anrechtsreihe A: „Robert und Bertram" (½8 bis ¾11). Mittwoch. Anrechtsreihe A: „Lucifer" (½8 bis ¾11). Donnerstag. Kein öffentlicher Kartenverkauf. Für den Verein „Dresdner Volksbühne": Mein Freund Teddy" (½8 bis 10). Freitag. Anrechtsreihe A: „Der Kaufmann von Venedig" (7 bis ½10). Sonnabend. Anrechtsreihe A: „Mein Freund Teddy" (½8 bis 10). Sonntag. Außer Anrecht: „Wilhelm Tell" (7 bis ½10). Montag. Anrechtsreihe B: „Der Galgenstrick" (½8 bis ½10).

Spielplan des Dresdner Residenz-Theaters vom 1. bis 9. März. Sonntag, Mittwoch und Sonnabend nachmittag: „Im Himmel und auf Erden". Allabendlich: „Gräfin Mariza".

Plaschke Ehrenmitglied des tschechischen Nationaltheaters. Kammersänger Friedrich Plaschke von der Dresdner Oper ist dieser Tage zum Ehrenmitglied des tschechischen Nationaltheaters ernannt worden. Bisher hat nur E. Destin diese Würde bekleidet.

Von der Deutschen Bücherei. Die Deutsche Bücherei zu Leipzig, von der infolge der unlängst aufgelegten Bücherlotterie jetzt häufiger die Rede ist, nimmt im deutschen Kulturleben eine einzigartige Stellung ein. Wie die großen Zentralbibliotheken der fremden Nationen, hat auch sie die Aufgabe, das gesamte nationale Schrifttum lückenlos zu sammeln, dazu auch die deutschsprachige Literatur des Auslandes. Bei Erfüllung dieser Aufgaben beschränkt sie sich natürlich nicht auf Werke des buchhändlerischen Verlages, sondern umfaßt auch die nicht im Buchhandel erscheinenden Schriften, insbesondere die Publikationen der Behörden, Vereine und Firmen, sowie die sogenannten „Privatdrucke". Die Gesamtproduktion des Buchhandels und ein großer Teil der außerhalb des Buchhandels erscheinenden Produktion wird ihr kostenlos zur Verfügung gestellt, alles übrige wird gekauft. Die Deutsche Bücherei besitzt zur Zeit rund 550 000 Bände. Der jährliche Zugang beträgt annähernd 50 000 Bände, darunter gegen 16 000 Zeitschriften. Auf Grund der lückenlosen Sammlung des deutschen Schrifttums ist die Deutsche Bücherei naturgemäß in erster Linie in der Lage, auch Wege zur Auswertung dieses Schrifttums zu weisen. So stellt sie die täglichen und wöchentlichen Verzeichnisse der Neuerscheinungen des deutschen Buchhandels auf und gibt das „Literarische Zentralblatt für Deutschland" heraus, das Referate über alle neuerschienenen wissenschaftlichen Werke sowie die bedeutenderen wissenschaftlichen Zeitschriftenaufsätze bringt. Auf diese Weise erscheint sie als Zentralstelle der gesamten deutschen Bibliographie. Die Bibliographien der Deutschen Bücherei sind der Ausgangspunkt und die Grundlage aller weiteren bibliographischen Unternehmungen und somit ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Bibliotheken und die Wissenschaft. Die Verwaltungskosten der Deutschen Bücherei wurden zunächst vom Sächsischen Staat und der Stadt Leipzig getragen, zu denen seit einigen Jahren — eine offizielle Anerkennung der hohen kulturellen Bedeutung dieses Instituts — noch das Deutsche Reich getreten ist. Unter den finanziellen Schwierigkeiten der Nachkriegszeit hatte die Deutsche Bücherei mehr als andere Kulturinstitute zu leiden gehabt. Durch die starke Beschränkung der Mittel wurden ihr 37 Prozent der Arbeitskräfte entzogen und erst durch Hilfe privater Freunde und opferwilliger Förderer war es ihr möglich, wenigstens die lebenswichtigen Zweige ihres Betriebs aufrecht zu erhalten. Um die Durchführung der großen Aufgaben und den inneren Ausbau des Instituts zu ermöglichen, ist Ende Dezember vergangenen Jahres eine Bücherlotterie ins Leben gerufen worden, die zunächst für die nord- und mitteldeutschen Länder, seit kurzem aber auch für die süddeutschen Länder genehmigt ist. Die Gewinne dieser Bücherlotterie sind nicht bestimmte Werke, sondern Geldbeträge in Buchmark, für die dann der Gewinner sich Bücher, Musikalien oder Kunstblätter ganz nach eigener Wahl bestellen kann. Da die Lose verhältnismäßig billig sind und sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, so hat sich die Lotterie bisher eines regen Zuspruchs erfreut, und es hat allen Anschein, als ob der Deutschen Bücherei hierdurch eine kräftige Hilfe erwachsen würde. Bis jetzt sind von den insgesamt 200 000 Losen über zwei Drittel abgesetzt. Die Lose kosten 1,50 Mark und sind in jeder Buchhandlung zu haben.

SLUB
Wir führen Wissen.

Amtliches.

Die für Dienstag, den 3. März 1925 angesetzte Bausprechstunde wird auf Freitag, den 6. März 1925 vormittags 9—12 Uhr und nachmittags 3—6 Uhr verschoben.

Großenhain, am 26. Februar 1925.
C. **Amtshauptmannschaft.**

Auf Blatt 442 des Handelsregisters, die Firma Saxonia-Melassefutter-Werke, Hestermann & Seele, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Gröba betr., ist heute eingetragen worden: Die Gesellschafterversammlung vom 19. Februar 1925 hat die Umstellung des Stammkapitals durch Ermäßigung von zweihundertachtzigtausend Mark auf einhundertzehntausend Reichsmark beschlossen.

Die Umstellung ist durchgeführt.

§ 5 des Gesellschaftsvertrages ist durch den gleichen Beschluß laut Notariatsprotokoll vom 19. Februar 1925 abgeändert worden.

Amtsgericht Riesa, den 26. Februar 1925.

Kokspreise.

Nachstehend geben wir die bei Entnahme von Koks aus dem hiesigen städt. Gaswerk z. Zt. giltigen Preise bekannt.

Bei Abnahme bis 20 Ztr. je Ztr. 1.40 ℳ
„ -fuhrenweis. Abnahme v. 20—50 Ztr. je Ztr. 1.30 „
bei Abnahme über 50 Ztr. je Ztr. 1.20 „

Die Preise verstehen sich ab Hof-Gaswerk.

Riesa, den 1. März 1925.

Betriebsamt der Städtischen Werke Riesa
(Gas, Wasser und Verkehr).

Eine nicht geringe Anzahl von Gliedern der Kirchgemeinde Alt-Riesa ist noch mit dem 2. Termin der Kirchensteuer für 1924, fällig am 15. Nov. 1924, im Rückstande, auch der erste Termin, fällig am 15. Mai 1924, steht noch bei manchen aus. Der unterzeichnete Kirchenvorstand bittet sie alle dringend, ihre Kirchensteuern so bald wie möglich an die Steuerhebestelle im Rathaus zu bezahlen, um sich Weiterungen zu ersparen.

Riesa, 26. Februar 1925. **Der Kirchenvorstand.**

Für die uns anläßlich unserer Silberhochzeit in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke
denken herzlich.

Glaubitz, Februar 1925.
Otto Förster und Frau.

Leben-Unfall-Haft-Auto
Für Bezirk Riesa suchen wir fleißigen
Reisebeamten
(mögl. Fachmann) gegen Gehalt, Spesen u. Provision. Bewerbung, auch v. Herren, die sich für unsere Branche eignen und über gute Beziehungen verfügen, erbittet schriftlich **Magdeburger Lebensversi.-Gesellsch.**
Subdirektion Dresden, Moltzinskistraße 7.

Kräftige und gesunde Jungtiere

Schutzmarke

erzielt man nur durch regelmäßige Beifütterung der weltb. eingeführt u. altbekannt. M. Brockmann's
„Zwerg-Marke“
Echt nur in gelben Orig.-Packungen mit nebenstehender Schutzmarke — nie lose!

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr.

Zu haben: In **Riesa** bei: Wilh. Moritz Berg; Drogerie; Rudolf Beuudorf, Wettinerstr. 21; Otto Schmidt, Kolonialwaren. In **Gröba** bei: Alfred Otto, Meißner Str. 18; Theodor Zimmer. In **Nünchritz** bei: C. A. Böttger; Gustav Thomas (Inh. Richard Schurig), Getreide. In **Glaubitz** bei: Fritz Donath, Getreide.

Sie hören die ganze Welt
mit unseren Radio-Apparaten

Opern, Opereiten, Schauspiele, musikalische Darbietungen, wissenschaftliche, landwirtschaftliche, medizinische und technische Vorträge, Handels-, Sport-, Wetter- und Tagesnachrichten.

Die Handhabung ist kinderleicht, der Preis äußerst gering (von Mk. 5.20 an).

Verlangen Sie kostenlos Katalog Nr. 14.

Radio-Bauer
Berlin S 42 Oranienstraße 63 **(Am Moritzplatz).**

Versteigerung vonficht. Stangen

Bei der Holzversteigerung im Kirchenwalde bei Oschatz

nächsten Donnerstag, den 5. März 1925, vorm. 9 Uhr

sollen

ca. 6500 ficht. Reis- und Terbstangen

(aufbereitet in der Nähe der Straße Oschatz-Collm), sowie **kief. Klötzer und Brennholz** meistbietend versteigert werden.

Wiederversammlung am Mönchsweg (Abt. 4).

Der Kirchenvorstand zu Oschatz.

Achtung!
Restaurant Gambrinus
Münchner Kellerfest.

Entflogen:
1 Paar Lerchentauben, 1 Brieftaubert. Nachricht gegen gute Belohnung erb. **Neuweida,** Körnerstr. 7.

Rotbr. pelzg. Lederhandschuh am Dienstag nachm. verloren. Abzug. geg. Bel. **Goethestr. 51,** Eckladen.

Junges Ehepaar sucht
1-2 leere Zimmer
od. möbliert. Off. u. Q 2316 an das Tageblatt Riesa.

Gutmöbl. Zimmer
auf 8—10 Wochen von Volontär f. sofort gesucht. Gefl. Offerten unt. P 2315 an das Tageblatt Riesa.

Gut möbl. Zimmer
v. 10. 3. an zu vermieten **Bismarckstr. 63** II r.

Leeres Zimmer
v. ja. Mann per sofort ges. Angebote unter S 2318 an d. Riesaer Tageblatt erb.

Wohnungstausch.
Tausche m. schöne Wohnung, St., K., K., Zubeh., in Riesa, m. einer hierselbst in Gröba oder Neu-Gröba. Offerten unter X 2323 an das Tageblatt Riesa.

Schöne 6-Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubehör geg. schöne sonnige 4-Zimmer-Wohnung mit Zubehör in Riesa
zu tauschen gesucht.
Offerten unter R 2317 an das Tageblatt Riesa.

Der heutigen Tageblatt-Nummer liegt die Preisliste: Renner, „Großer Verkauf“ des Modehauses Renner, Dresden-A., Altmarkt 12, bei.

Suche f. meine 15j. Tochter
Lehrstelle
in Damenschneiderei.
Offerten unter U 2320 an das Tageblatt Riesa.

Ehrliches sauberes
Hausmädchen
nicht unter 18 Jahren, in kinderl. Haushalt für sofort oder später gesucht.
Pestalozzistraße 2, 1.

Mägde, Hausmädchen
jeden Alters, **Osterkinder, Pferdejung., Wirtschaftsgehilf.** sucht **Frau Seelig,** Stellenverm., **Röderau,** Sandberastraße 2.

Suche zum 1. 4. zuverlässige flinke
Mamsell.
Frau F. Rockstroh
Rittergut Schweta
bei Mügeln Bez. Leipzig.

Gesucht für bald in Villenhaushalt, (2 Erw., 2 Kind.) anständiges gesundes Mädchen als
erfahrene Köchin
u. für etwas Hausarbeit. 2. Mädchen, Waschfrau u. Hauskleid. vorh. Angeb. m. Zeugnissen an
Frau H. Wilisch
Plane b. Flöha.

Ostermädchen
oder 15jähr. Mädchen für 15. April in kl. Landwirtschaft gesucht. Zu erfrag. **Niederlommatzsch Nr. 4.** Post Zehren a. E.

Ein Knecht
v. 16—18 Jahren gesucht **Gut Nr. 14 i. Streumen.**

Led. Mann, 25 Jahre, welcher das Schneiderhandwerk zwei Jahre erlernt hat, **sucht Stellung** bei einem Schneidermeister **zur Fertigungsbildung.** Werte Angeb. unt. T 2319 an das Tageblatt Riesa.

Tüchtigen, ledigen
Fahrrad- und Nähmaschinenreparateur
stellt sofort ein
E. Zenner, Lommatzsch,
Döbelner Str. 2.

Als Lehrling
wird Ostern 1925 noch junger Mann mit besserer Schulbildung oder 1 Jahr Handelsvollschule eingestellt.
Ernst Schäfer Nachf.

Suche für meinen 16jähr. Sohn, welcher Ostern die Handelsvollschule verläßt
Stellung als Kaufmannslehrling.
Offert. erbet. unter C 2328 an das Tageblatt Riesa.

Flachs-Anbau.

Bestellungen auf Orig. Rigaer, Pernauer, Holländer
Sä-Leinsaat
von höchster Reinheit und Keimfähigkeit nehmen wir jetzt schon entgegen. Ebenso verteilen wir dieses Saatgut gegen Anbauvertrag.

Sächsische Flachsbereitungsanstalt G. m. b. H.
Zeithain-Lager.

1000 Mark
auf schuldenfr. Grundstück als erste Hypothek gesucht. Offerten unter W 2322 an das Tageblatt Riesa.

Wer leiht auf Grundstück 1. Hypothek
4- bis 5000 M.?
Geldgeber kann sich eine Wohnung sichern. Off. unt. B 2277 a. d. Tagebl. Riesa.

Teilhaber
still oder tätig, von einem soliden Unternehmen der Lederbranche sof. gesucht. Angebote erb. unt. A 2326 an das Tageblatt Riesa.

Mädchen
für einige Vormittagsstunden zur Aufwartung gesucht. **Schumann, Hauptstraße 44, 1.**

Kräftiges
Hausmädchen
gesucht **Hauptstr. 65.**

12- bis 13jähr. **Schulmädchen**
zur Beaufsichtigung eines 2jähr. Kindes für einige Nachmittage in der Woche gesucht.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Achtung!
Restaurant Gambrinus
Münchner Kellerfest.

Agenten
bei hoher Provision gesucht. **Grüßner & Co., Neurode Eule.** Holzrouleaux und Jalousienfabrik.

Vertreter
für den Verkauf meiner Holzrouleaux u. Jalousien **gesucht. Hohe Provision. Carl Riefel, Neurode i. Schl.**

Kanzleibeamter
firm i. Kostenwesen, flotter Maschinenschreiber, zum 1. April 1925 gesucht. Bewerbungen sind mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften zu richten unter „Privat“ an
Dr. Hammer
Rechtsanwalt u. Notar
Oschatz.

Erste Dresdner Lebensmittel-Importfirma sucht für Riesa, Oschatz u. Umg. **tücht. Vertreter** der bei Kolonialwaren- und Delikatessengeschäften gut eingeführt ist. Angebote unter G. W. 108 an den Invalidendank Dresden.

Ständiger Ein- und Verkauf
von **gebr. Möbeln, getr. Garderobe, Lumpen und Papier** zu Tagespreisen.
Karl Hofmann, Gröba
Dammweg 4.

Drehstrom-Motore
Schleifr. Ank. Kupierwickl. Broncelag. m. Voll. Oelauflasser und Schienen, neu, einjähr. Garant.
220/380 V. 1450 Umdr. 50 Per.
30 PS kompl. M. 675.—, 15 PS kompl. M. 450.—
7,5 PS kompl. M. 315.—
E. Rothbach, G. m. b. H., Meißen, Tel. 1506.

Die Gesundheit der Frau
erhalten und fördern tägl. Ausspülungen mit **Antiseptikum Frebar.** Ueberraschend kräftigende und erfrischende Wirkung, stark desinfizierend, **beseitigt schlechte Gerüche.** Aerztl. empfohlen, seit über 20 Jahren erprobt, preisgekrönt. 100 Gramm-Flasche M. 1.50, doppelter Inhalt M. 2.50.
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, bestimmt bei
Otto Heinemann, Wettinerstr. 7, **Zentral-Drogerie,** Hauptstr.

Achtung!
Guter Verdienst!
Wer 2500 M. zur sofort. Verfügung frei? Trete 75% vom Gewinn ab! Eilangebote erbitte unter **„Gewinn“** Postamt 1 Riesa bis Montag früh.

Geschäftliche und private

Drucksachen aller Art werden bei saubersten u. geschmackvoller Ausführung in kürzester Zeit angefertigt von Tageblatt-Druckerei Riesa, Goethestr. 59

Versandstelle vergebe nach jedem Ort. Rückporto. **P. Holster, Breslau E 1673.**

Heimarbeit leichte, an jed. Ort, Material liefert die Firma **„Vital“ Sachsenhausen 79** bei Berlin.

Händler! Hoher Verdienst!
Bester Artikel! Jeder Käufer! **Karl Sachse, Wellenbach/Thür.**

Wohnungs-Bauland
in Riesa, beste Lage, an ausgebauter Straße, ca. 3000 qm sofort zu verkaufen. Angeb. unt. V 2321 an das Tageblatt Riesa.

Größer. Wohnhaus
mit Hintergebäude in günstiger Lage Riesas zu verkaufen. Ang. unt. Y 2324 an das Tageblatt Riesa.

Hölzerner
Schuppen
700 qm, am Alten Hafen in Gröba sofort **auf Abbruch verkäuflich.**
Ernst G. Fritzsche
Riesa, Bismarckstr. 42.

Einen kleinen
wachsam. Hund
sucht
Pfarrhaus Zeithain.

Rassetauben
verkaufe in großer Auswahl jeden Mittwoch im
Kronprinz Riesa.

Blaue Wiener Kaninchen.
Verkaufe wegzugshalber **5 Häsinnen, 2 Rammler,** zuchtfähige Tiere, **1 Terrier** (Mattenfänger).
Wittwer, Rttgt. Mautitz.

---

1 trag. Erstlingsziege zu verkaufen.
Weida, Windmühlenstr. 14.

Jung. hochtrag. Kuh verkauft **Pausitz Nr. 18.**

Guten
Kastenwagen
35—40 Ztr. Tragfähigkeit gegen einen **Leiterwagen** wünscht zu tauschen
Munitionsanstalt Zeithain.

Sehr gut erhaltener **Sportwagen** zu verkauf. **Lorentschk, Bismckstr. 11a, 2.**

Guterh. gebr. **Kinderwagen** zu verkaufen
Hohe Straße 14, 2.

---

1 gebr. Nähmaschine verk. **Sommer, Röderau.**

Einen Posten Glühlampen darunter **Osram Nitra** 75-Wattlampen gibt 10% unter Tagespreis ab
Sommer, Röderau.

Elegant. neuer Anzug
Gr. 167—70, billig zu verkaufen **Schützenstr. 11, 1.**

Eleg. Gabardine-Kostüm sowie **2 Herren-Mäntel** billig zu verkaufen **Riesa-Gröba,** Kirchstr. 17, 2. 1.

---

2 Flaschenzüge
3000 bezw. 1500 kg Tragfähigkeit, 6 m Hub, billig zu verkaufen.
Oskar Kießling
Gröba, Weidaer Str. 16.

Achtung!
Restaurant Gambrinus
Münchner Kellerfest.

Oderbrucher Gänsefedern
gerissen und ungerissen versende billig aus erster Hand. Verlangen Sie bitte Preisliste. **Rudolf Gielisch,** Gänsemastanstalt, **Neutrebbin 17** (Oderbruch).

Brennholz
laufend abzugeben.
Kiefernrollen
je Rm. 13.—.
Fichtenrollen
je Rm. 11.—.
Baer & Co.
Lagerplatz hint. Schlachth.

Briketts
Braunkohle
Schmiedekohle
Schmiedekoks
Grude und Holz
liefert bis in Keller
Osc. Hantusch
Elbstraße 8.

Zahle Geld zurück, wenn m. Präparat nicht Hühneraugen u. Warzen beseitigt. Fl. 75 ₰. **Zahnschmerz** auch der heftigste, **sofort** weg d. „Blitz“. Flasche 75 ₰. Friseur **Richard Goldis,** Hauptstraße 85.

G. Heinig
Maisschrot
Futtermehl I
Futtermehl II
Zuckerschnitzel
Kartoffelflocken
besten reinen Gerstenschrot
Bahnhof Glaubitz.

Empfehle meine **selbstgefertigten**
Eiernudeln.
Max Mißbach
Bäckermeister.

Suche laufend
größere u. kleinere Posten
Landbutter
zu kaufen.
Off. unt. S. D. 88 a. d. Gesch. des Döbelner Anzeigers, Döbeln/Sa.

Garantiert reinen
Bienenhonig
von eigenem Stande verkauft
Herrmann, Gostewitz.

Gutes Heu zu verkauf. **Bismarckstraße 28.**

Starke Pfirsichbüsche
kernecht
daher widerstandsfähiger empfiehlt sehr billig
Mornhinweg, Leutewitz.

---

20 Stück
Bettstellen
Stück 45 Mk., empfiehlt
Friedr. Muras
Tischlermstr., Riesa-Weida
Fernruf 164.

Schreibtisch
(Diplomat, gut erhalten) zu kaufen gesucht.
Angebote unter Z 2325 an das Tageblatt Riesa.

Chaiselongue
zu verkaufen, event. gegen Küchensofa zu tauschen.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Gr. Herd
(Tischlers-Koch- u. Backherd) 80×120 gr., wenig gebraucht, zu verkaufen
Ziegelei Gröba.

Wäsche u. Kinderkleidung
wird angefertigt.
Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Achtung!
Restaurant Gambrinus
Münchner Kellerfest.

Jugend und Tod.

Ein Betrachtung zum Volkstrauertag
von M. Regg

Jugend und Tod — ist diese Zusammenstellung nicht ein Paradox, ein Widersinn?

Zwar hieß es schon bei den Alten: „Wen die Götter lieben, lassen sie jung sterben . . .“ Und doch: wollten wir der zielstrebig im Bewußtsein all ihrer Kraft voranschreitenden Jugend gar zu oft vom Tode sprechen und das frühe Ende des diesseitigen Lebens gar noch preisen, so würden wir gewißlich auf wenig Verständnis, wenn nicht gar auf offenen Widerstand stoßen. Jugend ist Entwicklung und Aufstieg. Töricht das Schicksal, das die Saat vor der Ernte mitten im Wachstum dahinrafft, närrisch der Wanderer, der schon an den Abstieg denkt, wenn der Gipfel in all seinem strahlenden Glanze noch hoch vor seinen Augen sich reckt. Gesunde Jugend bejaht das quickfrische, saftstrotzende Leben; nur schwächliche, frühverwelkte oder nie zur körperlichen Blüte Gelangte beschäftigen sich über Gebühr mit der Lösung der letzten Dinge oder sehnen gar die Stunde der „Entspannung“ herbei, greisenhafte Jugend, an der nichts verloren ist, die nie des Weimarer Altmeisters Mahnwort zu beherzigen wußte, jener „Weisheit letzten Schluß“, die da lautet:

„Nur der verdient sich Freiheit und das Leben,
Der täglich sie erobern muß . . .“

Der Kampf ist das Höchste für wahrhaft männliche Jugend. Ohne Kampf kein Vorwärtsstreben. Ohne Ringen um den Preis kein Erreichen des Zieles. Kampf ist Leben. Wo aber der Kampf herrscht, da steht im Hintergrunde auch der Tod. Denn Leben ohne Tod ist undenkbar. Werden ist nur durch Vergehen möglich. „Steigen und Sinken lautet das Gebot, das uns beherrscht, und König ist der Tod“, sang der Freiheitsdichter Geibel. Darum darf auch die steigende Jugend nicht leichtfertig darüber hinweggehen, denn Geburt und Tod und was zwischen beiden liegt, jene Spanne, die wir „Leben“ nennen, — das sind biologische Wunder, so der Rätsel voll und der Geheimnisse reich, daß sich jeder, der bewußt seiner selbst auf diesem seltsamen Erdenrund einhergeht, mit ihnen beschäftigen muß. Die materialistische Weltanschauung, die unserer Jugend heute von vielen, allzuvielen Afterpropheten gepredigt wird, lehrt auch den Tod zu verachten. Aber falsch sind ihre Gründe, denn sie entspringen der krassen Selbstsucht und fördern alle jene schädlichen Triebe, die aus dem Animalischen des Erdenmenschen entspringen, wenn der Geist, die Seele oder der göttliche Funke, wie man ihn nennen mag, nicht hemmend wirkt. Und wiederum nahen sich Afterpropheten und seltsame Apostel ganz anderer Art der Jugend von heute: Mystiker verstiegenster Brünstigkeit, Okkultisten und Lehrer seltsamsten Aberglaubens, der dem Aberwitz vergangener Zeiten oft verzweifelt ähnlich scheint. Diese aber vergiften die für Geheimnisse stets zugänglichen Gemüter der Jugend nur allzuleicht mit dem Bazillus der Weltfremdheit und Lebensverneinung. Allen diesen ist der Tod ein eifriger Helfershelfer. Ihn zitieren die Materialisten ebenso wie die Mystiker und nicht zuletzt spielt er auch [illegible] zwar mit vollem Recht — im Wirken und Leben der christlichen Kirche eine nicht unwichtige Rolle; denn nicht umsonst sagt der Psalmist: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“

Und nun ist noch eines, das der Jugend die Gewalt des Todes in unmittelbare Nähe gerückt hat, das die Jugend selbst mit dem Tode bekannt machte und dank des nun einmal in ihr wohnenden Idealismus ihr den finsteren Gesellen in hehrer Majestät, den Kranz unverwelklichen Lorbeers um die fahle Stirn geschlungen, erscheinen ließ, — das übergewaltige Geschehen des Weltkrieges.

Da wurde das trutzige Wort Rückerts aus seinen herrlichen Jugendliedern zur Wahrheit: „Wer ist mächtiger als der Tod? — Wer da kann lachen, wenn er droht!“ — So ging die deutsche Jugend von Lagarde singend über die dunkle Schwelle, die unser kurzes Erdendasein vom unbekannten Jenseits trennt.

Jugend und Tod. — Tod, wo ist dein Stachel, — Hölle, wo ist dein Sieg . . .?

Und wunderbar erwacht das ewigjunge Wort des Pylades in Goethes „Iphigenie“ von den „Tausenden, die da selig starben den bittersüßen Tod von Feindeshand . . .“

Aber an diesem Tag, da das deutsche Volk sich zu gemeinsamer Trauer versammelt, geht es auch wie verhaltenes Raunen durch die Reihen unserer Jugend. Ernsten Sinnes, doch hocherhobenen Hauptes und hellen Auges treten sie dem großen Gleichmacher, dem gewaltigen Vermittler gegenüber, der ihnen um des heiligen Vaterlandes willen den Bruder und den Freund, den Führer von der Seite gerissen hat.

Nie wohl greift das uralte Soldatenlied mehr ans Herz, als wenn gedämpften Schalles es aus jugendlichen Kehlen klingt:

„Ich hatt' einen Kameraden . . .“

Kameraden, blühend und stark in ihrer Jugendkraft, voller Freude an der Gegenwart und voll starker Hoffnung auf die Zukunft, die ja noch ihnen gehörte, — das waren die, die mit dem Deutschlandlied auf den jungen Lippen in die Arme des Todes stürmten, der sie mit dem blutroten Purpurmantel ewigen Heldenruhmes liebevoll umhüllte.

Kameraden unserer heiligen Jugend, Kameraden des Frohsinns und des ernsten Strebens, laßt uns eurer wert sein, die ihr in kühler Erde ruht, — wie die Pflicht eurer Ideale es geboten! — So geht der Sang der jungen Schar über die alten Wege der Heimat, durch die traulichen Gassen verträumter Städte, vorbei an starrenden Firnen und über Grate deutscher Berge hinüber zu den Toten, die da so sanft ruhen und doch wach sind und mit uns und in uns wirken und kämpfen.

Die deutsche Jugend grüßt des Todes düstere Majestät, in dessen weitenlosem Reiche nun die weilen, die ihr einst teuer waren. Dann aber entfalten sich wieder die Fahnen, heller Wanderklang ertönt, die Muskeln straffen sich und die Augen blitzen. Vorwärts! heißt die Losung der Jungen, vorwärts für Gott und Vaterland dem Tag entgegen, der auch die toten Kameraden wieder aus ihren fernen Grüften ruft, — dem Tag der Freiheit und des Lebens!

Der Garten im März.

Eine alte Bauernregel wünscht vom März, daß es am Morgen noch so gefroren hat, daß die Erde einen Heuwagen trägt, am Nachmittag aber so aufgeweicht sei, daß die Spatzen baden können. Nun, in diesem Jahre hat es bisher in fast allen deutschen Gauen so wenig gefroren, daß die Erde nicht in Frost erstarrte, und bisher hat es den Anschein, als wenn alle alten Wetterweisheiten Lügen gestraft werden sollen, auch diejenige, die besagt: „Wenn der Frost nicht bis in den Jänner kommt, so kommt er im März oder April. „Nach einem leichten Schneefall am Ende des Monats Februar lockt der warme Frühlingssonnenschein schon Kinder und Greise aus den Häusern ins Freie hinaus. Auch die Kinderwagen erscheinen wieder an so einem warmen Nachmittage auf

Junge, Junge, siehste woll,
Zahnweh haste du wie doll!
Hättste **Rosodont** genommen,
Tätste sowas nie bekommen!

In Dose 75 Pfg. / Einlagestück 50 Pfg.
In Tube aus reinem Zinn . . . . 75 Pfg.
Rosodont-Mundwasser . 2.— u. 1.20 M.
Rosodont-Zahnbürste . . . . . 1.50 M.

Rosodont
A. H. A. Bergmann, Waldheim, Sa.

Gesetzlich darf

in MAGGI-Originalflaschen nichts anderes als MAGGI-Würze enthalten werden. Beim Nachfüllen achte man deshalb darauf, dass die Würze aus der grossen mit dem Namen MAGGI versehenen Original-Flasche gefüllt wird. Auch verlange man ausdrücklich MAGGI-Würze und weise Nachahmungen zurück.

Die Maggi-Gesellschaft hat ihre Erzeugnisse der Kontrolle des Direktors des Hygienischen Instituts der Universität Berlin, Geheimrat Professor Dr. Martin Hahn, unterstellt.

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.
5. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Möge Gott unsere Wünsche erfüllen, uns unser reines, herrliches Glück erhalten,“ sagte er leise, sich gewaltsam beherrschend, „ich liebe dich mehr als mein Leben, Klara und bin so wunschlos glücklich in deinem Besitz, daß ich zuweilen den Neid der Götter fürchte.“

Es webte ein rosiges Dämmerlicht in der Ecke, wohin Eicke seine Frau geführt hatte, so bemerkte sie nicht die rasch getrockneten Tränen, den Jammer, den er nicht so rasch verbergen konnte, und der seine Züge entstellte.

„Du überarbeitest dich jedenfalls,“ meinte Klara mit sanftem Vorwurf, „das solltest du nicht tun, wenn du mich so lieb hast. Du bist sehr gereizt und nervös, lieber Mann, und wenn meine Vermutung, daß du —“ sie lachte schon wieder, „ein schreckliches Geheimnis vor mir verbirgst — nicht zutrifft, so ist auch nur Arbeitsüberbürdung schuld. Willst du mir nun versprechen, dich zu schonen? Tue es deiner Frau und Kinder wegen!“

Klara hatte sich eng an ihres Mannes Arme geschmiegt und sah nun bittend, mit einem Lächeln, welches den Ernst dieser Szene zu dementieren schien, zu ihm auf. „Du willst doch nicht selbst der Zerstörer deines Glückes sein, nicht wahr?“

„Sprich nicht so, Liebste, und sorge nicht um meine Person, meine Natur ist von Eisen, ich könnte mir eine doppelte Arbeitslast zumuten, ohne mich zu schädigen.“

Im Nebenzimmer war es inzwischen laut und fröhlich hergegangen. Erwin beherrschte natürlich die beiden anderen.

„So müßt ihr es machen, hört ihr wohl? Nein, Vera, du verdirbst alles, du darfst doch den Goldschaum nicht anfassen. Halt, laß liegen, oder ich geb' dir auf die Finger!“

Jedes der Kinder hatte von Klara eine bestimmte Beschäftigung zugewiesen bekommen.

Adolf mußte gespitzte Stäbchen in die Nüsse stecken, Vera dieselben in einer Schale mit Wasser anfeuchten, und Erwin legte um jede Nuß ein Blatt von dem berückend schimmernden Goldschaum.

Der Jubel über diese Weihnachtsvorbereitungen wollte kein Ende nehmen, die Kleinen fühlten sich inein Märchenland versetzt, Erwin gab mit Pathos alle Geschichten vom Weihnachtsmann, die er kannte, zum besten.

Dem achtjährigen Adolf war vorher bedeutet worden, daß er den Kinderglauben der Kleinen, die noch fest davon überzeugt waren, daß das Christkind am heiligen Abend vom Himmel herniedersteige und dem Weihnachtsmann tausend schöne Dinge zur Verteilung an artige Kinder überreiche, nicht zerstören dürfe.

Eine Weile ging alles gut an dem Tisch, wo die Aufsicht fehlte; dann aber kletterte Vera auf den Stuhl, legte sich, so lang sie war, über den Tisch und strampelte mit den Beinchen.

Als die beiden Jungen über ihr drolliges Gesichtchen lachten, patschte sie in dem Wasser herum, daß den Knaben große Tropfen ins Gesicht sprühten.

Jetzt sprang Erwin auf, nahm die kleine Hand des Schwesterchens und schlug ein paarmal derb zu, so daß Vera vor Schmerz hell aufschrie.

Den achtjährigen Adolf empörte dies aber so sehr, daß er den Arm des gewalttätigen kleinen Burschen ergriff und ihm zurief:

„Schäm' dich, du Schlingel! Probier' das nicht noch mal, sonst sollst du mal sehen!“

„Du hast mir gar nichts zu befehlen!“ schrie Erwin, „kriegst auch welche, bist ja bloß unser Bedienter, du!“

Ehe Adolf sich dessen versah, war Erwin auf den Stuhl gesprungen, hatte ihn bei den Haaren gepackt und den Kopf des Jungen gegen die geschnitzte Stuhllehne gestoßen.

Ein böser Zufall wollte, daß Adolfs Stirn gegen die spitze Ecke eines geschnitzten, hervorstehenden Blattes mit solcher Gewalt schlug, daß die scharfe Kante sich tief in die Stirn des armen Jungen einbohrte und er mit gellendem Aufschrei blutüberströmt emporschnellte.

Inzwischen waren die Eltern aufmerksam geworden, und Klara, welche den gewaltsamen Sinn Erwins kannte, flog mehr, als daß sie ging, ins Nebenzimmer, sich innerlich mit heftigen Vorwürfen überschüttend, daß sie so gedankenlos gewesen, die Kinder allein zu lassen.

Sie wurde Zeugin, wie Erwin den armen Jungen, der hier zu Gast war und sich auf den Abend bei Bankiers geradezu närrisch gefreut hatte, so arg malträtierte, seinen ungezügelten Groll an ihm ausließ.

„Erwin, Erwin, ich bitte dich, das ist ja unerhört!“ rief Klara entsetzt, aber ihr Zwischenruf kam zu spät, das Unheil war geschehen, das blutüberströmte Gesicht des armen Jungen aber bot einen so schrecklichen Anblick, daß die überaus sensitive und nervöse Frau, von dem Auftritt überwältigt, lautlos zu Boden glitt.

Eicke war seiner Gattin gefolgt. Der ganze Vorgang hatte sich aber mit solcher Schnelligkeit abgespielt, daß er nichts daran hindern konnte.

Nur einen finster drohenden Blick hatte er auf seinen Aeltesten geworfen, der jetzt wie gelähmt dastand; und ein böses, hartes Wort hatte der Vater zwischen den Zähnen hindurchgepreßt, dann kniete er schon neben der Bewußtlosen, und als der Diener hereinstürzte, schrie Eicke nach dem Arzt.

Eine wahnsinnige Angst, daß dies teure, unersetzliche Leben schon jetzt entfliehen könne, peinigte den unglücklichen Mann, nahm ihn völlig ein.

Er raffte sich auf und traf Anordnungen. Mit Hilfe der Wirtschafterin und des Hausmädchens wurde die Bewußtlose auf ihr Lager getragen. Man rieb [illegible] Fußsohlen und Handflächen mit russischem Spiritus und spritzte ihr kaltes Wasser in das todbleiche Gesicht.

Eicke rief sie mit den zärtlichsten Namen, beschwor sie in herzzerreißenden Tönen, ihn nicht zu verlassen, und endlich schlug sie die Augen auf.

Sogleich mochte ihr die Erinnerung an die stattgehabte Szene kommen, denn ihre ersten Worte waren:

„Du darfst Erwin nicht schlagen, versprich mir, ihm nichts zu tun.“

„Ein gehöriger Denkzettel könnte dem Bösewicht nicht schaden,“ entgegnete Eicke halblaut, „aber beruhige dich, Liebling, du hast mein Wort, daß ich ihn nicht züchtigen werde.“

Als der Arzt kam, war Klara in sanften Schlummer gesunken. Adolfs Wunde mußte genäht werden, sie war nicht lebensgefährlich.

Eicke entschädigte die Eltern für den ausgestandenen Schreck durch eine größere Geldsumme und schrieb noch in später Nachtstunde an eine bekannte und bewährte Erziehungsanstalt, wo er seinen Sohn zum Januar zur Aufnahme anmeldete.

Erwin kam mit einer kurzen, strengen Mahnung davon. Er selbst hatte Schlimmeres befürchtet; denn er weinte und jammerte herzzerbrechend, und der Anblick des blutüberströmten Gesichts verfolgte ihn noch im Traum.

Klara erholte sich unter sorgfältiger Pflege bald wieder, und sie selbst mußte zugeben, daß es für Erwin am besten sei, wenn er in strenge Zucht komme, trotzdem es ihr nahezu grausam erschien, das verwöhnte Kind schon jetzt fremden, unerbittlich harten Händen auszuliefern. Aber darin blieb Eicke fest. Nichts konnte ihn bewegen, seinem Jungen noch eine Gnadenfrist zu gewähren.

„Diesmal sind wir alle noch mit dem Schreck davongekommen,“ bemerkte er, „in Zukunft aber könnte etwas geschehen, was beim besten Willen nicht wieder gutzumachen wäre.

Vor dem Weihnachtsfest erfuhr Erwin nichts davon, daß er alsbald das Elternhaus verlassen sollte. Die Weihnachtstage konnte er noch einmal in ungestörter, harmloser Kinderfröhlichkeit feiern. Danach begann die strenge Zucht, die einen tüchtigen, pflichtbewußten Mann aus ihm machen sollte.

6. Kapitel.

In der ersten Hälfte des Juni wurde Gundula geboren. Es war, wie der Arzt versicherte, nicht nur ein gesundes, sondern kräftig entwickeltes Kind, das Ebenbild der Mutter, blauäugig, mit seidenweichen, weißblonden Härchen.

Wenn sie schrie — und sie hatte eine Stimme wie ein Baby von einem Vierteljahr —, so freute Vera sich königlich. Sie war überhaupt unermüdlich, dem Schwesterchen alle Spielsachen zu zeigen und ihr auszumalen, wie schön sie zusammen spielen würden — wenn Baby nur erst laufen und sprechen könnte.

Eicke dankte aus tiefstem Herzen dem Himmel, daß alles glücklich überstanden war — besser und leichter, als er zu hoffen gewagt.

Klara lag ganz still, mit einem seligen Lächeln um die zarten Lippen. Für eine so überaus sensitive Frau war das Bewußtsein, ein eigenes Kind zu besitzen, geradezu überwältigend.

Sie hatte geglaubt, Erwin und Vera wie eine Mutter

den Straßen und in den Anlagen, deren Rasen schon in frischem Grün schimmert. Der alte Erzrevolutionär Frühling bereitet seinen sieghaften Einzug vor. Mutter Erde, fruchtbar und unbekümmert, um die etwaigen Launen des Wettergottes, beginnt sich aufs Neue mit ihrem Festgewande zu schmücken und die Allernährerin Sonne wirkt mit wachsender Glut und füllt mit junger Wonne jede schlagende Brust.

Mit dem Erwachen des schlummernden Lebens in Gottes freier Natur ist auch für den Kleingärtner wieder die Zeit gekommen, daß er sich mit Spaten und Hacke in das Freiland begibt zu emsiger, nahrungsspendender Arbeit. Der Gemüsegarten wird fertig gegraben und im Laufe des Monats, je nachdem es die Witterung angebracht erscheinen läßt, werden im Freien Küchenkräuter, Spinat, Zwiebeln, Karotten, Radieschen, Schwarzwurzeln gesät. Wenn trockenes und sonniges Wetter herrscht und der gut bearbeitete, nicht frisch gedüngte Boden gesäig erwärmt ist, kann man Ende des Monats auch wohl schon einige Frühkartoffeln pflanzen. Schon von Anfang des Monats an lassen sich Erbsen am besten in Reihen, die etwa 30 Zentimeter Abstand haben, dicht nebeneinander und 5—7 Zentimeter tief legen.

Auf das Saatbeet werden Salat, Kohlgewächse, Selerie, Lauch, Tomaten, Gurken, Speisekürbis gesät. Die Auspflanzung vom Saatbeet ins Freie erfolgt dann bei günstiger Witterung später.

Im Blumengarten bereit man die zugedeckten Beete mit Frühlingsblumen von ihrer schützenden Winterdecke und pflanzt Lilien, Anemonen, Ranunkeln usw.

Junge Obstbäume mit schwachen Stämmen erhalten einen Pfahl als Stütze gegen Wind und Sturm. Spalterobst wird angeheftet. Reben werden aufgedeckt, geschnitten und gebunden.

Unausgesetzt muß der Gartenfreund das ganze Jahr durch mit den Schädlingen des Gartenbaues im Kampf liegen. „Rupert", (27. März) der kommt munter, wirft die Raupenbrut herunter" sagt eine alte Bauernregel. Sie ist eine ernste Mahnung, daß es die höchste Zeit ist, die Raupenbrut von den Obstbäumen zu entfernen. Auch die Gartenschnecke tritt in nassen Frühjahren oft in großer Menge auf und verheert nachts junge Saaten und Pflanzen. Durch fleißiges Absammeln bei Regenwetter schützt sich der Kleingärtner vorbeugend vor schweren Schaden.

St.

Obstgarten im März.

Bei der anhaltend milden Witterung, bei der mit einem Winter kaum noch zu rechnen ist, sollten die Winterarbeiten an den Obstbäumen, wie Schnitt, Reinigung, Ungeziefervertilgung, Düngung usw. möglichst bald beendet sein. Auch das Pflanzen junger Obstbäume sollte jetzt vorgenommen werden. Es empfiehlt sich nach Ausführung des Wurzelschnittes vor dem Pflanzen die Wurzel in einen Lehmbrei zu tauchen. Auch die Kronen frisch gepflanzter Obstbäume sind vor dem Pflanzen zu schneiden. Die Behandlung von Krebswunden an den Obstbäumen mit Obstbaumkarbolineum ist zur Zeit sehr zu empfehlen. Wo noch Insektenfanggürtel um die Bäume liegen, müssen dieselben schleunigst verbrannt werden. Bei der anhaltenden milden Witterung ist damit zu rechnen, daß Pfirsiche- und Aprikosen-Wandbäume ihre Blüten entfalten. Um sie vor Frostgefahr zu schützen, hänge man alte Tücher, Matten darüber, oder bedecke sie mit Tannenreisig. Alle schlecht tragenden und schorfkranken Obstbäume werden jetzt umveredelt. Erdbeerbeete werden gesäubert, der zwischen den Reihen im Herbst aufgebrachte Dünger wird flach untergegraben.

G. Heinig

Dachspäne
Dachpappe
Karbolineum
Teer

Bahnhof Glaubitz

Lumpen, Papier
kauft laufend
H. J. Bertel
Bahnhofstraße 19.

Große Versicherungs-A.-G.
sucht für den
Bezirk Riesa
tüchtige
Aussenbeamte
die befähigt sind, laufende Geschäfte zu erzielen und die Organisation weiter auszubauen. — **Nichtfachleute** werden eingearbeitet. Wir gewähren höchste Bezüge, sowie tatkräftige Unterstützung. Ausf. Offerten erb. unt. D C 204 an **Rudolf Mosse, Dresden.**

22 gute Arbeitspferde und zwar:

1 Paar 5jhr. braune rheinische belgische Stuten, 1 Paar 6jhr. rhein. belg. Füchse, Stute u. Wallach, 1 Paar 5jhr. langschwänz. Fuchsdänen, 1 Paar 5jhr. langschw. braune Dänen, 1 Paar 7- u. 8jhr. langschw. Fuchsdänen, 1 Paar 5- u. 6jhr. münsterländer Fuchsstuten, 1 Paar 6jhr. langsch. Apfelschimmel Russen und die übrigen einzelnen nicht direkte Paßpferde im Alter von 5—9 Jahren. Obige Pferde werden von mir evtl. mit Geschirr paarweise u. auch einzeln unter voller Garantie verkauft. Kaufpreis kann nach Uebereinkunft später bezahlt werden. Besichtigen am besten mittag 12—2 oder Sonntags.

Eckardt, Leipzig-Eutritzsch
Fabrikstr. 7. Ecke Delitzscherstr. Tel. 27 307.

zu lieben, nun wußte sie erst, was echte, wahre Mutterliebe war. Jetzt sah sie es erst ein, wieviel Zärtlichkeit den Kindern verloren ging, welchen sie Stiefmutter war. Und mochte sie noch so lieb und fürsorglich sein, ersetzen konnte sie diejenige nicht, welche den Kleinen das Leben gegeben hatte.

Freilich, was in ihrer Macht lag, war geschehen, um Erwin und Vera ungetrübt sonnige Kindertage zu schaffen. Gelungen aber war es ihr nicht immer, das mußte sie leider seufzend zugeben.

Wer weiß, ob Gundula so viel Liebe und Nachsicht erfuhr, wenn sie einmal das Unglück haben sollte, die Mutter zu verlieren.

Klara öffnete unwillkürlich weit die müden Augen. „Wie kamen ihr nur so seltsame, traurige Gedanken. Dazu lag ja doch absolut kein Grund vor. Es sanken ihr auch schon wieder die Lider zu, sie war so müde, und das Schlafen und Träumen so schön! . . .

Vera war in diesen Tagen oft sich selbst überlassen. Daß die Hausfrau fehlte und obenein ein Baby angekommen war, machte sich doch sehr bemerkbar. Es gab alle Hände voll zu tun, auch für die Bonne, welche Vera überwachen, sich mit ihr beschäftigen sollte.

Klein-Vera benutzte die seltene Freiheit, sich tüchtig im Garten herumzutummeln, von allen Früchten zu naschen und wie ein Schmetterling von Blume zu Blume zu flattern.

Die Gärtner freuten sich, das weiße Kleidchen der kleinen Prinzessin, wie sie Vera nannten, bald hier, bald dort auftauchen zu sehen. Bald fand man sie auf dem Rasen, unter einer weitästigen Buche schlafend, bald mit einem Arm voll Blumen, umsonst bemüht, einen Kranz zu flechten.

Die Herrschaft durfte von diesem Freiheitsrausch nichts erfahren, und es sagte auch keiner etwas. Mochte „Prinzeßchen" sich nun einmal nach Herzenslust tummeln. Lange dauerte die Herrlichkeit ja doch nicht. Wer weiß, ob man sie demnächst nicht auch in eine „strenge Pension" steckte, besonders, wo sie ein Schwesterchen bekommen hatte. Die würde es ja gut haben. Es war das „Eigene", die Stiefkinder aber mußten eins nach dem anderen aus dem Hause, das war hier genau so wie überall dort, wo eine Stiefmutter regierte.

Daß Erwin auf dem besten Wege gewesen war, ein kleiner Unhold zu werden, und daß man ihn bei den Eltern angeschwärzt hatte, sooft sich nur die Gelegenheit bot, bedachte man jetzt nicht.

Seit Tagen schon strahlte der Himmel in azurner Bläue, Blumen und Sträucher verlangten nach erquickendem Regen, die Rosen welkten unter betäubenden Düften dahin.

Ueber das Parktor hinaus breiteten Linden ihre schattigen Zweige, und hier war es am Vormittag kühl und angenehm.

Vera hatte an dieser Stelle schon öfter gespielt und saß auch heute mit ihrer Puppe auf der bequemen Bank, die man draußen, von der Promenade aus, überblicken konnte.

Vera trug ein weißes Batistkleidchen mit einer rosa Schärpe, ihre Haarlöckchen waren über der Stirn mit rosa Spangen zusammengehalten, an den nur [illegible] Söckchen bekleideten Füßen trug sie Sandalen. Die Puppe war ebenso gekleidet und geschmückt wie sie selbst. Daher erhielt sie ihren Platz gleichfalls auf der Bank, und als Vera sich jetzt erhob, um ein wenig herumzutrippeln, rief sie ihrer Puppe strenge zu:

„Ganz artig sitzenbleiben, hörst du? Mama kommt gleich wieder."

Dann trippelte sie bis zum gußeisernen Tor und hielt Umschau. Draußen zog sich ein wohlgepflegter Promenadenweg vorüber, aber Leute gingen da selten.

Seit einigen Tagen freilich promenierte eine Dame hier an jedem Vormittag, und sie wußte es so einzurichten, daß sie von den Leuten im Garten nicht gesehen wurde.

Mit dunklem, sehnsüchtigem Blick starrte sie durch das Gitter, und als sie Vera gewahrte, füllten sich ihre Augen mit heißen, brennenden Tränen.

Sie schien auch jetzt wieder auf der Lauer gestanden zu haben; denn als Vera sich am Gittertor zu schaffen machte, trat die Fremde hinter den Bosketts, wo sie sich verborgen gehalten, plötzlich hervor und redete sie an.

„Du hast wohl Langweile, kleines Mädchen, ja? Die Puppe spricht kein Wort mit dir, und andere tun es auch nicht. Das ist doch eigentlich gar nicht schön. Wärst du nur hier draußen, dann könnten wir zusammen plaudern und Verwechsel das Bäumchen spielen, das wäre reizend!"

Veras Augen leuchteten. „Mach' auf!" sagte sie, auf das Schloß am Tor deutend.

„Ja, wenn ich das könnte, mein Liebling, so wäre ich längst drin bei dir. Es ist ja fest verschlossen. . . . Aber du könntest mir etwas erzählen. Wie geht es dir?"

„Habe ein Schwesterchen bekommen," berichtete Vera atemlos, „heißt Gundula und liegt immerzu im Bettchen, kann nur schreien, ist ein unartiges Kind!"

„Hast du das Schwesterchen lieb?"

Vera schüttelte sehr nachdrücklich die dunklen Locken. „Nicht mal spielen will sie mit mir, immer nur schreien und schlafen."

„Möchtest du mit mir spielen, Vera?"

„Weißt du denn, wie ich heiße?" lautete die erstaunte Gegenfrage, und die großen, dunklen Kinderaugen sahen forschend in das schöne, bleiche Gesicht der Dame, welche vor Aufregung zitterte.

„Ich hörte gestern, wie man dich rief. Ich weiß aber auch, daß du einen Bruder hast!"

„Erwin ist in der Pension, weil er alle kneift und schlägt; wenn ich unartig bin, komme ich auch in Pension bei Wasser und Brot, sagt die Köchin."

„Mein armer Junge," seufzte die Dame draußen, „in deinem zarten Alter bei fremden, lieblosen Menschen. Mir bricht das Herz, wenn ich nur daran denke. . . . Komm," sagte sie dann weich, „ich will nur dein Köpfchen streicheln, stelle dich hierher, Kind."

Die Kleine tat, wie ihr geheißen, und die Mutter zwängte die kleine Hand durch das Gitter und berührte leise den Scheitel ihres Kindes.

Ja, es war Eugenie, welche hier mit ihrem Töchterchen Zwiesprache hielt, und wer weiß was darum gegeben hätte, wäre es ihr möglich gewesen, Geschehenes ungeschehen zu

Die Hoffnung, in der Ausübung der Kunst ihre Befriedigung und auch Anerkennung zu finden, war ihr einziger Trost gewesen, an den sie sich mit jeder Faser ihrer Seele klammerte.

Aber Eugenie hatte nicht bedacht, daß die Kunst dem Künstler nur dann wie eine Sonne leuchtet, wenn es sich um ein hervorragendes Talent handelt. Und ein solches war sie nicht, das mußte sie selbst einsehen.

Ihre Gesangsstudien hatte sie aufgegeben, um sich zur dramatischen Schauspielerin auszubilden.

Eicke hatte ihr, trotzdem er dazu nicht verpflichtet war, eine Rente bewilligt, von der sie beschaulich leben konnte. Doch ihr ruheloser Geist verlangte nach Betätigung.

Trotz aller Enttäuschungen strebte sie mit zäher Ausdauer weiter, um der Reue zu entgehen, die ihr Herz zu verwunden drohte.

In den Theatern hatte man nur in kleinen Nebenrollen Verwendung für sie, und das verbitterte und entmutigte Eugenie ohnegleichen.

Auch erschien ihr das Leben jetzt wie eine Sandwüste, wo das Lachen und Plaudern der Kleinen fehlte. Sie war ganz trostlos. Nie hatte sie geglaubt, daß sie die Kinder so schmerzlich vermissen, daß sie eine so wehe, unüberwindliche Sehnsucht nach ihnen haben könne.

Der Gedanke an die Kinder und die Sorge um dieselben ließen ihr Tag und Nacht keine Ruhe.

Anfangs war sie viel zu stolz, um diese Wandlung ihres Innern auch nur vor sich selbst einzugestehen. Aber in schlaflosen Nächten wurde sie mürbe und kleinmütig. Sie konnte auch die heiße, bittere Reue über ihre Handlungsweise nicht länger verleugnen. Wie eine Sturzwelle kam das qualvolle Bedauern über sie, und brennende Tränen weinte sie heimlich in der Stille der Nacht dem Glück nach, das sie von sich gestoßen, mit Füßen getreten hatte.

Zwischendurch tauchte dann immer wieder die Hoffnung in ihr auf, daß Eicke kommen, sie um Versöhnung bitten werde trotz allem, was geschehen. Sie kannte ihn so genau, er war eine schlichte, allem Fremden und Auffälligen abholde Natur. Ihrer Anschauung nach war es ihm unmöglich, irgendeine Unbekannte zu heiraten; denn er hatte geradezu eine Aversion dagegen, Menschen, deren Eigenschaften er nicht kannte, in sein Haus zu nehmen. Dienstbotenwechsel war ihm etwas Widerwärtiges.

Auf diese Sonderlichkeiten im Charakter ihres Mannes baute Eugenie ihre Hoffnungen.

Als sie dann aber von der Wiederverheiratung Eickes erfuhr, ging es wie ein elektrischer Schlag durch ihren Körper, und sie brach zusammen. Nun war alles verloren, und sie weinte einem Paradiese nach, aus dem sie sich selbst verbannt.

Sie vernachlässigte ihre Bestrebungen, machte einen Teil ihrer Schmucksachen auf dem Leihamte zu barem Gelde und unternahm eine Reise.

Die neuen Eindrücke taten ihr wohl, und als sie nach zweimonatiger Abwesenheit zurückkehrte, nahm sie Engagements für Fünfuhr-Tees und andere private Veranstaltungen an.

(Fortsetzung folgt.)

ließ auf die Beine und packte ihn hart an. Seine Fröhlichkeit war wie weggeblasen. Er krauste die Stirn und verfiel abermals in ein angestrengtes Grübeln, sank ganz in sich zusammen und achtete kaum noch auf den Weg.

Der ließ eben das im letzten Schimmer der Abendsonne liegende Feld mit seinen gestrichenen Breiten hinter sich und bog in einen Buchenwald. Hier löste sich schon die erste matte Dämmerung aus den vollaubigen Wipfeln und glitt sacht an den glatten Stämmen hinab.

Hansjakob hatte ausgegrübelt. Mochte seine Mutter sagen, was sie wollte. Zu ändern gab's jetzt nichts mehr. Und das war nur gut. Der Ehefeind richtete sich mit einem entschlossenen Ruck auf und hatte vor, die Pferde, die längst wieder in ihren gemächlichen Schlendrian gefallen waren, zu schnellerem Ausgreifen anzutreiben. Er wollte gerade zu einem aufmunternden Peitschenhieb ausholen, als seine Blicke vom Wege ab in den Wald glitten. Sie fanden dort etwas, das seine Aufmerksamkeit im höchsten Grade fesselte. Der beabsichtigte Peitschenhieb unterblieb. Hansjakob brachte die Pferde zum Stehen und erhob sich von dem Wagensitze, um besser sehen zu können.

Nein, er hatte sich nicht getäuscht. Keine zehn Schritte weit in den Bestand hinein lag unter einer Buche ein Mensch, anscheinend ein junges Mädchen, das wohl tot war. Denn keine Bewegung des langausgestreckten Körpers deutete auf Leben, obwohl Hansjakob nun schon minutenlang mit verhaltenem Atem und weitgeöffneten Augen starrte. Seine anfängliche Unentschlossenheit, was er hier zu tun habe, wich plötzlich einem festen Vorsatze. Er stieg vom Wagen, strängte ab und ging auf den Fußspitzen ganz behutsam und sacht zu der Regungslosen hinüber. Wenige Schritte von ihr entfernt, blieb er stehen und neigte sich vor. War sie wirklich tot? Es schien nicht anders. Voller Mitleid trat Hansjakob ganz nahe hinzu und kniete neben dem Mädchenkörper nieder. Angstvoll forschend sah er in das bleiche Gesicht, in dem die Augen geschlossen waren. Und dann atmete er, wie befreit von einer drückenden Angst, erleichtert auf. Nein, der Tod hatte hier noch kein Opfer gefordert. Eben hatte der Kniende bemerkt, wie die Rispe eines schwanken Grashalmes, der dicht vor ihrem Munde hing, von dem leisen Atem berührt, kaum merklich erzitterte und auch die Brust in schwachen, gleichmäßigen Bewegungen sich hob und senkte.

Also eine Schlafende, wahrscheinlich eine Wegmüde. Und dazu eine Traurige, von Nöten und Sorgen Verfolgte. Denn auf dem zarten Oval des lieblichen Gesichts entdeckte der aufmerksam Beobachtende jetzt Tränenspuren.

Noch nie bisher hatte Hansjakob so lange in das Antlitz eines jungen Mädchens gesehen, so voller Interesse und Bewunderung, so fast heiliger Andacht. Es deuchte ihn, als erlebe er ein Märchen, und sein Herz schlug mit zitternden, heißen Schlägen. Ein letzter, durch das Laubgewirr der Buchenkronen huschender Sonnenstrahl verfing sich in dem vollen Blondhaar der Schlafenden und ließ einzelne lose Härchen wie Goldfäden darin aufblitzen.

Nur eins hätte Hansjakob in dem liebreizenden Gesicht noch schauen mögen: die Augen. Mit einem fast sehnsüchtigen Verlangen blickte er auf die geschlossenen Sterne. Unverwandt. Und dieses starrende Schauen vermochte es endlich, daß die Augen der Schlafenden sich öffneten und verwirrt, noch nicht wissend, was sie sahen, auf dem Gesicht Hansjakobs haften blieben. Diese reinen, schönen Augen, wie ein stiller, klarer Waldsee und so sanft und gut wie die Lichter des scheuen Rehs. Das zu sehen, hatte Hansjakob noch Zeit. Und dann kam ein heißes Erschrecken, ein maßloses Fürchten in die schönen Augen. Mit einem entsetzten Schrei richtete sich das Mädchen empor und strich sich in keuscher Verwirrung einige lose Haarsträhnen aus der Stirn. Sie wollte sich ganz erheben, sank aber bei dem Versuch mit einem leisen Wehelaut zurück.

Hansjakob war aufgestanden. Eine merkwürdige Verlegenheit und Unsicherheit hatte sich seiner bemächtigt. Was sollte er nun tun?

Endlich hatte er sich so weit zurechtgefunden, daß er einige Worte zu sprechen vermochte. Er erzählte mit verschleierter Stimme und in abgerissenen Sätzen, daß er sie von seinem Wagen aus gesehen, für eine Tote gehalten und zu ihr gegangen wäre. Schließlich fragte er, ob er ihr in irgendeiner Weise behilflich sein könne. Er heiße Hansjakob Reimer und sei auf der Heimfahrt von Welzow aus.

Die Nennung des Ortsnamens ließ das Mädchen, das bisher unverwandt zu Boden geblickt, die Augen zu dem Sprecher erheben.

„Ist es noch weit bis dorthin?“ fragte es leise.

Hansjakob wurde lebhafter. Er gab genau Auskunft und beschrieb den Weg sehr eingehend.

Das Mädchen hörte aufmerksam zu und senkte nach beendetem Bericht mutlos den Kopf. „O, das ist noch sehr weit. Eine volle Stunde! Ein Weilchen hätte ich mich mit meinem verletzten Fuß wohl noch hingeschleppt; aber diese weite Strecke vermag ich nicht mehr zu gehen.“

Hansjakob erkundigte sich, ob sie noch heute hinüber müsse.

„Man erwartet mich beim Lindenhofbauer, wo ich einen Dienst antreten will.“

Hansjakob riß die Augen auf. „Beim Lindenhofbauer in einen Dienst? Sie in einen solchen harten Dienst?“ Er überflog ihren feingliedrigen, zarten Körper mit einem ungläubigen Blicke.

Nein, es war ja rein unmöglich, daß sie auf einem Bauernhofe Dienste zu verrichten imstande war! Noch dazu bei Hallers, wo das Rackern und Placken vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu Hause war. Elendiglich zusammenbrechen würde das feine, zarte Ding dort.

„Wird mein Dienst hart sein?“ fragte sie bang, als sein überraschtes Fragen verklungen war.

„Wohl nicht weit härter, als auf jedem anderen Bauernhofe in der Runde. Und für einen, der an dergleichen Arbeit gewöhnt ist, auch wohl zu ertragen. Aber Sie? Nein! Wenn ich Ihnen raten soll, überlegen Sie's sich lieber noch zweimal als einmal.“

Das Mädchen schüttelte den Kopf und erwiderte leise: „Ich darf da nichts mehr überlegen. Die Hallers sind entfernte Verwandte von mir und haben mir versprochen, daß sie mich zu sich nehmen wollen, wenn ich mich als Magd bei ihnen verdingen würde. Ich habe gern zugesagt, denn ich stehe seit einem halben Jahr ganz allein auf der Welt, wußte nach dem Tode meiner Eltern weder ein noch aus und war froh, als der Unterschlupf sich mir bot. Seit vorgestern bin ich unterwegs. Immer zu Fuß. Denn ich besaß nur noch wenige Pfennige, für die ich mir Brot kaufte. Meine Füße sind wund gelaufen. Und zu allem Unglück vertrat ich mir heute mittag noch den rechten Fuß und konnte zuletzt nicht mehr weiter. Ich wollte mich hier im Schatten einige Zeit ausruhen und bin dann vor Uebermüdung eingeschlafen.“

Ihre Stimme zitterte zuletzt, und sie mußte sich Mühe geben, um die aufquellenden Tränen zurückzudrängen.

Hansjakob war schon während ihres Erzählens zu einem Entschluß gekommen. Hier zu helfen, war seine Pflicht. Auch sein Wunsch. Das einfachste wäre gewesen, wenn er sie noch nach Welzow hinübergefahren hätte. Aber das mochte er nicht. Einmal scheute er aus leichtbegreiflichen Gründen eine Rückkehr nach dem Lindenhofe, und zum andern lebte das uneingestandene Verlangen in ihm, noch recht lange in der Nähe des Mädchens sein zu können. So war also die einfachste Lösung die, daß er die Fremde mit nach Hause nahm, wo sie sich erholen und ihren verletzten Fuß heilen konnte. Als er ihr das sagte, schien sie, trotz eines dankbar freudigen Aufleuchtens in ihren schönen Augen, nicht geneigt, auf seinen Vorschlag eingehen zu wollen, und machte geltend, daß sie ihr Eintreffen nach Welzow für heute versprochen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Hauswirtschaftliches.

Butter, Margarine und Pflanzenfett. Ueber den Nährwert dieser drei Nährstoffe bestehen im Publikum vielfach verworrene und falsche Anschauungen, so daß Dr. H. Schäg sich veranlaßt sah, darüber in der „Med. Klinik“ einige Angaben zu machen: **Butter** hat ca. 82 Prozent Fettgehalt; ihre Ausnutzung ist sehr gut, nur 4 bis 5 Prozent gehen verloren. Ihre Haltbarkeit ist begrenzt; keimfreie Ware gibt es nicht, die aus Großmolkereien ist die sicherste. Ihre Farbe hängt vom Futter der Kühe ab.

Margarine stammt in der Regel vom Nierenfett des Ochsen, hat 87 bis 88 Prozent Fettgehalt mit derselben guten Ausnutzung wie Butter. Auch sie kann ranzig werden, ist jedoch haltbarer als Butter. Dagegen ist der Gehalt an Vitaminen (d. i. besonders, gerade für die Wachstumsjahre wichtige chemische Stoffe und Salze, die außer in der Butter auch in vielen Gemüse- und Obstarten vorkommen und diesen Genußmitteln ihren großen Wert verleihen) geringer als bei der Butter.

Pflanzenfett wird aus Kokosbutter, Palmkernöl, Palmbutter mit Zusatz von Margarine gewonnen, enthält 99 bis 100 Prozent Fett. Die Haltbarkeit ist unbegrenzt. Keimgehalt ist gleich Null.

Olivenöl, Leinöl enthalten 100 Prozent Fett, die Ausnutzung ist ebenfalls sehr gut. Ihr Aussehen, ihr Geschmack und ihre Haltbarkeit wird durch unhygienische Herstellung und Aufbewahrung beeinträchtigt. — Auch die **Schmalzarten** enthalten 100 Prozent Fett und sind gut haltbar.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Nr. 9. Riesa, 29. Februar 1925. 48. Jahrg.

Der 16. und der 18. Februar.

Es ist ein schönes Zusammentreffen, daß die Mitte des Februars uns zwei Gedenktage bringt, die wir als evangel.-luth. Christen nie übersehen dürfen. Der 16. Februar, der Geburtstag Philipp Melanchthons, der 18. Februar, der Todestag Martin Luthers. Wir nehmen deshalb gern Gelegenheit, und dadurch auf jene zwei großen deutschen Gottesmänner hinweisen zu lassen, ohne deren inniges Zusammenarbeiten das Reformationswerk nicht möglich gewesen wäre. Philipp Melanchthon wurde Donnerstag nach Invokavit, den 16. Februar 1497 geboren; 14 Jahre später als Luther, der damals schon die lateinische Schule in Magdeburg besuchte. Melanchthons Geburtsort ist das damals zur Kurpfalz, jetzt zu Baden gehörige Städtchen Bretten, das östlich von Karlsruhe liegt. Sein Vater war der Waffenschmied Georg Schwarzerd; er stammte aus Heidelberg und war wegen der Trefflichkeit seiner Arbeit vom Kurfürsten und vom Kaiser hoch geschätzt. Schwarzerds Ehefrau Barbara, die Mutter Melanchthons, war eine Tochter des Kaufmanns Reuter in Bretten, der mit einer Schwester des berühmten Gelehrten Reuchlin vermählt war.

Melanchthons Vater war ein Mann von ernsten und strengen Sitten und so streng gottesfürchtig, daß er jede Nacht 12 Uhr aufstand, um sein Gebet zu sprechen. Melanchthon rühmt von seinem Vater später, daß er nie aus seinem Munde einen Fluch gehört oder ihn trunken gesehen habe. Bei Philipps Geburt ließ ihm der Vater durch einen Sternkundigen das Horoskop stellen; es ergab sich, daß ihm einmal auf dem baltischen Meere Gefahren durch Sturm drohen werden. Melanchthon hat diese vermeintliche Weissagung nie vergessen, sie ist aber nicht eingetroffen. Melanchthons Mutter war ein Muster einer arbeitsamen, frommen Bürgersfrau. Einer ihrer Aussprüche war: ein Ackersmann müsse die Früchte, die ihm jährlich reiften, in drei Teile teilen: den einen, um den Acker wieder zu besäen, den andern um Abgaben zu zahlen und den Armen zu helfen, den dritten erst für sich. Unter solchen Einflüssen wuchs Melanchthon als frommes Kind heran und zeigte sich auch bald als ein wißbegieriger, talentvoller Knabe. Er war das älteste Kind seiner Eltern und hatte noch 4 Geschwister; durch seinen Großvater und dessen Schwager Reuchlin erhielt Philipp, da der Ortslehrer krank war, den Privatlehrer Johann Unger aus Pforzheim.

Philipps vortreffliche Gaben traten nun immer mehr hervor; er begriff schnell, was ihm vorgetragen wurde. Seine Aussprache war etwas stotternd, aber durch Aufmerksamkeit und Sorgfalt überwand er diesen Naturfehler soweit, daß nur ganz schwache Spuren davon übrig blieben. Auch im Gesang wurden Reuters Enkelkinder geübt, an Sonn- und Feiertagen sangen sie im Chor mit zur Freude des Großvaters und der Enkel. Als Philipp im zehnjährigen Jahre stand, starb sein Vater, 40 Jahre alt. Da dieser seinen Tod herannahen sah, sprach er zu seinen Kindern: Nun da ich sterben muß, wünsche ich, daß ihr eins mit der Kirche bleibt, die Erkenntnis Gottes bewahrt und selig werdet in der ewigen Seligkeit. Elf Tage vor Schwarzerds Tode war auch sein Schwiegervater Reuter gestorben. Die Witwe Reuter zog nach ihrer Vaterstadt Pforzheim; sie nahm drei ihrer Enkel mit, um für ihre Erziehung zu sorgen. Melanchthons Mutter blieb in Bretten, später heiratete sie wieder. In Pforzheim war eine vortreffliche Schule mit dem Rektor Simler. Melanchthon war glücklich, daß ihn dieser außer im Lateinischen auch im Griechischen noch besonders unterrichtete. Er brauchte diesen Unterricht mit solchem Eifer, daß er in kurzer Zeit alle seine Mitschüler überflügelte und auf der Schule fast einstimmig der Grieche genannt wurde.

Damals kam auch der Gelehrte Reuchlin, der Bruder der Großmutter Melanchthons, öfters nach Pforzheim und faßte große Zuneigung für Philipp. Er nannte ihn seinen Sohn, schenkte ihm seltene Bücher, eine griechische Grammatik und das von ihm verfaßte griechisch-latein. Wörterbuch. Nach damaliger Sitte übersetzte Reuchlin den Familiennamen seines Schützlings Schwarzerd in das Griechische: Melanchthon. Reuchlin führte auch das Hebräische in Deutschland ein, weil er sah, wie wertvoll es war für die Religion und Gottesgelehrsamkeit. Reuchlin las fleißig in der heiligen Schrift; Melanchthon folgte ihm hierin und las fleißig in der von ihm geschenkt erhaltenen Bibel und wurde so mit dem Grundtext der heiligen Schrift vertraut. Nach 2 Jahren bezog er noch nicht 13jährig die Universität Heidelberg.

Das ist die Jugend des großen Gehilfen Luthers, die uns zeigt, daß Melanchthon wie kein anderer durch seine Lebensentwicklung dazu bestimmt war, das Reformationswerk mit zu fördern. L.

Auf dem Reimerhof.

Novelle von Fritz Ganzer.

(Nachdruck verboten.)

Hansjakob Reimer ging mit versonnenen Augen den blumigen Ackerrain hinab, hatte beide Hände tief in die Taschen seiner manchestermen Beinkleider vergraben, die leinene Schirmmütze in den Nacken gerückt, daß sich das Weiß der Stirn gegen den übrigen Teil des sonnengebräunten Gesichts scharf abhob, und schob eine langgestielte Arnikablüte nachdenklich aus einem Mundwinkel in den anderen. Die zierlichen Rispen des Sauerampfers und die zarten Kelche der Glockenblumen, die den Rain in ein liebliches Sommergewand kleideten, starben zitternd unter dem schweren Aufsetzen seiner Füße, und goldschimmernde Käferchen, die bei den bunten Blumen zu Besuch waren, wurden mit ihren freundlichen Wirten zermalmt. Ringsum stand das reifende Korn in seiner goldenen Julischöne, war mit einer Fülle leuchtender Zyanen geschmückt und harrte mit leisem Erschauern des erntekündenden Sensendengelns vom roldachigen nahen Dorfe her. Aber Hansjakob Reimer ging achtlos an aller Schöne und Pracht des Hochsommers vorüber, sah die reiche Fülle der Felder, seiner Felder, kaum, sondern behielt das versonnene Grübeln in seinen Augen und änderte das schwerfällige, rücksichtslose Aufsetzen seiner Füße nicht zu einem leichteren, freieren Dahinschreiten, wie es dem Landmanne eigen ist, wenn er zur Zeit der Fruchtreife durch seine Kornbreiten geht.

Da, wo der blumige Rain sich nach mancherlei Windungen zu einer vor Wochen gemähten Wiese hinwand, stand dichtes Weidengebüsch im Schmuck silberreicher Blätter, umrahmt von Vergißmeinnicht und Hahnenfuß, der sich mit seinem knalligen Gelb prahlend zwischen den blauen Sternen breit machte. Hansjakob erreichte dieses Gebüsch jetzt, stand einen Augenblick still, als wüßte er nicht, was er wolle, und warf sich dann plötzlich mit einem tiefen Aufseufzen in den Schatten der schwanken Weiden, mitten hinein in die Fülle des schmückenden blaugelben Kranzes, daß ob der neuen Rücksichtslosigkeit hundert und aber hundert Kelche lautlos klagend starben. Er schleuderte die Leinenmütze ein gut Stück zur Seite, wie es schien, mit einer ärgerlichen Bewegung, verschränkte die Arme unter dem Kopf und starrte dann, leise blinzelnd, zu dem mattblauen Sommerhimmel auf, an dem weiße Wolkenfetzen in wunderlichen Gebilden kaum merklich dahinzogen.

Es war eine zehnmal nichtsnutzige, vertrackte Geschichte! Eine Geschichte, die Hansjakob seit Wochen keine Ruhe ließ, ihm die Freude an seinem Felde nahm, am Leben überhaupt, sogar seinem gesegneten Appetit Abbruch tat und ihm manche Stunde des gesunden Schlafes raubte. Denn Hansjakob Reimer sollte heiraten. Und er wollte nicht!

Aber seine Mutter wollte es. Nicht nur einmal während eines Tages, manchmal drei-, viermal und noch öfter sagte sie ihm etwa folgendes: „Hansjakob, du bist ein Stück in die Dreißig hinein, dein Hof ist der beste, zehn Meilen in der Runde, und man kann nicht sagen, daß du von Gesicht und Natur ein Unebener seist. Was soll dein langes Geziere! Einmal mußt du ja doch heiraten. So tu's bald. Meine Knochen sind mürb und lahm. Kein Wunder auch! Nächsten Martini werd' ich siebzig. Ich kann der Wirtschaft mit ihrer ganzen Hatz und tagtäglichen Unrast nicht mehr lange vorstehen. Da ist eine junge Bäuerin am Platze. Und ich weiß eine für dich. Die Kathrin vom Lindenhof drüben in Welzow würde nicht nein sagen. Du solltest da bald einmal anfragen, ehe dir das Mädchen ein anderer wegschnappt.“

Die alte Reimerhofbäuerin hatte mit solcher Rede nur recht. Aber ihr Hansjakob wollte das nicht wissen. Er sagte zwar nicht ein rundes Nein, wo aber, sobald man ihm mit

der Heiraterei kam, die Stirn kraus, kraute sich mit der ausgearbeiteten, sonnengebräunten Rechten hinter dem Ohr und zuckte vielbeutig die Schultern. Wollte das Gerede gar kein Ende nehmen, so griff er zur Mütze und ging ins Feld. Wie auch heute, wo er noch dazu die Speckklöße, die es zum Mittag gegeben und die sein Lieblingsgericht waren, verärgert im Stiche gelassen hatte.

Nein, man hatte an keiner Sache mehr Freude! Und nur des vertrackten Heiratens wegen!

Die Gründe für seine Abneigung gegen ein Ehebündnis waren ihm selbst so gut wie unklar. Er wußte nur: Ich mag nicht. Am allerwenigsten die Katharin drüben aus Welzow. Denn die sollte nach dem Gerede der jungen Burschen im Dorf eine gar Schlimme sein, die den Mund arg auf dem rechten Fleck hatte, mehr, als gut war, und um den Bjennig verlegener handelte, als andere um den Taler. Freilich, dazu nicht eben häßlich, auch nicht gerade schön, aber gesund, mit zwei Armen, die prall im Kattunkleid sahen und das Zugreifen verstanden. Sie wäre als Bäuerin auf dem Reimerhofe nicht die schlechteste gewesen. Aber als Weib, als Lebensgefährtin! Hansjakob warf sich unter seinem Weidenbusch mit einem Ruck auf die rechte Seite, als er das dachte, rupfte Grashalme ab und schüttelte sich wie im uneingestandenen Widerwillen.

Weshalb überhaupt ein Weib!? Die Mutter war ja noch da. Freilich, alt und nicht mehr rüstig. Aber sie konnte sich ein Mädchen mehr nehmen. Dann ging's noch eine gute Weile. Und später einmal? Nun, da würde auch Rat werden. Jedenfalls hatte es mit dem Heiraten keine Eile. Durchaus nicht!

Hansjakob atmete tief, als er sich bis zu dieser Erkenntnis als einer klaren Selbstverständlichkeit durchgedacht hatte, sprang auf und reckte sich mit einem zufriedenen Lächeln auf seinem Gesicht. Dann griff er zur Mütze und ging den Rain zurück. Er pfiff leise vor sich hin und freute sich fast an dem goldnen Meere zu beiden Seiten, über das mit leisem, sanftem Kosen der Sommerwind strich. —

* * *

Nun war's schon seit Wochen vorüber mit aller Pracht des wogenden Halmenmeeres. Der rassige Wind, der bereits ab und zu um eine Nuance kühler gestimmt war, fand auf seinen Wanderungen durch das Land neben dem Grün der Rüben- und Kartoffelbreiten nur noch tote Stoppeln, zwischen denen das Bettelvolk der Feldmäuse reiche Nachlese hielt, und die fleißige Weberin, Frau Spinne, ihre stille, emsige Arbeit tat.

Die Scheunen im Dorfe standen bis in den First hinein gefüllt mit dem heurigen reichen Segen. Und die Bauern hatten nach arbeits- und sonnengesegneten Wochen Zeit, mit einiger Beschaulichkeit den Gewinn zu überschlagen.

Auch auf dem Reimerhofe atmete man nach rührigem Schaffen auf. Der letzte hochbeladene Wagen war vor ein paar Tagen durch das Hoftor geschwankt, nach alter Sitte reichgeschmückt mit bunten Bändern und Kränzen. Hansjakob hatte, zufrieden lächelnd, mit einiger Breitspurigkeit in der geöffneten Haustür gestanden und war dann zu seiner Mutter in das Wohnzimmer gegangen, um ihr den glücklichen Erntefschluß zu verkünden.

Er war seit dem ersten Sensendengeln wieder ein froherer Mensch geworden, der ohne Grübeln und Bedrücktsein einherging. Denn seine Mutter hatte das leidige Thema vom Heiraten nicht wieder berührt. Einmal hatte es an Zeit dazu gefehlt, und zum anderen war es ein Mutterwerden der Reimerhofbäuerin im Bestürmen gewesen, das sie zu längerem Schweigen veranlaßt. Vollständig aufgegeben hatte sie ihre Bemühungen keineswegs.

Jedenfalls dachte Hansjakob längst nicht mehr an die Katharin vom Lindenhof. Er fuhr daher erbärmlich erschrocken zusammen, als ihm ihr Name an einem stillen Sonntagnachmittag durch seine Mutter wieder in die Erinnerung gerückt wurde. Noch dazu mit einer Entschlossenheit, die das Herbeiführenwollen einer Entscheidung vermuten ließ. Ohne lange Einleitung erklärte Mutter Reimer klipp und klar: „Ich hab's nun satt bis obenan mit allem Plack. Zu Martini gebe ich aufs Altenteil. Und du wirst wohl nun doch bei der Katharin anfragen müssen."

Hansjakob starrte eine lange Weile vor sich hin und fand vor maßloser Ueberraschung kein Wort der Entgegnung. Erst nach geraumem Schweigen, das so beklemmend und unheimlich war, daß die alte Schwarzwälder in ihrem warmstickigen Gehäuse aufdringlicher denn je zu ticken schien, kam es langsam und gedehnt von seinen Lippen: „Das kann dein Ernst nicht sein, Mutter."

„Meinst', ich hätt's zu deiner oder meiner Belustigung gelegt?" Beileibe nicht! Ich habe lange Geduld gehabt mit deiner dummen Steifnackigkeit. Aber nun ist's zu End', ein für allemal zu End'. Spätz' dich also nicht länger und fahre am nächsten Sonntag zur Katharin nach Welzow."

Die Reimerhofbäuerin erhob sich so resolut, wie es ihre alten Glieder noch erlaubten, und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen.

„Ich kann nicht, Mutter!" beteuerte Hansjakob, sich ihr in den Weg stellend. „Ich mag die Katharin so wenig, wie eine andere."

„Schnickschnack!" warf Mutter Reimer kurz hin, zeigte das böseste Gesicht von der Welt und verließ, den Sohn hart zur Seite schiebend, den Raum.

Draußen auf dem Flur lächelte sie zufrieden. „Ich denke, das wird geholfen haben," überlegte sie. „Er muß mit Gewalt angefaßt werden. Und ich wette, am nächsten Sonntag fährt der Hasenfuß auf die Brautschau."

Hansjakob dachte vorläufig noch nicht daran. Drei Tage lang nicht. Er ging wortkarg und finster einher und meuterte mit seiner Mutter im Zeigen eines bösen Gesichts. Am vierten, als ihm sein angestrengtes Grübeln nach einem Ausweg den Kopf so wirr und wüst gemacht hatte, daß er für seinen Verstand fürchtete, kam ihm ein rettender Gedanke. Er ging ihm zunächst noch mit einer ängstlichen Scheu nach, fand ihn aber schließlich so vernünftig, daß er sich wunderte, ihn nicht schon früher gehabt zu haben. Und nun erhob er ihn zum Entschluß und lächelte zufrieden.

Er schob die Mütze verwegen in den Nacken, pfiff leise vor sich hin und ging ins Haus.

„Mutter," sagte er, in die Stube tretend, „ich habe mir's überlegt. Am Sonntag werde ich zur Katharin nach Welzow fahren."

Da lächelte Mutter Reimer. Zuerst ungläubig. Und dann, als sie in das entschlossene Gesicht des Sohnes sah, mit merklicher Zufriedenheit. Und nach einer Weile sagte sie: „So ist gut, daß du endlich vernünftig geworden bist, Hansjakob."

* * *

Katharina Holler, des Lindenhofbauern Aelteste, stand zum Kirchgange gerüstet in dem kleinen Vorgarten, auf dessen Beeten eine bunte Flora in allerlei unmöglichen Farbenzusammenstellungen prahlte, und hatte gerade vor, eine rote Nelke zu pflücken, um sie in das Gesangbuch zu legen, als ein helles, flinkes Wagenrollen an ihr Ohr drang. Sie unterließ das Pflücken und trat, neugierig geworden, an die Gartenpforte. Eben bog der Wagen von der Dorfstraße ab und lenkte auf den zum Lindenhof sacht ansteigenden Weg.

Das sinkende Licht der Sonne blendete. Katharina mußte ihre Augen mit der Hand beschatten, um den einzigen Insassen des Gefährts erkennen zu können. Ah! Der Hansjakob vom Reimerhof! Im vollen Staat. Und die beiden glatten, blanken Füchse mit dem silbervergitterten Sonntagsgeschirr. Wenn der nicht auf der Brautfahrt war, wollte sie nicht Katharina Holler heißen. Na, es wurde ja auch Zeit, daß er endlich kam. Seine Mutter hatte schon im Frühjahr, bei einem gelegentlichen Zusammentreffen mit ihr, schwer mißzuverstehende Andeutungen gemacht.

Ein zufriedenes Leuchten zuckte über das Gesicht des Mädchens. Da würde also in guten acht Wochen Hochzeit sein. Dann war sie die Reimerhofbäuerin.

Und mit dem Hansjakob würde sie fertig werden. Denn der war ein Stiller, einer, der sich ducken ließ.

Katharina reckte ihre hohe, etwas eckige Gestalt zu ihrer vollen Größe auf. Dann brachte sie einen möglichst gleichgültigen Ausdruck in ihr Gesicht, als berühre sie das Kommen Hansjakobs nicht im geringsten, trat vor die Gartenpforte und schritt den neben dem Fahrwege herlaufenden Fußpfad hinab. Als sie an dem Gefährt vorüberging, knallte Hansjakob mit der Peitsche und rief kurz: „N'Morgen, Katharin!" Und sie entgegnete ebenso kurz: „N'Morgen, Hansjakob."

Weiter kein Wort herüber und hinüber, nicht einmal eine Frage nach dem Woher und Wohin. Denn die Sitte verlangte, daß der Freiwerber zunächst mit den Eltern sprach und in Begleitung des Bauern einen Rundgang durch die Wirtschaft unternahm.

Als Hansjakob auf den Hof gefahren war, erschien zuerst der Lindenhofbauer, bot Gruß und Handschlag und schien dem Besuch als etwas Selbstverständliches und längst Erwartetes zu betrachten. Dann kam auch die Bäuerin. Ihr rundliches Gesicht trug trotz aller sie beherrschenden Freude ernste, gemessene Züge. Denn man mußte dem Freiwerber doch zeigen, daß der Lindenhof nicht der schlechteste war und die Katharin Anspruch auf eine gute Partie besaß.

Drinnen im sonntäglich strahlenden Wohnzimmer, mit dem knirschenden, silberglänzenden Sägesand am Boden und dem farbenreichen Strauße von Vorgartenblumen auf dem Tische, kredenzte Veit Holler seinem Gaste ein Gläschen des selbstgebrannten Kirschschnapses und begann eine Unterhaltung über die beendete Ernte und den Stand der Wertpapiere. Als man auch endlich auf das Wetter zu sprechen kam, erhob man sich und ging in die Ställe.

Währenddessen schwatzte und briet die Bäuerin in der Küche und maß in Gedanken die Leinwand in den Truhen durch, fand, daß ein überreichlicher Vorrat vorhanden sei, und schlug mit einem selbstbewußten Lächeln die nötigen Eier zur Herrichtung der Nachspeise, die aus Anlaß der bevorstehenden Brautwerbung unerläßlich war, da der Zuspruch, den ihr der Freier zuteil werden ließ, der sicherste Maßstab für die Aussicht seiner Absichten war, in den braungeflorierten Steintopf. —

Bis zur zweiten Nachmittagsstunde verlief alles wie üblich und hergebracht.

Hansjakob tat der Kochkunst der Lindenhofbäuerin alle Ehre an und nahm von dem Eierfladen, den ihm Katharina zu guter Letzt mit schämigem Erröten zuerst reichte, ein Stück, so groß, als begehre er nicht nur die Aelteste Veit Hollers zum Weibe, sondern auch die um zwei Jahre jüngere Barbara und die erst kürzlich konfirmierte Rosel, ein bildhübsches Ding mit kranzförmig aufgesteckten Zöpfen und zwei großen, fragenden Kinderaugen von der Bläue des Vergißmeinnichts am Wiesenbache.

Mutter Holler schmunzelte, und Katharinas schämiges Erröten wurde zum glühenden Pönicerot.

Nach Tisch unternahmen die beiden Männer einen kleinen Verdauungsgang nach der Fohlenkoppel. Hansjakob suchte ihn möglichst auszudehnen; denn er wußte, daß man nach der Rückkehr die förmliche Werbung um die Braut von ihm erwartete. Und diese Stunde würde die heikelste des ganzen Tages für ihn werden.

Veit Holler lief sich geduldig zweimal um die große Koppel herumschleppen, war danach auch noch mit einem Gange zu den des zweiten Schnittes harrenden Wiesen, die ein Stück hinter der Koppel lagen, einverstanden und hatte selbst dann noch keine Einwendungen, als Hansjakob nach den Wiesen das Flachsfeld zu sehen begehrte. Den neuerlichen Gelüsten seines Gastes auf ein Begutachten des prahlend gelbblühenden Herbstflutens, das ein Stück weiter hinüber in der prallen Nachmittagssonne wie ein goldiger Teppich gleißte, kam er aber nicht mehr entgegen. Er erklärte kurz, daß es nun an der Zeit sei, zu den wartenden Frauen zurückzugehen. Seufzend fügte sich Hansjakob. Und beim Hinüberwandern nach dem Hof schlug sein Herz bang und schwer. Denn nun kam der entscheidende Moment.

Mit einer raffinierten Diplomatie verstand es Hansjakob, diesen Moment noch um eine gute halbe Stunde hinauszuschieben. Er erging sich mit einer Beredsamkeit, wie er sie bis heute selbst noch nicht an sich kennen gelernt hatte, über die verschiedensten Dinge. Nur das vom Vater, Mutter und Katharina Holler schon mit wieder Ungeduld erwartete Thema berührte er nicht. Katharina kräuselte bereits die Lippen, wie es schien, in einem Anflug von Hohn, und brachte ein paar tiefe Falten auf ihre kantige Stirn. Und die Lindenhofbäuerin setzte die Kaffeekanne nach dem jedesmaligen Füllen der Tassen mit einem immer härter werdenden Stoß auf den Tisch und hörte dem ununterbrochen schwatzenden Hansjakob kaum noch mit halbem Ohre zu. Endlich, als dem unermüdlichen Erzähler plötzlich der Faden verloren ging und eine unbehagliche Pause entstand, rumperte sie sich energisch, sah Hansjakob herausfordernd an und sagte, der üblichen Entwicklung der Dinge in blinder Erregung vorgreifend: „Wie alt ist eigentlich Eure Mutter, Hansjakob?"

„Sie wird zu Martini siebzig," entgegnete der Gefragte prompt, ohne recht zu wissen, wo hinaus es gehen sollte.

„Ein schönes Alter. Und Ihr selbst seid wohl auch schon in die Dreißig hinein?"

„Da gilt es, bald Umschau zu halten."

Nun verstand er plötzlich und merkte, daß man ihm jetzt an den Kragen wollte. Dennoch heuchelte er zunächst noch naive Ahnungslosigkeit.

„Wie meint Ihr das?" fragte er gedehnt.

Mutter Holler packte ein wild gellender Aerger.

„Ich dächte, Ihr verstandet mich," entgegnete sie spitz. „Wer eine alte Mutter auf dem Hofe hat und selbst kein Wüstling mehr ist, muß endlich ans Heiraten denken."

Veit Holler warf seiner energisch zur Offensive vorgehenden Ehegattin einen mißfälligen Blick zu. Aber die Bäuerin kehrte sich nicht daran. Triumphierend sah sie auf Katharina, die, verlegen erglühend, mit den Fransen der weißgeblümten Tischdecke spielte, und war davon überzeugt, daß der blöde Freier nun endlich Farbe bekennen werde. Denn jetzt konnte ihm weiter nichts mehr übrigbleiben. Und seine Worte, die er nun sprechen würde, mußten etwa lauten: Natürlich. Ich habe auch schon längst daran gedacht. Und damit's mit dem Heiraten etwas werde, bin ich heute extra zu Euch nach Welzow rübergekommen, um wegen der Katharin die Frage zu tun. So oder so ähnlich.

Hansjakob drückte ein Weilchen, als habe er noch ein Stück von den Eierfladen im Halse, sah weder die rasig erglühende Katharin, noch die resolute Bäuerin, noch Veit Holler, der sich verlegen räusperte, an, und sagte endlich: „Mit dem Heiraten pressiert's noch nicht. Große Lust habe ich überhaupt nicht dazu. Vielleicht wird's nimmer etwas."

Die Lindenhofbäuerin sprang auf und schrie: „Ihr wollt nicht heiraten?" Veit Holler bisserte den Mund über die normale Weite und blickte von einem zum andern. Zuletzt blieb sein Blick auf dem Gesicht seiner Tochter haften. Das war schlohweiß und schien wie versteinert. Nun erhob sich Katharin, warf Hansjakob einen vernichtenden, haßerfüllten Blick zu und verließ das Zimmer. Auch Hansjakob war aufgestanden. „Wenn's nach mir geht, nein!" beantwortete er die Frage der Lindenhofbäuerin und sah umständlich nach seiner Uhr.

„So!" keifte die maßlos Enttäuschte. „Dann seid Ihr wohl nur hergekommen, um Euch meine Eierfladen schmecken zu lassen?"

Hansjakob hatte seine Ruhe vollständig wiedergewonnen. Er lächelte. „Nicht nur deshalb. Ich wollte auch mal nachfragen, ob Ihr mir nicht ein paar Zentner von Eurer neuen Sorte Weizen als Saatgetreide verkaufen möchtet, Lindenhofbauer?"

Da raste Mutter Holler aus dem Zimmer und warf die Tür mit einem lauten Knall ins Schloß. Und Veit Holler sagte eisig: „Ich verkaufe keinen Weizen. Auch am allerwenigsten, Reimerhofbauer."

„Das ist schade. Na, denn nichts für ungut, und ich werde wohl nun an die Heimfahrt denken müssen. Adjes auch, Lindenhofbauer!"

Veit Holler stand stumm und starr und wandte sich plötzlich hart ab.

Hansjakob zuckte die Schultern, lächelte und verließ das Zimmer. Draußen spannte er allein die Füchse vor den Wagen und fuhr eine Viertelstunde später lang und klanglos vom Hofe.

* * *

Eine gute Stunde lang trotteten die Pferde bereits durch den tiefen Sand des Landweges und erhielten weder durch Zuruf noch durch aufmunterndes Peitschenknallen eine Anfeuerung zu schnellerer Gangart. Ihr Herr hatte vollauf zu tun, um seinen Gedanken nachzuhängen. Mit einem zufriedenen Gesicht saß er leicht nach vorn übergeneigt auf dem Bock. Und manchmal ging ein erleichterndes Seufzen über seine Lippen.

Gott sei Dank, daß alles so glatt gegangen und er von dem Heiraten erlöst war! Er hatte sich die Entrüstung auf dem Lindenhofe schlimmer vorgestellt, geglaubt, nicht so leichten Kaufes loszukommen. Denn er hatte ja die Eierfladen, diesen vertrackten Probierstein für die reelle Absicht eines auf Freiersfüßen Gehenden, nicht, wie es eigentlich nötig gewesen wäre, zurückgewiesen, sondern tapfer darauf losgegessen. Aber sie hatten zu verlockend geduftet und mit ihrem satten Gelb so verliebt zu ihm emporgehängelt, daß er ein Zurückweisen nicht über das Herz zu bringen vermochte. Außerdem kamen sie in der Reihe seiner Leibgerichte gleich hinter den Speckklößen, die obenan standen. Freilich, die Hollers, vor allem die Katharin, würden ihm nun kein gutes Lied singen. Morgen mußte gewiß schon ganz Welzow von seinem eigentümlichen Benehmen. Und übermorgen würde er bereits in fünf Nachbardörfern und mehr als jemand verschrien sein, vor dem man sich in acht nehmen müsse. Alle heiratsfähigen Mädchen ringsum würden ihn nun meiden, mit Fingern auf ihn weisen und ihn verachten. Und eine neue Brautfahrt zehn Meilen in der Runde war ein überflüssig Ding geworden. Seinen Wagen ließ niemand mehr auf den Hof.

Hansjakob lachte leise vor sich hin und knallte seit der Abfahrt vom Lindenhofe zum ersten Male mit der Peitsche, daß die beiden Füchse ob des unerwarteten Schalls mit einem harten Ruck anzogen und eine Weile frisch galoppierten. Und Hansjakob lachte immer noch. Bessere Folgen als die, sich hierzulande als Freier unmöglich gemacht zu haben, hätte er sich von seiner „Brautfahrt" ja gar nicht wünschen können. Nun würde es wieder endgültig das alte, frohe Leben werden ohne Grübeleien und Heiratsnöte. Er konnte sich seiner Felder und seiner Arbeit wieder freuen und brauchte sich den Genuß seiner Leibgerichte nicht mehr durch das ständige Drängen seiner Mutter vergällen zu lassen.

Höchstens Vorwürfe würde es nun daheim eine ganze Weile geben. An diese Selbstverständlichkeit hatte er bisher nach gar nicht gedacht. An seine Mutter und an ihr Urteil über seine Handlungsweise überhaupt noch nicht. Nun fiel ihm der Gedanke an die daheim auf seine Rückkehr Wartende

SLUB
Wir führen Wissen.